

dungszeichen oder Charaktere an, wodurch die Naturkörper in Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten abgeteilt werden. In der Zergliederungskunst bedeutet System den Subbegriff ähnlicher oder solcher Gefäße und Teile, die zu einer und derselben allgemeinen Verrichtung gehören; z. B. das Blutadersystem, oder auch das Pfortadersystem (diejenigen Blutgefäße nemlich, welche zur Absonderung der Gallenfeuchtigkeit gehören), das Nervensystem u. s. w. Von Synchronem, ich setze fest.

reizt dergestalt zusammengezogen und verengert werden, daß das zurückgeführte Blut wieder mit einer großen Gewalt in die große Schlagader und Lungen Schlagader hineingetrieben wird. Auch die von dem eingedrungenen Blut ausgedehnte Schlagadern werden vermittelst der Fleischfasern zusammengezogen, wodurch das Blut in denselben weiter fortgetrieben wird; welche Zusammenziehung auch Systole genennet wird. Von Sistolico, ich lege zusammen. S. Systole, Contraction du Coeur et des artères. C. Contraction of the Heart, and arteries. H. Toesluiting des Herts.

Syzygia; bedeutet soviel als die gehörige Beschaffenheit. Von syn, mit, und zeygos, Jo. h.

Systole; Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern; wenn nemlich die Fleischfasern des Herzens oder der Herzhölen von dem eindringenden Blute ge-

T.

T. Fascia; oder Fascia Heliodori; die T Binde; welche bei der Asterrüssel und den Verletzungen des Mittelfleisches angelegt wird. S. Le T. Tabacum; Tabak; s. Nicotiana.

Tabaxir; ist der natürliche Zucker der Alten und der Araber; nemlich ein ungemein süßer Saft, welcher aus den Geschossen eines indianischen Rohrschilfs abrinnet, und bei uns höchst selten angetroffen wird.

Tabella; Tischelchen, Mor-

sellen, Tischelchen; ist ein trocknes Arzneimittel, wo die Bestandteile gepulvert mit dem in einer angemessenen Flüssigkeit aufgelöseten und wieder etwas eingekochten Zucker über einem schwachen Feuer wol gemischt, gewöhnlich auf Tafeln ausgegossen, und dann in länglich viereckige Stücke von verschiedener Größe geschnitten werden. s. Morfali. Fr. Tablette. C. A Morfel. H. Koeckjes.

Tabernaemontanus (Theodorus Iacobus), bekam deshalb den

Namen Tabernacmontanus, weil er zu Bergzabern im Zweibrückischen geboren war; er studirte anfangs unter dem Hieronymi. Tragus, unter dessen Anführung er sich sonderlich auf die Kräuterkunde legte; ging nachher nach Frankreich, wo er die Doktorwürde erhielt, und nach seiner Rückkunft Leibarzt bei dem Bischof von Speyer, nachher Stadtphysikus zu Worms, und endlich Churpfälzischer Leibarzt zu Heidelberg wurde, wofür er auch im Jahr 1590 starb. Er brauchte in der Heilkunst mehrtheils inländische Gewächse und Arzneisubstanzen, und verlächte die Aerzte, die nur mit ausländischer theurer Waare heilen wollten, und ungeheure Zusammensetzungen und ellenlange Arzneiformeln verschrieben. Sein Kräuterbuch, woran er 36 Jahre gesammelt hatte, bracht er nicht vollkommen zu Stande (es ist 1731 wieder zu Basel aufgelegt worden); er gab auch einen Bericht von der Pest (Frankf. 1586) und einen neuen Wasserschatz (ibid. 1593) heraus, und war auch der Erste, der den Sauerbrunn zu Langen-Schwalbach erfunden und bekannt gemacht hat.

Tabes; Auszehrung; wenn nemlich der ganze Körper allmählig abmagert und abschwindet, wobei stets ein schleichendes Fieber, aber

kein Husten und kein Eiterauswurf gegenwärtig ist. Von der eigentlichen Abmagerung oder Atrophie unterscheidet sie sich dadurch, daß bei derselben kein Auszehrungsfeber zugegen ist, und von der Schwind- oder Lungensucht, weil sie von keinem Husten und Eiterauswurf begleitet wird. Diese Krankheit ist beinahe allezeit die Folge oder Ausartung einer andern Krankheit, und hat irgend einen Fehler in den Eingeweiden oder in der ganzen Beschaffenheit des Körpers zum Grunde; woraus erhellet, daß sie öfters zufällig, als ursprünglich ist. Hieher gehört auch die Auszehrung von einem zu großen Verluste der Lebensgeister durch übermäßiges Wachen und Studiren; die Auszehrung von einem zu großen Blutverluste, vom Skrophelgiste, von der Lustseuche und dergleichen. Fr. Etilie, Consumption. E. Consumption.

Tabes dorsalis; die Rückendarre; ist eine Art der Auszehrung, womit vornehmlich geile Personen, welche die Wohlust des Weischlafs misbrauchen, oder sich öfters selbst bestelen, behaftet werden. Anfänglich beobachtet man bei diesen Kranken kein Fieber, sie haben eine gute Eslust, und zehren doch dabei ab. Diese Unglückliche klagen zuvörderst über eine Empfindung, als wenn von dem Kopfe und den obern Theilen

Zeilen gleichsam Meisen über das Kitzgrat herabliefen. Bei der Ausleerung des Harnes und des Afterkotes gebet zuweilen eine hufige Samenflüssigkeit häufig mit ab, wodurch sie immer noch mehr geschwächt werden. Sie sind zum Zeugen untüchtig, und während des Schlafes wird ihre krankte Phantasie noch von schlüpfrigen und geilen Bildern gefoltert, welches eine neue Quelle tödender Schwächung ist. Jede Bewegung ist ihnen beschwerlich, und wenn dieselbe ein wenig anhaltend ist, so keichen sie, werden schwindlich, beben mit den Knien, und klagen über Kopfwehe und Klängen in den Ohren. So wird das Uebel immer mehr verschlimmert, bis sie endlich entweder von einem heftigen Fieber überfallen werden, oder allmählig zu Grunde gehen. F. Consumption. C. A Consumption in te spinal Marrow. H. Rugges Teering.

Tabes nutricum; Auszehrung der Säugenden; die von einer zu häufigen Absonderung der Milch entsteht; wenn nemlich magere, zärtliche Weibspersonen ihre Kinder zu lange, oder mehrere Kinder zugleich saugen. Die Zeichen dieser Auszehrung sind: Entkräftung, Schwindlichkeit, fliegende Hitze, wiederholter Frost, Anfälle von Mutterbeschwerden, ein schleichendes Fieber, welches sich nach dem

Essen und gegen Abend vorzüglich euffert, Röthe der Wangen, ein anfangs trockner Husten, der aber nachher mit einem eiterähnlichen, blutgestreiften und zuletzt eiterigen Auswurfe begleitet wird; reißende Schmerzen zwischen den Schulterblättern, ein Brennen in der Brusthöhle, ein zusammengezogener, härlicher, fieberhafter Puls, Beschwerde im Athemholen, Drücken auf der Brust, und Zusammenschnürung derselben, und endlich eine gänzliche Abmagerung mit nächtlichen Schweißsen, worauf der Tod erfolgt. Hieraus aber darf man keineswegs folgern, als ob es für zärtliche Damen besser sei, die Säugung ihrer Kinder den sogenannten Säugammen zu überlassen. Diese eingeführte Mode ist widernatürlich und sehr oft für Kind und Mutter verderblich; denn die Mutter, wenn sie dieses ihr von der Natur aufgetragene Geschäft unterläßt, hat böse Folgen zu erwarten: 1) ist das Milchfieber bei ihr heftiger; 2) entstehen daher mancherlei Krankheiten der Brüste; Entzündungen, Eiterungen, verhärtete Knoten und Geschwülste etc. 3) können schlimme Versezungen darnach erfolgen. 4) dauert der Abfluß der Kindbetter = oder Geburtsreinigung länger, woraus eine Erschlappung der Gebärmutter, der weiße Fluß, Neigung zum Müggelbären

bären und endlich gar Unfruchtbarkeit entspringt u. s. w. Indes verwerfe ich die Säugammen nicht gänzlich: es gibt Fülle, wo dieselben notwendig sind; aber sie sind nicht so häufig, daß man daraus eine höchst alberne Mode machen muß.

Tabula; s. Tabella und Morfali.

Tabum; wässerig = blutiger Eiter oder Gauche; die aus bössartigen Geschwären ausfließt. F. Sanie. E. Watery or ichorous Blood. H. Watery Blood.

Tacamahaca; Takamahak; diese harzige Substanz soll von der Balsamespe (*Populus balsamifera* Linn. mit ganz getrennten Geschlechtern, und acht Staubfäden; mit eirunden sägenartig = gezähnten, und auf der untern Fläche weißlichen Blättern; und harzigen Blattansätzen) erhalten werden. Andere aber leiten den Ursprung dieses Harzes von dem Schwammholzbaum (*Fagara octandra* Linn.; mit filzigen Blättern) ab. Dieses ist ein hoher Baum, dessen Holz weiß, schwammig, sehr leicht und voll von einem schleimigen, balsamischen und wolriechenden Harze ist. Er wächst im südlichen Amerika zu Kurakao und auf andern umliegenden Inseln, besonders in Neuspazien und Madagascar. Allein es scheint, daß beide Bäume dieses Harz geben,

indem man wirklich zwei Sorten Takamahak hat, die unterschieden sind. Von dem Schwammholzbaume soll der wahre Takamahak oder der in Schalen (*Tacamahaca sublimis* oder oder in *recta*) abstammen, der aus der aufgerissenen Baumrinde häufig hervordringet, und in kleinen Kürbischalen, worin man ihn auch verschift, aufgefangen wird. Er hat eine bleichgelbe oder grünlliche Farbe, einen durchdringenden Amber- oder Lavendelgeruch, bitterlichen gewürzhaften Geschmack, und löst sich in Weingeist gänzlich auf. Diese gute Sorte wird aber selten in den Apotheken angetroffen. Der gemeine Takamahak soll deshalb von der Balsamespe, die im nördlichen Amerika und Sibirien wächst, kommen, weil sowohl die Knospen dieses Baums, als auch die halbflächlichen Aufsätze zwischen den Blättern voll von einem gelblichen, sehr wolriechenden Balsam sind, der sich bei warmem Wetter tropfenweise zeigt, und auch durch starkes Kochen aus den Rinden, Blättern und Zweigen ausgezogen wird. Man schift ihn in Stücken von verschiedener Größe und abwechselnder Farbenmischung; der Geruch desselben auf Kohlen ist angenehm, und die weißlichen oder gelblichen reinen Stücke sind die besten. Das Takamahakharz soll lindern-

de,

de, wundenheilende, zeitigende und nervenstärkende Kräfte besitzen; wird aber innerlich gar nicht, sondern nur zu Pflastern und Räucherungen gebraucht; und in Zahnschmerzen, Kopfwehe, übelm Gehör, Mutterbeschwerden und dergleichen angepriesen. *J. Tacamaque. C. h. Tacamahac.*

Tactus; das Gefühl; ist jener eufferliche Sinn, durch dessen Hilfe wir die eufferliche Beschaffenheit der fühlbaren Körper erkennen. Dieser Sinn ist eigentlich durch unsern ganzen Körper verbreitet, und wir sind im Grunde nichts anders, als ganz Gefühl; denn die feine Nervenfäden, welche das eigenthümliche Werkzeug dieses Sinnes sind, sind durch den ganzen Körper vertheilt, und endigen sich mit sehr zahlreichen, ungleichmäßig kleinen Nervenfortsätzen auf der Oberfläche der Haut, insonderheit an den Fingerspitzen, den Fußsohlen, und an den Händen, wo die kleine Nervenfortsätze gebildet und mit der Oberhaut umgeben werden. Es hangen also alle übrigen Sinne von diesem einzigen Sinne ab: denn wir sehen, hören, riechen und schmecken bloß durchs Gefühl; wenn nemlich die euffern Gegenstände auf diese Organe wirken, und dadurch in dem daselbst ausgebreiteten feinen Nervengewebe eine angemessene Veränderung herv-

zubringen, die bis zu dem gemeinschaftlichen Empfindungsorte fortgeleitet wird. Das Gefühl im allgemeinen Verstande ist der letzte Sinn, welcher bei dem herannahenden Tode noch gegenwärtig bleibt, wenn schon die andern Sinne zu verschwinden anfangen. *J. Le Toucher. C. The Sense of Touching. h. t. Gevoel.*

Taeniae; Bandwürmer; sind breite Würmer, die nach der Meinung der Naturforscher bloße Pflanzenthier, und aus mehreren gleichsam an einander geketteten Würmern zusammengesetzt sind, welche sich vornemlich in den Gedärmen der Menschen, Hunde und Döfen, wie auch der Fische aufzuhalten pflegen, und oft viele Ellen lang sind. Sie werden auch vermes solitarii genennet, weil man ehemals glaubte, daß sich nur ein einziger solcher Wurm in einem Thiere aufhalten könne. Es gibt verschiedene Arten dieser Würmer: 1) Taenia folium Linn.; welches ein gleichbreiter, weißer, plattgedruckter, vorne abgestumpfter und allmählig in eine Spitze endigender Wurm ist, welcher aus fast unzählbaren Gliedern besteht. Diese Glieder sind eisförmig, plattgedruckt, und ungesiebt mit zwölf Streifen der Länge nach gefurcht. Die Spitze jedes jeden Gliedes ist mit einem etwas hervorragenden

Kant

Rand umkränzt, der Grundtheil aber desselben ist abgestumpft, und in der Mitte sind diese Glieder etwas erhaben. Die sogenannten Kirschwürmer sind nichts anders, als abgerissene einzelne Glieder dieses Bandwurms, die sich besonders an dem letzten Theil desselben leicht von einander absondern. —

2) Der gemeine Bandwurm (*Taenia vulgaris* Linn. mit doppelten Seitenfnungen), welcher ebenfalls ein weißer, platgedruckter, gleichbreiter und beinahe häutiger Wurm ist, der sehr viele Glieder mit schwarzen Elen hat, die vermittelt ihrer Einfügung gleichsam sägenartig gezähnt sind. An einem Ende ist er mehrentheils abgestumpft, an dem andern aber läuft er spize zu; die Glieder sind platgedruckt, viereckig, größtentheils mehr breit als lang. Diese Art wird eigentlich *Lombrius latus* genennet. Er wird oft viele Ellen lang, ist vorne gleichsam wie mit einer Haube oder einem Helme bedeckt, und unter den Bandwürmern, welche den Menschen belästigen, der bekanteste. 3) Der breite Bandwurm (*Taenia lata* Linn.; mit einzelnen Seitenfnungen). Dieser Bandwurm hat einen sehr langen, weißen, breiten, platgedruckten Körper, der in eine sehr lange fadenförmige Spize ausläuft; seine Glieder, die

mehrentheils kürzer als breit sind, sind nach der Quere gestreift, in der Mitte erhaben und auf beiden Seiten mit drei oder fünf Linien der Länge nach gefurcht. Diese Art trifft man eusserst selten in den Menschen, öfters aber in den Hunden an. — Ausser diesen Bandwürmern gibt es noch mehrere andere Arten, die man in den Hunden, Pferden und andern wiederkäuenden Thieren, wie auch in den Fischen und Fröschen antrifft. Ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß die Eier dieses Pflanzentiers in die Körper der Thiere gebracht, daselbst enwickelt, genährt und ausgebildet werden, so ist doch noch vieles in Rücksicht ihrer Erzeugung verborgen. Der Bandwurm gibt sich im menschlichen Leibe durch folgende Kennzeichen zu erkennen: es ist ein Magendruck und ein fauliges Aufstossen gegenwärtig, die Eßlust wird vermehrt, der Athem hat einen übeln Geruch; der Kranke spuckt öfters aus, ekelt gewöhnlich, hat ein blaßes Aussehen, seine Augen sind etwas verdunkelt, in dem Unterleibe fällt er ein Gewicht und einen Schmerz, und durch den After geht ein häufiger Schleim ab. Das zuverlässigste Kennzeichen aber ist, wenn Stöße von dem Wurme abgehen. Man hat verschiedene spezifische Mittel gegen den Bandwurm, worun-

worunter die Wurzel des Farnkrauts (*Polypodium Filix mas* Linn.) sehr bekümt ist, wovon man einem Erwachsenen drei Quentchen nehmen läßt und nach einigen Stunden zugleich ein heftiges Purgirmittel nachgibt, welches aus der Quecksilberpanazee, Kamomienharz und Gummitutt besteht. Man will aber beobachtet haben, daß diese Mittel gegen den breiten und gemeinen Bandwurm viel wirksamer sei als gegen die Kürbiswürmer. Andere empfehlen überhaupt allebestige Purgirmittel, und den Gebrauch des kalten Wassers. Ich meiner Seite habe immer das Ricinusöl (*Oleum Ricini communis*) in Fleischbrühe mit dem besten Erfolge theils selbst gegeben, theils öfters geben sehen. *F. Le Solitaire.*

Tagetes; Samenblume; ist eine besondere Pflanzengattung (mit verwachsenen Staubbeutel); die einen nackten Boden, einen einblättrigen, fünfmal gezähnten, röhrigen Kelch; fünf bleibende Strahlenblümchen; und eine mit fünf aufrecht stehenden Grannen bewehrte Samentrone hat. Die weitausgebreitete oder afrikanische Samenblume (*Tagetes patula* Linn.; mit einem fast getheilten, weitauseinander gebreiteten Stamm) ist ein Sommergewächs und ursprünglich in Mexico zu Hause. In den Blumengärten gibt es an-

sehnliche Abänderungen davon. Die Blumen sind bald größer, bald kleiner, von Farbe blaßgelb, oder auch schwefelgelb; so wie dunkel pomeranzengelb, oder braun carmoisinroth mit Fleken. Ein Absud von den Blättern soll auf den Harn und die monatliche Reinigung treiben; sie wird aber selten zum Arzneigebrauch angewendet. *F. Oeillet d' Inde. E. African Marygold. H. St. Anthony's bloem.*

Talcum; Talk; *Mica talcosa* Linn.; diese Steinart besteht aus biegsamen und einigermassen durchsichtigen Blätchen, ist im Ansehen sehr fett, und hat eine grünlich weiße oder Silberfarbe. Man findet ihn auch in Teutschland. Vor Zeiten brachte man ihn bloß aus Venedig. Man zählt ihn unter die Schönheitsmittel. *F. Talc. E. Talk.*

Taleoli; Scheiben, Scheibchen; wie man verschiedene Früchte und Wurzeln zu zerschneiden pflegt, um sie zu trocknen.

Taliacotius (Caspar) ein in der Wundarzneikunst sehr geübter Arzt war zu Bologna 1546 geboren, lehrte nachher daselbst als Professor der Arzneikunst und Zergliederungskunst. Er machte sich am meisten durch seine II. Bücher de *Curatorum Chirurgia per infectionem* (Vened. 1597) bekannt, worin er die Methode

beschrieb, wie man die verstümmelte Ohren, Lippen, insonderheit aber die abgeschnittene oder abgehauene Nasen durch die künstliche Anfügung einer natürlichen Haut, die von dem Patienten selbst genommen werden müsse, wieder völlig ersetzen könne; er hinterließ auch einige *Consilia medica*, die *Jos. Laurentsch* seiner zu *Frankf.* herausgegebenen Sammlung der *Consiliorum medicinalium* mit einverleibt hat. Er starb zu *Bologna* 1599 im 53 Jahr seines Alters.

Talpa; *Talpa caudata* *Linn.*; Maulwurf; mit fünffingerigen Füßen; gehört zu den vierfüßigen Säugthieren, und hält sich in Europa unter der Erde auf, lebt von Wärmern, und geht des Nachts auf den Raub aus. Er hat eine sehr sanfte Haut oder Pelz. Einige von den Alten empfahlen den gebranten Maulwurf mit Honig und Eiweiß vermischt gegen den Brand, den Ausfuß und gegen die Kröpfe. Das Blut des Maulwurfs wird gegen das Ausfallen des Hares gerümet. *J. Taupe. E. Mole. H. Mol. Aard-mol.*

Talpa; eine Speckbeule am Kopf; die deshalb diesen Namen bekommt, weil sie unter der Haut, wie der Maulwurf unter der Erde, die Hirnschale beschädiget. Mehrtheils enthält sie eine weiße Materie. *J. La Taupe. H. Een Blind Gezwel.*

Talparia; ist dasselbe als Talpa.

Talus; s. *Astragalus*.

Tamarindus; oder *Thamari-*
ndus; Tamarindenbaum; man unterscheidet von diesem Baume insgemein zwei Sorten, nemlich den West- und ostindischen Tamarindenbaum. Der ostindische ist nach *Rumphs* Bericht ein großer sich weit ausbreitender Baum, der einen dicken und hohen Stamm hat, mit einer schwärzlichen, rauhen und zer-rissenen Rinde. Seine Aeste zerteilen sich in sehr viele kno-tige Zweige, welche dicht be-laubt sind und einen angeneh-men Schatten geben. Die kleinen Zweige tragen die Blätter oder Blattstiele, wor-an die zahlreiche Blättchen sehr regelmäßig immer parweise sitzen, und ungefehr einen Quersfinger lang, länglich-oval, am Ende aber stumpf sind. Die Blumen stehen in Büscheln am Ende der Zweige, und sollen wie die gelbe Weißblumen aussehen, indem die vier eufferste Blättchen derselben, welche den Kelch aus-machen, kreuzweise stehen, und ein wenig dick und von bleicher Farbe sind; innerhalb denselben sind drei Blumen-blättchen, welche auf einem weissen Grunde sehr artig mit braunen Adern durchzogen sind, und drei Staubfäden nebst einem Stempel enthal-ten. Die Früchte sind kurze, aber zimlich runde und dicke Hülsen, die ungefehr die Länge und Breite eines Fin-gers

gers haben. Durchgehends sind diese Hülsen oder Schoten ein wenig krumm und knotig, wie welsche Bohnen; inwendig aber in verschiedene Fächer abgeteilt, deren jegliches einen plattrunden Samen oder Kern enthält, welcher einem Lupinenkerne gleich und von gelbbrauner Farbe ist. Anfänglich ist diese Hülse graulich grün, sie bekommt aber, indem sie reif wird, eine schmuziggraue Farbe. Diese Hülsen bestehen aus einer doppelten Rinde, wovon die eussere trocken, die innere häutig ist, zwischen welchen die Samen in den Fächern in einer weichen Substanz oder Mark (welches der eigentliche officinelle Theil ist) eingehüllt sitzen. Dieses Mark wird von den Einwohnern herausgeschabt, und zugleich mit den braunroten glänzenden Samen und holzigen Fasern in Klumpen zu uns geschickt. Es hat eine schwarzrote Farbe, und einen weinsäuerlichen und angenehmen Geschmack; es muß aber frisch, nicht alzu trocken, und nicht mit Pflaumen verfälscht sein. Bei uns wird es ferner in Wasser aufgelöst, durchgeseiht, von den Säserchen und Kernen gereinigt und dann zur gehörigen Dose und Pulpe wieder eingekocht. Der Geschmack gibt hinlänglich zu erkennen, daß es ein häufiges saures Salz besitze, welches den Versuchen zufolge dem gereinig-

ten Weinslein in allem gleich kommt. Vermöge desselben mäßiget es die gallige und laugenhafte Schärfe in den Säften und öfnet den Leib auf eine gelinde Art; mit Molken zu einer bis zwei Unzen vermischt, gibt es einen sehr guten kühlenden Trank und wird in den hitzigen Entzündungs- = Faul- und Gallstiebern mit Nutzen gebraucht. Auch leistet es auf der See grosse Dienste, indem es die Schiffsleute vor dem Scharbock bewaret. — Der westindische Tamarindenbaum ist von dem ostindischen nicht wesentlich verschieden; nur hat er weniger Mark, welches süßer ist, und durch Zucker erhalten werden muß. Die Benennung entspringt von dem Arab. Tamar-hendi, welches soviel als indianische Dattela bedeuten soll. Gr. Oxyphoenix, saurer Dattelbaum. F. Tamarins. E. The Tamarind-tree. H. Tamarinde.

Tamariscus, Tamarice, Tamarix und Amaris; Tamariscenstrauch; Tamarix Gallica Linn. mit Blumen, welche fünf Staubfäden haben. Er wächst ursprünglich in den Morgenländern, wie auch in Italien und Frankreich. Seine Rinde ist rauh und braun, und seine Blätter sind sehr klein. An den Enden der Zweige entspringen verschiedene, wechselsweise stehende, aufrechte, einfache Trauben von kleinen

Heinen röhlichen Blümchen. Die darauf folgende längliche spizige Kapseln zerteilen sich, wenn sie reif sind, in drei schmale, lanzenförmige Schalenstücke, und enthalten sehr kleine harige Samen, die von dem Winde zerstreut werden. Die Blühzeit ist spät im Frühling oder zu Anfang des Sommers. Seine Rinde, welche einen balsamisch bitteren und zusammenziehenden Geschmack hat, ist in Durchfällen und andern Krankheiten, die in der Erschlappung der Teile ihren Grund haben, zuträglich. Die Asche, welche nach dem Verbrennen dieser Teile zurückbleibt, enthält eine beträchtliche Menge von wahren Glauberischen Wundersalze. Die Benennung soll von Myrike entspringen, wo die Sylbe Ta vorangesezt und der Buchstaby in a verwandelt worden ist. F. Tamaris. E. Tamarisk-wood. H. Tamarisk-boom.

Tamus oder Tamus; Schmeerwurz (mit ganz getreuten Geschlechtern); die wesentliche Kennzeichen dieser Gattung sind die männliche Blumen, deren Kelch sechsmal geteilt ist, und deren Blumenkrone fehlt, nebst den weiblichen Blumen, die gleich den männlichen mit einem sechssteiligen Kelche versehen sind, deren aber, gleich jenen, die Krone fehlt, und welche einen dreispaltigen Griffel haben. Ihre dreifächerige Beere sitzt unter dem Kelch, und enthält zween

Samen. Es sind zwei Arten von dieser Gattung bekannt: *Tamus communis* Linn.; gemeine Schmeerwurz; mit herzformigen, ungetheilten Blättern. Dieses Gewächs, welches auch schwarze Stribwurz genennet wird, trifft man im südlichen Europa an allen Zäunen und Hecken wild an, wo es sich mit seinem kletternden gablichen Stengel hinaufwindet. Die Blätter sind langgestielt, öfters ausgeschnitten oder beinahe dreilappig. Die männliche Pflanzen tragen grüne Blumen sowohl einzeln, als in Aehren; die weiblichen hingegen haben ihre Blumen auf ästigen Stielen, die aus den Blattwinckeln herauskommen, so wie die darauf folgenden runden wässerige Beere. Ihre Wurzel dauert aus, ist so dick wie ein Hänfikel, rund, von außen schwarz, und von innen weiß, und voll eines schleimigen Saftes. Dioscorides, der unter seiner schwarzen Zaunraube dieses Gewächs versteht, schreibt ihrer Wurzel wasserableitende Kräfte zu. — *Tamus cretica* Linn.; mit dreilappigen Blättern. Innerlich werden diese Pflanzen nicht gebraucht. Eusserlich soll sie gestossen, das Blut zerteilen und die Glieder- oder podagrifche Schmerzen lindern. F. *Sceaa de notre Dame*, ou *Racine Vierge*, ou *Couleuvre sauvage*. E. *Black Briony*. H. *Wilde Wyngaart*. *Tanacc-*

Tanacetum; Rheinfarn; (mit verwachsenen Staubbeuteln); Die Hauptkennzeichen dieser Gattung sind: ein nackter Boden, und eine einigermaßen ausgeränderte Samentrone. Der halbflugelrunde Kelch besteht aus lauter Blätchen, welche wie Dachziegel übereinander liegen. Die Strahlenblümchen sind verblichen dreispaltig, zuweilen sind auch gar keine zugegen, und alle sind durchgehends Zwitter. Es werden zwei Arten vornehmlich in der Arzneikunst angewendet: Tanacetum vulgare Linn; mit doppeltgefiederten, eingeschnittenen, sägenartiggezähnten Blättern. Dieser gemeine Rheinfarn wächst durch ganz Europa wild, und blühet im Julius und August; er hat einen steifen, ästigen Stamm; seine häufige kleine goldgelbe Blumen sind platt, und stehen auf der Spitze des Stammes und der Aeste in flachen Sträußen beisammen. Nur in sehr warmen Sommern zeigen sich Strahlenblümchen. Die ganze Pflanze hat einen heftigen, gewürzhaften Geruch und einen sehr bittern Geschmack; und wird als ein magenstärkendes, schleimauflösendes, blähung-, schweiß-, harn- und wurmreibendes, säulungswidriges Mittel empfohlen. Die Spitzen der blühenden Pflanze werden zu Tränke und Kräuterveinen genommen. In

Schweden wird das Kraut gelb zu färben gebraucht. *R.* Tanesic. *E.* Tansey, Tanly. *H.* Worm-kruid, Reinvaar. — Tanacetum balsamita Linn.; Frauenmünze; mit eiförmigen ungetheilten sägenartiggezähnten Blättern. Diese Art wächst in den südlichen Theilen von Europa wild, und wird ihres angenehmen Geruchs wegen auch Balsamkraut genennet; man schreibet ihr stärkende, auflösende, die monatliche Reinigung beidernde Kräfte zu, und empfiehlt sie in der Mutterkrankheit und Milchsucht. Eusserlich soll sie in Frostbeulen, in dem Flechtenschlag und dem Kopfsgrinde gute Dienste leisten. *F.* Coqu, Herbe du Coqu, Paté. *E.* Costmary. *H.* Bakkruid.

Taxus barbarus; ist ein Veisnamen des Verbalcum, welchen man von *Taxus* herleitet, weil der Tax sich mit dem Wollkraute heilen soll, wenn er von den Schlangen gebissen wird. s. Verbalcum.

Tarantismus; Tanzkrankheit, der Tarantelstich; ist eine einheimische Krankheit in Apulien, deren vorzüglichster Zufall darin besteht, daß die Kranken eine unerfättliche Begierde zum Tanzen und Springen haben; und alsdann, wenn sie sich bei einer angemessenen Musik satt und bis zum Ausbruch eines heftigen Schweißes müde gestanzt haben, genesen sollen. Man leitet ihren Ursprung

von dem Stiche der Tarantel her, welches eine giftige Spinnenart in Apulien ist. Aber heutzutage glaubt man vielmehr, daß diese Krankheit zur Raserei oder zum Wahnsinn oder auch zu den verstellten Krankheiten gehöre. *℞. Tarantiline.*

Taraxacum, oder *Dens leonis*; *Leontodon taraxacum* Linn. (mit verwachsenen Staubbeuteln); Pfaffenstüchlein Löwenzahn; mit einem unten zurückgebogenen Kelche, und ebenen, hobelförmigen, gezähnelten Blättern. Diese Pflanze ist überall in Teutschland gemein auf Weiden und in Grasgärten. Ihre Wurzel ist stark, zaserig, von aussen braun, inwendig weiß. Die Blätter kommen sämtlich aus der Wurzel, sind lang und zu beiden Seiten in viel zahnförmige Lappen zerschnitten. Zwischen diesen kommen glatte, runde, hohle Stengel ohne Blätter hervor, auf deren Spitze eine einzelne grosse gelbe Blume sisset. In den Apotheken gebraucht man vornemlich die im Hornung und Merz ausgegrabene Wurzel, welche frisch, so wie die ganze Pflanze, voll von einem bitterm Milchsaft ist, welcher seifenartige, verdünnende, eröfnende und harn-treibende Kräfte besitzt, und deshalb in Verstopfungen der Eingeweide, vornemlich der Leber, in der Gelbsucht und ähnlichen Krankheiten

mit dem besten Erfolge gegeben wird. Die jungen Blätter können als Salat genossen werden, und aus dem Saft wird ein kräftiges Extract bereitet. Von tarasso, ich verändere, weil sie das Blut verändert oder reiniget. *℞. Delius* Abhandl. de taraxaco. *℞. Pisse en Lit*, Dent de Lion. *℞. Dandelion*, Dent de Lyon. *Holl.* Paardebloemen, Hengste - bloemen, Papenkruid, Kanker - bloemen, Hond's-rozen, Schurftbloemen.

Taraxis; zeigt die Unordnung oder Veränderung der Feuchtigkeiten des Auges, des Magens und der Gedärme an. Von tarasso, ich verändere oder bringe in Unordnung. Einige verstehen auch hierunter die oberflächliche Entzündung der angewachsenen Haut, welche von dem Staube, der ins Auge fliegt, oder von andern Dingen, welche das Auge eusserlich beschädigen, ihren Ursprung hat.

Tarsus oculi; der Augenknoorpel; ist jenes bogenförmige, knorpelige Blättchen, welches am Rande des obern und untern Augenlides ligt, und von der Haut der Augenlider bedeckt wird, aus welcher die Augenwimpern entspringen. Der Augenknoorpel des obern Augenlids ist grösser und mehr gebogen, als der des untern. — Mit diesem Namen wird auch die Fusswurzel bezeichnet, welche zwischen dem Mittel-

Mittelfuße und dem Ende des Schienbeins und der Schienendöhre ligt, und aus sieben kleinen Knöchelchen; nemlich aus dem Sprungbeine, dem Erbsenbeine, dem Schiffbeine, dem würfelförmlichen Weine, und aus den drei keilförmigen Weinen besteht, die unter sich durch eine unmerklich bewegliche Weinfügung verbunden sind. Gr. Struthos, Ruf. Prosterhis. J. Le Devant du pied, Tarfe, le cou du Pied. E. Instep. H. Voor-voet, de Bal van de Voet.

Tartarus und Tartarum; Weinstein; ist jener salzige Körper, welcher in allen herbsten und sauren Weinen entsteht, und sich an den Seiten der Fässer in zusammenhängenden festen Kristallen unter der Gestalt einer Steinrinde ansetzt, und sich im Wasser sehr schwer und in geringer Menge auflöst. Der Weinstein bestehet also aus den erdigen und öligen Theilen des Weins, und enthält dabei ein saures Salz, welches mit feuerfestem Gesswächslaugensalze verbunden, aber nicht gänzlich damit gesättigt ist, weshalb er auch sauer schmeckt. Der weiße Weinstein wird dem roten vorgezogen, und er muß schwer, glänzend, dide, ohne Geruch und vom Geschmache sauer und erdig sein. Man reiniget ihn von seinen erdigen und öligen Unreinigkei-

ten durch Auflösen in kochendem Wasser, Durchsiehen und Einfochen; derjenige Theil, welcher dann auf der Oberfläche zum Vorschein komt, heißt Weinsteinrahm (Cremor tartari); die Kristallen aber, welche sich im Wasser zu Boden setzen, werden Weinstein Kristallen genennet. Beide haben eine saure Eigenschaft, sären gelinde ab, kühlen, und dämpfen die gallige und laugenhafte Schärfe. Aus dem, was nach der Destillation des Weinsteins zurückbleibt, wird durch Ausbrennen im Schmelztigel das Weinstein Salz verfertiget, welches, wenn es an der Luft zerfließt, zerstoffenes Weinstein Salz (Oleum tartari per deliquium) genennet wird, und vermöge seiner scharfen laugensalziggen Eigenschaft die übermäßige Säure in den Verdauungswerkzeugen dämpft, auch den zähen Schleim zerteilet und auf den Harn treibt. Uebrigens werden durch Hilfe der Scheidekunst aus dem Weinstein mehrere andere salzige Arzneimittel bereitet, die nach Verschiedenheit der damit verbundenen Substanzen auch verschiedene Wirkungen euffern: als der Brechweinstein, der auflöslliche Weinstein, der Stahl- oder Eisweinstein (tart. chalybeatus), der tartarisirte und vitriolische Weinstein, die Weinsteinintur u. s. w. Er wird auch zu

sehr vielen chemischen Arbeiten gebräuh. — Diese Benennung Tartarus zeigt auch in weitläufigerer Bedeutung die erdigen, sandigen oder steinartigen Körper oder den sogenannten Gries im menschlichen Leibe an, und auch jene steinige Vorke, die sich an den Zähnen ansetzt, wird Tartarus genennet. Fr. Tartre. E. Tartar. H. Wyn-steen.

Tatura; s. Datura.

Taxis; die Wiedereinbringung; zeigt eigentlich jene Verrichtung in der Wundarzneikunst an, vermöge welcher die hervorgetretenen Gedärme oder das hervorgetretene Nie; bei einem Bruche zurückgeschoben und in seine rechtmäßige Lage gebracht wird.

Taxus; Eibenbaum; ist eine besondere Baumgattung (mit ganz getrennten Geschlechtern), die folgender Kennzeichen hat: Sowol die männliche, als weibliche Blumen haben keine Blumenkrone, und anstatt des Kelchs nur eine drei- oder vierblättrige Hülle von der Knospe; die männliche Blumen haben viele unten in eine zimlich lange Säule zusammengewachsene Staubfäden mit schildförmigen, achtspaltigen Staubbeutel; die weibliche Blumen haben einen Fruchtknoten ohne Griffel, und hinterlassen einen einzigen Samen, welcher mit dem untern Theil in einem beerartigen, ungetheilten Kelch einge-

schlossen ist. Der gemeine Eibenbaum (Taxus baccata Linn.; dessen Blätter nahe an einander stehen) wächst fast in allen Ländern von Europa, vorzüglich in bergigen und steinigen Gegenden wild, und erreicht eine beträchtliche Höhe und Dike. Seine Zweige haben, so lange sie noch jung sind, eine grüne, nachher aber eine rothbraune Rinde; seine Blätter stehen dicht und gleichen einigermassen den Tannennadeln, bleiben auch den Winter über am Baume. Die Blumen zeigen sich im Merz und April und sitzen einzeln in den Winkeln der Blätter. Die Frucht, welche im Herbstmonat reif wird, ist eine längliche, schönrote, saftige Beere, aus welcher oben der schwarze eiförmig-längliche Samen mit der Spitze hervorraget; sie hat ein klebriges Fleisch von einem faulen süßlichen Geschmak, der Samen aber ist bitter. Die Benennung entspringt von Toxikon, Gift, weil man diesen Baum für giftig hielt, welches aber andere verneinen. Es scheint, daß die Verschiedenheit des Himmelsstriches auch die giftige Eigenschaft dieses Baums verändert; oder von Tasso, ich ordne, weil die Blätter desselben ordentlich beisammenstehen. F. K. E. Yew-tree. H. Ibenboom.

Tea; s. Thea.

Tecmarlis; zeigt die Beurteilung

lung einer Krankheit an, die sich wegen der verborgenen Krankheitsursache, und der wunderbaren, unregelmäßigen Zufälle bloß auf Mutmaßungen gründet. Von takmairo, ich mutmaße.

Telephium; zeigt ein bössartiges, veraltetes Geschwür an, das nicht zu heilen will. Die Benennung mag von Chironius oder Telephus herkommen, welcher lange Zeit ein solches Geschwür gehabt haben soll. s. Dyspulatoricum.

Telephium oder Crassula oder Fabaria; Sedum telephium Linn. (mit zehn Staubfäden, fünf Staubwegen); fetzte Henne, Wundkraut, Ansbekkraut, Schinncerwurzel; mit ziemlich flachen, sägenartiggezähnten Blättern; blätterigem, flachen Blumenstrauß; und aufrechtem Stengel. Diese Pflanze wächst in ganz Europa auf Felsen, Mauern und andern sehr trocknen, steinigen und sandigen Orten wild, und blühet im Julius, August und September. Ihre Wurzeln haben an dem Ursprung der Seitenwurzeln olivenförmige Knollen; sie treibt einen aufrechten, bis zween Schuh hohen mit vielen meergrünen, ungefielten Blättern besetzten Stengel, welcher sich mit dreiteiligen, dichten Sträußen weißer oder roter Blumen endiget. Die ganze Pflanze ist sehr glatt und saftig, und wird als ein kühlen-

des, schmerzstillendes und Wundmittel gebraucht. Die gestoßenen Blätter werden in den Blutaderknoten des Afters und in dem Nagelgeschwäre gerümet; man soll auch damit die Hünereugen vertreiben können. Die Benennung entspringt daher, weil es die bössartigen Geschwäre heilen soll, die von Telephus König in Mylien Telephia genennet werden. F. Joubarbe des Vignes, Orpin, Reprise, Gralette, Fève epaisse. E. Orpyne, Live-long. H. Smeer-wortel, Hemel-sleutel.

Temperamentum; Das Temperament; zeigt eine besondere, auszeichnende Beschaffenheit des Körpers an, die sich auf die verschiedene Mischung der Säfte und auf das verschiedene Verhältnis derselben zu den festen Theilen gründet. Die Alten teilten die Temperamente in das phlegmatische, sanguinische, choleriche und melancholische ein. Allein nach diesen vier Abänderungen lassen sich zuverlässig die verschiedenen Temperamente nicht erklären; denn in der Natur gibt es nicht etwa vier oder acht Klassen, sondern die Grade sind bis ins Unendliche abgeändert. Man muß hier besonders auf die verschiedene Menge, Festigkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems von seinem Ursprunge im Kopfe bis zu den

einzelnen Nerven; auf die verschiedenen Grade von Reizbarkeit in den Muskularteilen; auf eine gewisse besondere Weiche oder Härte und Trockenheit der festen Teile; auf ein elektrisches Grundwesen in dem Dunstkreise, welches nicht immer in gleicher Menge vorhanden ist, und dessen auch nicht alle Körper in gleichem Maße empfänglich sind: denn dadurch werden die Fasern mit ihrem natürlichen Gehalte versehen, den Gefäßen eine stärkere Bewegung beigebracht, und die Munterkeit des Geistes erhöht; und endlich auf die besondere Art, Mischung und Menge unserer Säfte nach Maßgabe ihrer Bestandteile Rücksicht nehmen. Denn natürlich muß sich das Herz desto öfter bewegen, je mehr reizende Teile im Blute sind; viele und scharfe Galle verstärkt die wurmförmige Bewegung; u. s. w. Ferner kan man bei der Gegenwart einer sehr lebhaften Reizbarkeit, die für jedem Reiz offen ist, lange anhält, und mit einer gewissen Schnelligkeit wirkt, auf eine choleriche Beschaffenheit schließen u. s. f. — Die Einteilung der Temperature nach dem Unterschiede und Verhältnis von Körper und Geist, und vielleicht auch noch von einem Mittelglied oder Seelenorgan, wodurch die Seele in den Körper wirken soll, weil sich die unmittelbare

Einwirkung eines unkörperlichen Wesens in den Körper nicht so leicht geschehen läßt, ist metaphysisch, und wird zuverlässig in einer gesunden Physiologie nie ihr Glück machen. S. Complexion. E. Temperament.

Temperantia; mildernde oder besänftigende Mittel; die nemlich die herrschende Schärfe in unserm Körper verändern, verdünnen und stumpf machen, oder die zu große Wallungen des Blutes vermindern, s. Absorbentia.

Temperata; mäßige Mittel; die weder zu sehr erhitzen, noch zu sehr kühlen, und keine merkliche Schärfe besitzen, weshalb auch ihre Wirkung in den Körper minder bemerkbar ist.

Temperies; s. Crasis.

Templinum Oleum; Krumholzöl; ist das von den Nesten des Krumholzbaums, welcher eine Art des gemeinen Fichtenbaums ist, destillirte Del.

Temporalis musculus; Gr. Krotaphites; der Schlafmuskel; dieser breite und platte Muskel, welcher von seiner Lage den Namen hat, entspringt von der ganzen halbrunden Linie, die an der Seite der Hirnschale bemerkt wird: er befestiget sich daher an dem Stirnbeine, Vorderhauptbeine, und Schlafbeine, und bedeket die dazwischen liegende Fläche, die Schlaf

Schlaf- und Fochgrube ganz, und wird von beiden Blättern der Hirnschalenhaut, die sich hier teilet, eingeschlossen: seine fleischige Fasern kommen nächst der Fochbrücke näher zusammen, werden von außen stark sehnig, von innen bleiben sie fleischig, gehen durch die Fochbrücke durch, und endigen sich mit einer starken Sehne an der Krone des untern Kinbakensbeins. Dieser Muskel wird nebstbei noch von oben und mit einer starken sehnigen unten Ausbreitung überzogen. Erzieht vermöge seiner starken Wirkung das Unterkiefer in die Höhe, und bewegt dasselbe auch seitwärts. Dieser Muskel läßt sich leicht der Länge nach in verschiedene Muskeln zerteilen; der Breite nach aber kan man ihn in zween oder in einen weibauichtigen Muskel abteilen. Denn seine Fasern werden durch eine häutige Scheidewand von einander abgeschieden. *F.* Musc. Crotaphite, Musc. temporale. *E.* The temporal Musc. *H.* De Hoofds Slaap-Spier.

Temporum Ossa; die Schlafbeine; sind zween Knochen, die an den Seiten des Hauptes liegen, und den Theil, welchen wir die Schläfe nennen, ausmachen, und auch den Grund der Hirnschale bilden helfen. Oberhalb sind sie zugerundet und dünne, außerhalb etwas erhaben, und bestehen aus

zwei Stärken; nemlich aus dem schuppigen, und aus dem felsigen Theil, welcher das Werkzeug des Gehörs in sich enthält. Auswendig bemerkt man an denselben den zitzenähnlichen Fortsatz, den Griffelfortsatz und den Fochfortsatz. *F.* Les Os des Tempes. *E.* Temple-bones. *H.* Slaap-beenen.

Tempora; *Gr.* Krotaphos; die Schläfe; machen die Seitenteile zwischen den Augen und Ohren aus, wo nemlich die Schlafknochen liegen: man pflegt daselbst die Pflaster gegen das Zahnweh und Kopfsweh aufzulegen. *F.* Les Tempes. *E.* Temples. *H.* De slaap, of slag van 't Hoofd.

Tenacitas; *f.* Lentor.

Tenaculum; *f.* Forceps.

Tendo; eine Spanndeder, Flechse, Sehne; ist nichts anders, als der fortgesetzte Theil der Muskeln, welcher eine weiße Farbe hat, dünner und härter als der fleischige Theil des Muskels ist, und sich an jenen Theil, welcher bewegt werden muß, anhängt. Er bestehet aus dünnern, zähern, glänzend silberfarbigen Fasern, die weder eine Zusammenziehungskraft, noch Reizbarkeit oder Empfindlichkeit eussern, und deshalb auch nicht als eine Fortsetzung der Fleischfasern angesehen werden dürfen, sondern eine ganz verschiedene Art von Fasern ausmachen.

chen. Wenn sich diese sehnige Fasern in einen schmalen und runden Bündel vereinigen, so werden sie Sehnen oder Flechsen genennet; verbreiten sie sich aber in eine grosse und ebene Fläche, so heissen sie eine sehnige Ausbreitung (Aponevrosis). s. Aponevrosis. Die Sehnen haben keine andere Gefässe als Wassergefässe. Ihre vornehmste Verrichtung ist, den angehängten Theil während der Zusammenziehung der Muskeln an sich zu ziehen oder zu bewegen. Gr. Tendon, von teinein, spannen. F. Tendon. E. A Tendon. H. Een Pees.

Tenefmus, Tenasmus; Gr. Teinismos; Stulzwang; wenn man immer von einem Drange zur Ausleerung des Afterkotes belästiget wird, wo aber entweder gar nichts, oder nur etwas wenigens von einer blutigschleimigen oder eiterähnlichen Materie abgeht. Er entsteht von einer jeden Ursache, welche den Mastdarm zur Ausleerung reizt. Zuweilen sind Würmer, vornemlich die Madenwürmer, zuweilen auch die Goldader, oder Geschwüre des Mastdarms Schuld daran. Mehrentheils aber ist es ein Zufall der roten Ruhr, weil in derselben der Mastdarm von der beständigen Ausleerung einer scharfen Materie ausschwürt: oder er hat auch von der Millei-

denheit der Teile seinen Ursprung, z. B. bei der heranahenden Geburt, oder bei der Gegenwart eines Steines in der Harnblase. Dieses Uebel ist oft langwierig, und verursacht nicht selten bei Schwängern einen Misfall. Tenefmus, apo tafeos, d. i. mit grossem Bestreben, womit sich der Kranke zwingt, so daß er oft ganz abgemattet wird. F. Tenefme. E. Tenefmus. Portug. Pacho. Holl. Perfling, Dracking, Waanstoelgang, Dwang tot Stoelgang.

Tensio Hypochondriorum; Die Spannung unter den kurzen Rippen; ist ein Zufall, welcher sich zu verschiedenen Krankheiten gesellet, mehrenteils aber die Milzsucht begleitet, und in einer beschwerlichen Ausdehnung des Gröndarms, der rechten und linken Biegung desselben, oder auch des Magens selbst bestehet, und von dem zurückgehaltenen Darmkote oder von eingeschlossnen Blähungen seinen Ursprung hat.

Tenta; ist dasselbe als Mela, oder Turunda oder Penicillas.

Tentigo; s. Priapismus oder Nymphomania.

Tentipellam; zeigt ein Heilmittel an, welches die Runzeln der Haut ebenen soll; es scheint von tendere, spannen, und pellis, Haut, abzustammen.

Tephriori; ist der Namen eines Au-

Augenwassers, welches Aetius beschrieben hat.

Terebellum; s. Modiolus.

Terebinthina; Terpentin; von diesem hat man eine dreifache Art: den gemeinen Terpentin, welcher aus dem eingebauenen Fichtenstamme (*Pinus sylvestris*) ausfließt. Er ist ein flüssiges Harz, von der Dike eines Zukerastes, das eine graugelbliche halbdurchsichtige Farbe; einen bitterlichen Geschmack und harzigen Geruch hat. Venetischer Terpentin; dieser fließt entweder von selbst aus der Rinde des Lerchenbaums (*Pinus larix* Linn.), oder man bohrt denselben einige Schuhe über der Erde an. Er ist sehr klar, durchsichtig, gelblich und weniger zähe, als der gemeine Terpentin, wird aber keineswegs durch die Venetianer allein verkauft. s. Larix. — Zypriischer Terpentin; diesen erhält man von dem Terpentinbaume (*Pistacia terebinthus* Linn.; mit ganz getrenten Geschlechtern; mit ungleich gefiederten Blättern, die aus eirund lanzettförmigen Blättschen bestehen), welcher auf der Insel Chio, in Indien und Afrika wächst. Er ist dicker und zäher als der andere Terpentin, durchsichtig, sehr wenig gelblich, von einem angenehmen Geruch und ohne alle Schärfe und Bitterkeit. Dieser Terpentin steht wegen seiner Seltenheit in hohem

Preise und ist fast immer mit venetischem Terpentin verfälscht; denn er fließt sehr sparsam aus dem Baume. Alle diese Terpentine sind in Weingeist, aber nicht in Wasser auflöslich, mit Eidotter oder andern Schleimen wird eine Milch daraus bereitet. Man schreibt ihnen zertheilende, erweichende, heilende, säulniswidrige, harn-treibende, indem sie dem Harn einen Biöleugeruch mittheilen, und gelind abführende Kräfte zu; weshalb sie auch innerlich, und äußerlich in Salben und Pflastern häufig angewendet werden. Bei der Destillation mit oder ohne Wasser erhält man aus allen Gattungen des Terpentins das dünne, leichte und starkriechende Terpentinöl, und wenn es nochmals abgezogen wird, das ätherische Terpentinöl, welches sehr bizzig ist, stark auf den Harn treibt und reizt; weshalb es auch in Nierenzufällen, in Krankheiten der Harnblase und in dem Tripper häufig gebraucht wird; obgleich, vornemlich wenn eine Entzündung gegenwärtig ist, oft die übelste Folgen daraus entstehen. In den Apotheken hat man auch den mit Wasser zur gehörigen Dike eingekochten Terpentin, dessen Gebrauch etwas sicherer sein soll. — Terebinthina argentoratensis, Strasburger Terpentin; wird aus der Weisstanne (*Pi-*
aus

aus picea Linn.) erhalten, welche eine solche Menge flüssiges Harz enthält, daß es in Blasen oder Beulen auf der Rinde bemerkt wird. Er ist durchsichtig, wenig zähe, braungelb, und hat einen sehr starken bitteren Geschmack. Gr. Terebinthos und Terminthos. Fr. Terebinthine. C. Turpentine. S. Terpentyn, Termentyn.

Terebra oder Terebrum; s. Modiolus.

Teredo; Teredum; Gr. Paedarthrocace; bei den Arabern Spina ventosa; ist dasselbe als Caries ossis. L. Weinfass Knochenfäule.

Tereniabin; s. Thereniabin.

Teres; rund; wird der Stamm der Gewächse genennet, wenn er zylindrisch ist, und deshalb der Querschnitt einer Kreislinie nahe kommt: Folium teres, länglich rundes Blatt; wenn es beinahe die Gestalt einer Walze hat.

Teres radii musculus; s. Pronator rotundus.

Teretrum; s. Modiolus.

Tergeminum folium; dreige-doppeltes Blatt; wenn an den Spizen eines zweitheiligen Stiels zwei oder mehrere Blättchen, und überdies an der Spaltung des gemeinschaftlichen Stiels noch zwei Blättchen stehen.

Tergum; s. Dorsum.

Terminalis; wird der Blumenstiel genennet, welcher am Ende der Zweige stehet.

Terminthus; braune Blat-

tern, Sundsblattern; hie-durch wird eine Geschwulst an den Weinen und Nerven angedeutet, auf welcher eine schwarze Blatter zum Vorschein komt, die in ihrem Umfange roth und entzündet ist, und stark brennet. Sie hat die Größe von der Frucht des Terpentindbaums, woher auch ihre Benennung entspringt. S. Terminthe. S. Hondslaartjes.

Terra; Erde, Erdstof; hierunter versteht man, wenn man den Erdstof als Uraufgang oder den Grundstof der Körper betrachtet, eine feuerbeständige, trockne, feste, zerreibliche, unschmackhafte und im reinen Wasser unauflösliche Substanz. Dieser Erdstof ist für unsere Begriffe höchst einfach, und durchaus von einer gleichartigen Beschaffenheit. Er ist der Grund aller sichtbaren Körper, die Festigkeit und Härte derselben rührt vornemlich von ihm her, und man kan aus diesen Eigenschaften eines Körpers auf die vorzügliche Menge dieses Erdstofs in demselben urtheilen. In seinem eigentlichen elementarischen Zustande und ursprünglichen Reinigkeit hat man ihn noch nirgends in der Natur angetroffen; er erscheint überall schon zusammengesetzt. Die Kalkerde scheint diese ursprüngliche Erde im einfachsten Zustande zu enthalten, weil sie auf die leichteste Art aufgelöst werden

ben kan, und weil die Grund-
erde der Thiere sowol, als der
Gewächse größtenteils eine
Kalkerde ist. *F. Terre. E.*
Earth. H. Aarde.

Terra cimolia; *f. Smectis.*

Terra damnata; *f. Terra mor-*
tua und Caput mortuum.

Terra foliata nitri; *f. Magnesia*
nitri.

Terra foliata tartari, Arcanum
tartari, oxytartarus; blätze-
rige Weinsteinerde, oder
geblätterttes Weinstainsalz;
ist ein blätteriges Mittelsalz,
welches aus Weinstainsalz,
das mit Weinessig gesättigt
ist, besteht, und vortrefliche
öfnende, aufblösende, harntrei-
bende und kühlende Kräfte aus-
sert. Wenn man es in Was-
ser oder Weingeist auflöst,
oder an einem feuchten Orte
zerfließen läßt, so heist es als-
denn zerstoffenes geblättert-
tes Weinstainsalz (*Liquor*
terrae fol. tartari), welches
dieselben Kräfte besitzt. *F.*
Terre de tartre feuilleté, Sel
végétal.

Terra fullonum, Saponaria; *f.*
Smectis.

Terra japonica; *f. Catechu.*

Terra Lemnia; *f. Bolus.*

Terra merita; *f. Curcuma.*

Terra mortua; tode Erde; die
nemlich nach der Destillation
oder Verbrennung in ofenem
Feuer, und nach einer oft wie-
derholten Auslaugung zurück-
bleibt, und aller salzigen, bli-
gen und wirksamen Teile be-
raubt ist. Sie ist einfach,
gleichartig und vhitze allen Ge-

schmaß, wird von dem gemei-
nen Feuer nicht weiter verän-
dert, und zeigt größtenteils in
allen organischen Körpern
eine kalkartige Beschaffenheit;
nur durch den höchsten Feu-
ersgrad geht sie endlich in ein
weißes halbdurchsichtiges
Glas über, und gibt allen
Körpern ihre bestimmte Festig-
keit. *F. Terre morte. E. Dead*
Earth. H. Doode Aarde.

Terra sigillata; *f. Bolus.*

Terrae panis; *f. Cyclamen.*

Terrae tuber; *f. Cyclamen.*

Tertiana continua; *f. Hemitri-*
taeus.

Tertiana febris intermittens;
dreitägiges Fieber; welches
alzeit den dritten Tag (wo-
nemlich nur ein Zwischentag
frei ist) den Kranken mit Frost
und Schauer anfallt, worauf
anfänglich eine trockne, nach-
her aber, wenn die N u f ä l l e
und Zufälle etwas gemäßiget
sind, eine mit Schweiß ver-
bundene Hitze erfolgt. Mehr-
renteils dauert ein solcher Fie-
beranfall zwölf Stunde, wo-
er alsdenn gänzlich aussetzt,
bis er nach einem ganz freien
Tage von neuem wiederkehrt.
Die Aerzte teilen es in das
Frühlings- und Herbstfieber
ein, weil jenes der zur Frö-
lingszeit verschiedenen Be-
schaffenheit des Körpers und
den mitherrschenden Krank-
heiten zufolge von kurzer
Dauer ist und oft von selbst
endiget, da im Gegenteil das
dreitägige Fieber zur Herbst-
zeit mehrenteils länger dau-
ert.

ert, und fast immer die Hilfe des Arztes erfordert. Ueberdem sind die dreitägigen Fieber entweder ächt (Exquiritae), deren Anfälle zwar heftiger sind, die aber nicht länger als zwölf Stunden dauern; oder unächt (Nothae), die keine so heftige Anfälle haben, aber deshalb auch der Kranke durch mehrere Stunden belästigen, so daß an dem fieberfreien Tage eine grössere Mattigkeit gegenwärtig ist. Ueberhaupt ist das dreitägige Fieber kürzer, kommt öfter zum Vorschein, ist mehr biziger Art, und wird auch leichter geheilt, als die übrigen Wechselfieber. Es befällt größtentheils gallreiche und erwachsene Personen, wird nicht selten verdoppelt, und endiget gewöhnlich nach dem fünften, siebenten oder neunten Anfalle. Gr. Tritaios. F. Fievre tierce. E. A. Tertian Fever, or Tertian Ague. H. De anderendaagse Koorts.

Teffellae; ist dasselbe als Rotulae oder Tabellae.

Tesseræ; s. Cuboides.

Testes cerebri; die zween Hoden im Gehirne; sind die zweo hintere Erhabenheiten in dem Gehirnmarte, die zunächst der Zirbeldrüse über und bei der dritten Hirnhöhle liegen, und mit den zweo größern Erhabenheiten, welche die Hinterbacken genennet werden, verbunden sind. Man heist diese vier Erhabenheiten die Zwillingser-

höhungen (Eminentiae quadrigeminæ), die wegen einer weitbergeholtten Neulichkeit die alten Zergliedrer mit diesen unschicklichen Namen bezeichnet haben.

Testes muliebres; werden die Eierstöcke der Weiber genennet. s. Orchis, und Ovaria.

Testes Successorii; die Nebenhoden; s. Epididymis.

Testes viriles; die männliche Hoden; sind jene zweo eirunde Körper, die in dem Hodensack eingeschlossen liegen; sie bestehen aus kleinen geschlängelten Röhrchen, die aus der Samenschlagader entspringen, und sich in kleine Knäule vereinigen, welche durch zellige Scheidewände von einander abgesondert sind: in jeder Scheidewand befindet sich ein Gang, der den Samen aus den Samenröhren ausnimmt, und alle diese Gänge zusammen machen ein Neze aus, das sich an die weiße Haut der Hoden anhängt. Aus diesem Neze entspringen zwanzig und mehrere Gefäße, die alle in verschiedene Falten verwickelt zu dem hintern Rande der Hoden hinaufsteigen, und daselbst auf der euffern Fläche derselben in einen einzigen Gang zusammenfließen; dieser einzelne Gang legt sich auf dem hintern Rande der Hoden: wieder in verschiedene Falten und schlangenförmige Krümmungen, die zusammen mit der weißen Haut:

umgeben den Nebenhoden ausmachen, welcher sich in den Samengang endiget, wodurch die zubereitete Samenfeuchtigkeit in die Samenbläschen hingeführt wird. Außerdem befinden sich in den Hoden viele Wassergefäße, und sehr zahlreiche Nerven; diejenigen, welche in die innerste Substanz der Hoden gehen, entspringen von dem Nierengeflechte; dazu kommen einige von dem Stamme des Zwischenrippennervs und von dem großen Gefäßgeflechte, und etliche von den Lendenerven und aus dem Geflechte des Grimdarmgekrüses, welche sich alle mit der Samenschnur vereinigen, und mit derselben zu den Hoden selbst gehen. Die Benennung Testes entspringt vermutlich daher, weil die Hoden gleichsam Zeugen der Mannheit sind. Colei Cic. und Mart. Vasa Plaut. Orchis, Didymo i, Mezea Hesiod. Medea Homer. Orchisidia, Olkoi Oppian. Testiculos. E. Testicles, Stones. H. Zaad-ballen.

Testiculus; s. Testes.

Testiculus caninus; s. Satyrion.
Testiculus venericus; Sandballe
len, Venusballen, Venus-
hoden, venerische Hoden-
geschwulst; wenn nemlich
die Hoden nach einem unrei-
nen Beischlaffe, mehrtheils
aber nach dem unterdrückten
Tripper sehr anschwellen,
verhärten und schmerzen.

Diese Hodengeschwulst theilt man eigentlich in die entzündungsartige, vereiterte, verhärtete, Krebsartige, brandige und entzündungslose ein. Die entzündungsartige erkennet man dadurch, wenn die Geschwulst hart und roth ist, beim Anfülen schmerzt, und von einem Entzündungsfieber begleitet wird. Die Ursachen derselben sind 1) wenn die Entzündung der Harnöhre bei dem Tripper sich bis zu den nah gelegenen Theilen, zu den schwammigen Körpern, zu den Cowperschen Drüsen, zu der Vorstehdrüse, zu den Samengängen, zu den Nebenhoden, und endlich wegen der zu großen Menge oder Bösartigkeit des Trippergifts, oder wegen einer besondern Beschaffenheit dieser Theile bis zu dem Hoden selbst erstreckt. 2) Die Zurücktreibung des Trippers durch zusammenziehende oder heftig purgirende Mittel. 3) Der Gebrauch reizender Mittel gleich im Anfange des Trippers, und ein wiederholter Beischlaf während demselben. Die vereiterte Hodengeschwulst erkennet man daher; 1) wenn eine beträchtliche Entzündung vorhergegangen ist. 2) Aus dem Nachlas des Fiebers. 3) Aus der Schwapperung und dem gegenwärtigen Eiterungsfieber; die stirkste Hodengeschwulst ist hart und unschmerzhaft. Die entzündungslose

lungstose aber ist weich, schmerzt wenig oder gar nicht, und bleibt mehrentheils nach einer mitleidenden Entzündung der Hoden zurück. *F.* Testiculae venerien, Chaudepisse tombee dans les bourses. *E.* Venereal Swelling of the Stones. *H.* Zand-kloot, Venus-kloot.

Testudo; Eine Schildkröten-
geschwulst; ist eine grosse,
weiche oder wenigstens nicht
sehr harte Geschwulst auf dem
Kopfe, die einen grossen
Raum einnimmt, und sich wie
eine Schildkröten-
schale daselbst ausbreitet, woher auch
ihre Benennung entspringt.
Anfänglich hat sie nur die
Grösse einer Kastanie, nach-
her eines Eies u. s. w.; sie
enthält einen weichen, honig-
artigen Stof, der mit einer
Haut umgeben ist, weshalb
sie auch von den Schriftstel-
lern zu den Honiggeschwul-
sten (*melicerides*) gerechnet
wird. Sie sitzt so fest an der
Hirnschale an, daß sie dieselbe
mehrentheils beschädiget, und
einen Weinfraß verursacht.
H. Een Schildpad-gezweel.

Testudo; die Knieschildkrö-
tenbinde; die man an das
Knie anzulegen pflegt.

Tetanus; der Todtenkrampf;
wo nemlich die Ausstret- und
Beugemuskel des Körpers
zugleich zusammengezogen
werden, so daß der ganze
Körper steif und starr wird,
und das Athemholen erschwe-
ret ist, die Sinne aber unver-

letzt bleiben. Hieraus erhellet,
daß dieses Uebel von der
Starrsucht (*Catalepsis*) und
von der gemeinen Starrheit
verschieden ist, weil bei der
ersten der Körper beweglich
bleibt, die andere aber nicht
so heftig ist und auch nicht so
lange dauert; überdem greift
auch jene fieberhafte Erstar-
rung mehr die Fasern der
Haut, als die Muskel an.
Zuweilen befällt auch dieser
Krampf nur ein einziges
Glied, z. B. den Unterkiefer
u. s. w. Von *teino*, ich spanne
aus. *F.* Spasme tetanus. *E.*
Constant Contraction. *H.*
Kramptrekking, Regt-
stijvigheid, Spanning, Hals-
stijfte.

Tetartaeus; s. *Quartana*.

Tetartophias; ein viertägig an-
haltendes Fieber; ist eine
Art des nachlassenden Fie-
bers, dessen Anfälle den Gang
des viertägigen Fiebers nach-
ahmen. Diese Fieberart,
welche von der Vereinerung
eines anhaltenden und vier-
tägigen Fiebers ihren Ur-
sprung hat, beobachtet man
eufferst selten, und mehren-
theils ist sie tödlich. *F.* Fievre
quarte continuë.

Tetrapetala; vierblättrige
Blumentrone; die aus vier
gleichen oder ungleichen
Blätchen besteht.

Tetrpharmacum; zeigt ein
Heilmittel an, welches aus
vier Ingredienzien besteht,
z. B. die Basilikumsalbe.
Von *tetras*, vier, und *phar-*
makon,

makon, Arznei. *f.* Onguent basilic.

Tetraphyllus calix; vierblättriger Blumenkelch; der aus vier Blättern besteht.

Tetraspermae plantae; viersamige Pflanzen; welche vier Samen tragen; wenn diese Samen ganz blos oder in keiner Kapsel eingeschlossen liegen, so heißen diese Pflanzen *gymnotetraspermae* (Pflanzen mit vier nackten Samen).

Teucrium; Gamander; ist eine besondere Pflanzengattung (mit vier ungleichen Staubfäden): die Mündung ihres Kelchs ist in fünf ziemlich gleiche Abschnitte zertheilt; die Blumenkrone hat keine Oberlippe, sondern an deren Statt eine sehr kleine, spizige, tief über die Basis entzweigespaltene Hervorragung, durch deren oben von einander stehenden Rize die Staubfäden durchgelassen werden, und hervorragen; und eine Unterlippe, die in drei Abschnitte geteilt ist, von denen der mittlere rundlich ist; nach der Blüte bleibt der Kelch unverändert, und enthält vier rundliche Samen. Linné hat 35 Arten. Hieher gehört der sandige Gamander (*Teucrium fruticans* Linn.; mit ovalen, glattrandigen, auf der untern Fläche filzigen Blättern; und einzelnen gestielten Blumen an der Seite der Stengel), welcher in Mauritanien und den südlichsten Theilen von Spanien,

Corfica, Sicilien und Italien zu Hause ist, wo er an den Seeküsten im Hornung blühet. Die Blumen entspringen einzeln in allen Winkeln der Blätter, und sind meistens blau, zuweilen auch weiß. — Das *Teucrium verum* heißt nach Linné *Veronica latifolia*. *L. Bergbathengel*. — Aber das *Teucrium* der Apotheken heißt nach Linné *Teucrium chamaedrys*. *f.* *Chamaedrys*. *f.* *Germandrée*. *C.* *Gamanderlin*.

Teutlon; ist dasselbe als *Beta*.

Textura; zeigt den organischen Bau der Teile des menschlichen Körpers an.

Thalamus; der Fruchtboden; wo der Fruchtknoten befestigt sitzt. — *Thalami cordis*. *f.* *Cor*.

Thalami nervorum opticorum; die Sehnervenhügel; oder die Gesichtshügel; sind zwei nahe aneinander ligende Erhabenheiten des Gehirnes, die auf der Grundfläche der vordern Hirnhöhle hervorragen, und längs dieser Höhle einwärts, etwas ab- und vorwärts laufen. Ihre äußere Substanz ist weiß und markig; die innere besteht aus der Borke, und ist also aschgrau. Sie machen teils die Gesichtsnerven, teils die Säulen oder Schenkel des Gehirns aus. *f.* *Les Couches des Nerfs Optiques*.

Thalassia; ist dasselbe als *Depressio cranii*.

Thalictrum oder *Thalictrum*; ist

ist eine besondere Pflanzengattung, die keinen Kelch, vier oder fünf sehr leicht abfallende Blumenblätchen, viele Staubfäden und Staubwege hat, und viele eirunde, gefurchte, nackte und ungeschwänzte Samen hinterläßt. Die officinelle Art heißt *Thalictrum flavum*; gelbe Feld- oder Wiesenraute; mit blätterigem, gefurchtem Stengel; und vielfacher, aufrechter Blumenrispe. Sie wächst in ganz Europa, insgemein auf feuchten Wiesen, und blühet im Julius und August. Ihre Wurzel dauert aus und ist kriechend; ihr bald einfacher, bald ästiger Stengel wird vier bis sechs Schuh hoch, und ist mit wechselseitig stehenden, ungefielten, doppeltgefiederten Blättern besetzt, die aus keilförmigen, am Ende in dreispitzige Lappen zertheilten Blätchen bestehen. Er endiget sich mit einer kurzen, dichten, aufrechten Rispe gelber Blumen. Die ganze Pflanze, insonderheit die Wurzel, hat einen anfangs süßlichen, nachher bitteren und etwas scharfen Geschmack, und soll zu zwey Unzen in einem Abfud genommen, wie Rhabarber purgiren, auch auf gleiche Weise den Stulzgang und Harn gelb färben. Man hält sie deshalb auch für ein erdfrenendes und wider die Gelbsucht dienliches Mittel. Eusferlich wird das Kraut zur

Heilung der Wunden gebraucht. Die Einwohner in Fenteland legen die frischgequetzten Blätter bei Hüftenschmerzen und dem Hüftweh auf den kranken Theil. Bon thallein, weil die Blätter schön grünen; oder von thalukai etru, ob sie keilförmige Aestchen oder Sprossen treibe. F. Rue des prés, Thalictron. E. Meadow-rue. H. Water-ruit, Poel-ruit.

Thamar; bedeutet bei den Arabern soviel als *Dactylum*; weshalb auch der Ausdruck *Diacamaron* eigentlich *Dithamaron* heißen sollte.

Thamarindus; s. *Tamarindus*. *Thamnos*, *Thamnion*, *Thamniscos*, *Thamnoides*; ist ein Strauch, welcher diesen Namen daher zu haben scheint, weil er viele Aeste hat; von *thaminos*, oft und gleichsam dichte.

Thapsia, ist eine besondere Pflanzengattung (mit fünf Staubfäden, zwey Staubwegen), deren besondere sowol als allgemeine Blüthen dolden groß sind, und ungefehr aus zwanzig ziemlich gleichen Strahlen bestehen. Beide Doldenhüllen fehlen; die Blüthen sind alle fruchtbar, und haben lanzenförmige, eingebogene Blumenblätchen. Die officinelle Art heißt *Thapsia asclepium*, schmalblättrige Thapsie; mit gefingerten Blättern; deren Blätchen doppelt gefiedert, und in viele borstenförmige Abschnitte zerpalten

spalten sind. Sie wächst ursprünglich in der Levante und in Apulien, blühet im Julius, und bringt im September reife Samen. Ihre Wurzel dauert aus, ist ungefehr eines Daumens dik, aussen gelb, und inwendig voll von einem weissen Milchsaft, der sich an der Luft gleich in ein Gummi verdicket, das sowol als der Samen einen sehr scharfen Geschmack hat. Der Stengel ist nackt und trägt am Ende Dolden gelber Blumen, welche sowol als die darauffolgende Samen gros sind. Die Wurzel dieser Pflanze wird wenig mehr wegen ihrer heftig purgirenden Kraft gebraucht. In Salben wird sie gegen die Krätze gerühret. Die Benennung stamt von Thapsos einer Insel her, wo sie zuerst entdeckt worden sein soll. *S. Tapsie, ou Turbith barard. C. Deadly Carrots. Thapsia; bedeutet soviel als Seli turbith; s. Turbith. Thapsus; s. Tapsus barbatus oder Verbaleum. Thea; Thee; ist eine besondere Gewächsgattung (mit vielen Staubfäden), deren Blume fünf bis sechs Kelchblätchen; sechs bis neun Blumenblätchen, und einen einfachen Staubweg hat. Sie hinterlässt eine dreifächerige, dreiknopfige Samenkapsel, welche in jedem Fache nur einen Samen enthält. Es sind folgende zwei Arten bekannt: Thea Bohea; brauner Thee oder*

Theebou; mit sechs Blumenblätchen. Ursprünglich wächst der Theestrauch in China und Japan am Rande der Hügel und am Ufer der Bäche, wiewol man ihn auch häufig anbaut; man findet ihn von Canton bis nach Peking wild. Nach Kämpfers Bericht hat er ein langsames Wachstum, und wird endlich über sechs Schuh hoch; seine Wurzel ist schwärzlich, der Stamm graulich, die Zweige aber sind kastanienbraun, und die eussersten derselben grünlich. Die Blätter stehen wechselseitig auf kurzen dicken Stielen, und sind steif, bleibend, eirund, zimlich stumpf, sägenartig gezähnt und glatt. Im Herbst entspringen in den Winkeln der Blätter einzelne, rosenfarbige Blumen mit einem kleinen fünf- oder sechsblättrigen Kelche, und sechs weissen, hohlen Blumenblätchen. Die Frucht besteht mehrtheils aus drei aneinander gewachsenen kugelförmigen braunen Kapseln, deren jede eine kleine Nuß mit einem öligen Kern einschließt. Die Verschiedenheit des Thees hängt theils von der Kultur und dem Boden oder Klima, theils von dem Alter, in welchem die Blätter eingesammelt werden, ab. In Japan geschieht die Einsammlung derselben des Jahrs dreimal; die erste zu Anfang des Merzen, bei welcher man lauter junge Blätter nimt, gibt den feinsten

feinsten oder sogenannten Kaiserthee, welcher sehr theuer ist, und in Europa gewis euseferst selten ächt verkauft wird; die zweite Sammlung, die ungefehr zu Anfang des Aprils vorgenommen wird, liefert den gemeinen guten Theebou; die dritte Sammlung aber welche noch später geschieht, gibt die schlechteste Sorte. In China werden geræiniglich alte und junge Blätter mit einander gesammelt, nachher aber ausgelesen, und in viererlei Sorten unterschieden. Der Theestrauch mus drei Jahre alt sein, ehe seine Blätter zum Einsammeln tauglich sind; und im siebenten oder zehnten wird er umgehauen damit er neue Schossen treibt. Die frischen Theeblätter haben etwas betäubendes, greifen den Kopf an, und erregen Schwindel und Zittern der Glieder, welche Eigenschaft sie aber, nachdem sie ein Jahr lang gelegen haben, verlieren, und dann vielmehr stärken und ermuntern. Der Mißbrauch des Theeinfens ist zuverläßig schädlich, weil das warme Getränk allerdings erschlapet. Die Blätter des *Laurocerasus* scheinen in den Eigenschaften dem Thee am nächsten zu kommen. — Der grüne Thee komt von dem grünen Theestrauche (*Thea viridis* Linn.); dessen Blumen neun Blätchen haben, wo der Griffel gleichsam aus drei zusammen gewachsen ist.

— Man pflegt auch alle Aufgüsse von Pflanzen Theiformia (*Thee*) zu nennen: als Kamillenthee, Eibischthee u. s. w. — *Thee Germanorum*. s. *Oreofelinum*, *Veronica* & *S. C. H. Thé*.

Theion; oder *Divinum*; ist ein Ausdruck des Hippokrates, dessen er sich bedient, um etwas eigentümliches, vorzüglich wirksames in den Krankheiten, welches besondere Wirkungen hervorzubringen im Stande ist, anzuzeigen, obgleich die wahre Beschaffenheit desselben verborgen ist. Von der Art glaubt man etwas in den herrschenden und ansteckenden Seuchen zu beobachten. Andere glauben, Hippokrates habe dadurch dasjenige verstanden, was wir Lebenskraft oder *Naturkraft* nennen, welches mir aber nicht wahrscheinlich ist, weil sich Hippokrates dieses Ausdrucks beinahe nur allein in Epidemien oder denselben ähnlichen Krankheiten bedient; sondern ich glaube vielmehr, daß er dadurch den Einfluß der Bitterung und des zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich herrschenden Stands und Bitterungsfiebers, welches den andern zu der Zeit gegenwärtigen Krankheiten gleichsam einen einformigen Ton gibt, verstanden habe.

Theligonia; s. *Nymphomania*. *Thelygonos*; werden die Pflanzen vom weiblichen Geschlechte

te genennet. Von Thelys, weiblich, und gonos, Geburt.
 Thelypteris; s. Filix.
 Thenar pollicis; der Daumen-
 Klopfer oder der lange ab-
 ziehende Daumenmuskel;
 entsteht sehnig an dem euffern
 und fast mitlern Teile des El-
 lenbogenbeins, wie auch von
 dem Zwischenknochenbande;
 von da steigt er schief nach der
 Armspindel, um die er sich
 winder und anhängt, herun-
 ter bis zu dem Mittelhandbein
 des Daumens, an dessen
 oberem Knopfe er sich mit einer
 platten Sehne endiget. —
 Thenar oder Abductor polli-
 cis pedis; der abziehende
 Muskel der großen Zähe;
 entspringt mit breiten, dün-
 nen Sehnen von dem Ferse-
 beine, dem schiff- und keilähn-
 lichen Beine, und setzt sich mit
 einer langen, dicken und plat-
 ten Gleitje an dem vordern
 Ende des ersten Mittelfuß-
 knochens und an dem hintern
 Teile des ersten Glieds der
 grossen Zähe fest. — Dieser
 Ausdruck zeigt auch die flache
 Hand, oder die Fußsole an.
 S. Le Thenar, ou la Paume de
 la main, ou la Plante du Pied.
 C. The Palm of the Hand,
 H. De Hand - palm.
 Theobroma; s. Cacao.
 Theodoretos, oder Dianakar-
 dion; zeigt ein Mittel gegen
 die langwirigen Zufälle des
 Kopfs an.
 Theodoros (Priscianus) welcher
 auch sonst Quintus Octavius
 Horatianus genennet wird,

war zu Ausgange des vierten
 Jahrhunderts berümt, und
 hatte Vindician in der Arz-
 neikunst zum Lehrmeister. Er
 pflichtete den Lehrsätzen der
 Methodiker bei, wiewol er
 auch in einigen Sachen von
 ihnen abging. Er war kaiser-
 licher Leibarzt bei Gratian
 und Valentinian II. Seine
 zur Arzneykunst gehörigen Bü-
 cher, die er dem Olympius zu
 gefallen in griechischer Spra-
 che verfertigt hat, sind verlo-
 ren, die andere vier Traktate
 aber, die er lateinisch geschrie-
 ben hat, sind noch vorhanden,
 und in der Collectione Aldi-
 na medicorum antiquorum
 mit einverleibt worden. Rei-
 nelius hat auch bewiesen, daß
 die Abhandlung de Diaeta, die
 zu Strasburg 1533 heraus-
 gekommen ist, diesem Theo-
 dor beigelegt werden muß.
 Theophilion; ist der Namen ei-
 nes Augenwassers.
 Theophrastici, werden die Nach-
 folger oder Anhänger des Pa-
 raselsus genennet.
 Theorema; s. Theoria.
 Theoria; Theorie der Arzney-
 kunst; diese handelt über-
 haupt von dem Baue der flüs-
 sigen sowol als festen Teile
 des menschlichen Körpers;
 von der natürlichen Beschaf-
 fenheit und den manigfaltigen
 Verrichtungen derselben, von
 der Einwirkung der festen Lei-
 le in die flüssigen, und dieser
 umgekehrt in die festen Teile;
 von den Ursachen, welche in
 dem Körper eine Verände-
 rung

rung oder Krankheiten hervorbringen; von den Kennzeichen der Gesundheit und der Krankheiten, von dem Ausgange derselben, von den Kräften und der Wirkungskraft der Arzneien *ic.* und lehrt zugleich, wie man alles dieses zur Ausübung der Heilkunst anwenden soll. In dieser Absicht werden in der Theorie gewisse in andern Wissenschaften *z. B.* in der Mechanik, Scheidekunst, und Zergliederungskunst schon hinlänglich erwiesene Sätze und Regeln angenommen, die hier zur Erklärung dienen. Von theoreo, ich betrachte, woher der Ausdruck Theorema, (ein Satz in der Theorie) entspringt. Theoretica, zeigt alles dasjenige an, was zur Theorie gehört, und Theoreticus, wird derjenige Arzt genennet, welcher die Theorie versteht, und dieselbe bei der Ausübung seiner Kunst zum Grunde legt. *J.* Théorie de la Médecine. *H.* Bespiegelnde Decl der Medicynen.

Therapeutica, oder Therapia; ist jener Theil der Heilkunde, welcher den Arzt lehrt, durch welche Hilfsmittel er dem Kranken seine vorige Gesundheit wieder herstellen, das Leben desselben erhalten, die Krankheiten verschreiben, und die Zufälle derselben wegschaffen soll; weshalb auch darin die durch Erfahrung und Beobachtung bewährte, allgemeine und besondere

Heilmittel und die verschiedene Bereitungsart derselben, damit sie dem Entzwecke genügen, angezeigt, die Vorschriften einer angemessenen Lebensordnung, und die verschiedenen Anzeigen angegeben werden, wornach endlich die wahre Behandlungsart der Krankheiten vorgetragen wird, es mag dieselbe die Hilfe aus der Wundarzneikunst oder von innerlichen Arzneien erfordern. Von therapeyo, ich heile. *L.* Zeilkunde *F.* Therapie. *H.* Geneezende Decl der Medicynen, Geneeskunde.

Throniabin, oder Teroniabin; ist der Namen der orientalischen Manna, die auch Drosomeli und Aeromeli. *J.* Manna liquide. *f.* Manna.

Theriaca; Theriak; ist ein innerliches Arzneimittel, welches die Gestalt einer Latwerge hat und das Gift aus dem Körper treiben soll. Von ther, wildes Thier, weil der Theriak wider den Biss der wilden Thiere helfen soll, oder weil das Vipernfleisch in die Mischung desselben kommt, und von akeōmai, ich heile. *J.* Theriaque, Aneidote. *E.* Treacle. *H.* Theriakel. — Es sind verschiedene Theriake bekant: der Theriak des Andromachus, Leibartzes des Kaisers Nero, enthält eine grosse Menge Ingredienzien: der Theriak, welcher unter dem Namen Diatellaron bekant ist, wird aus vier einfachen,

einfachen, hüzigen Substanzen; nemlich aus Cuzian, Lorbeerbeeren, Myrrhe und der runden Osterluzei, die mit Honig eingedickt sind, zusammengeſetzt; die Theriaca coelestis enthält eine groſſe Menge Mohnſaft, und iſt deſhalb ſchmerzſtillend. Die Theriaca Smaragdina beſitzt nervenſtärkende Kräfte.

Therionia, iſt ein hüsartiges, krebsähnliches Geſchwür. Von therioo, ich nehme eine wilde, böſe Beſchaffenheit an.
Thermae; warme Bäder; ſind Mineralwäſſer, die warm aus der Erde quellen. Ihre Wärme erlangen ſie wahrſcheinlich dadurch, daß ſie durch erhitzte Schwefelkiese oder Steinkohlen oder auch in deren Nachbarschaft ihren Lauf nehmen; oder es wird auch dieſe Wärme vermög der wechſelartigen Einwirkung ihrer ſchweſeligen und eisenhaltigen Grundſtoffe, indem nemlich durch die Einwirkung der Schwefel- oder Vitriolſäure auf den Eisengehalt der entzündliche Theil des Schwefels entbunden wird, hervorgebracht. Nach dem verschiedenen Verhältniſſe dieſer Grundſtoffe iſt der Gebrauch dieſer Bäder verſchieden, ihr Nutzen vielfach, weit ausgebreitet und oft ungemein heilſam. §. Bains chauds, Thermes. — Thermae artificiales; künstliche warme Bäder; dieſe werden zuweilen wegen Mangel

der natürlichen Bäder aus Waſſer mit Schwefel, ungelöſchem Kalk, Eisen u. d. gl. bereitet.

Thermantica; erwärmende Mittel; von thermaino, ich erwärme. §. Echauſſans.

Therminthus; ſ. Terminthus.

Thermometron; zeigt erſtlich die natürliche Wärme des Körpers an. §. Chaleur naturelle. E. Natural Heat. H. De natuurlyke Warmte. — Zweitens wird auch dadurch der Wärmemesser verstanden, welcher aus einer dünnen Glasugel, die mit einer gerade auslaufenden engen Röhre verſehen und mit gefärbtem Weingeist oder Queckſilber oder einer andern Flüssigkeit angefüllt iſt, beſtehet. Durch die abwechſelnde Wärme und Kälte wird dieſe Flüssigkeit entweder ausgedehnt oder ſammengedrängt, und hierdurch werden die Grade der Wärme und Kälte angedeutet; weßhalb ein ſolcher Wärmemesser mannigfaltigen Nutzen hat, und auch von vielen Aerzten schon am Krankenbette gebraucht worden iſt, um die Hitze in den hüzigen Fiebern auszumessen, welches wir aber für ſehr überflüſſig halten. §. E. Thermometre. H. Een Weer-glas. — Man nennet ihn auch Thermoscopion.

Thlaſis; zeigt eine gewaltſame Quetschung der Hoden an.

Thlaſpi; Täſchelkraut; iſt eine beſondere Pflanzengattung

tung (mit sechs ungleichen Staubfäden), die ein ungleiches herzförmiges ausgerändertes Schötchen hat, welches viele Samen enthält. die Schalenstücke sind schifförmig und mit einem erhabenen Rande versehen. Die gewöhnlichste Art heist: Thlaspi arvense; Aker-Täschelkraut; mit kreisrunden Schötchen, und länglichen, gezähnten, glatten Blättern. Sie wird auch Bancrusenf und Pfennigkraut genennet, ist jährlig, wächst durch ganz Europa auf den Brachältern wild und blühet im Mai und Junius. Der Stamm wird einen Schuh hoch, und treibt nach oben einige Seitenäste. Die Blätter sitzen auf demselben wechselseitig ohne Stiele, und umfassen ihn zur Hälfte. Die Blumen sind klein und weiß: die Schötchen zinnlich breit und mit einem häutigen Rand umgeben. Die Samen, welche man in den Apotheken aufbewahrt, schmecken knoblauchartig, sind scharf, und besitzen reinigende, eröffnende, zerteilende und treibende Kräfte. Das Kraut soll die Kornwürmer von den Böden und die Wanzen aus den Zimmern vertreiben. Gr. Thlaspidion, Sinapi agrion. L. Thlaspi, Taraspic. E. Treacle Mustard, Penny-cress. H. Wilder korn, schilt-kraut.

Thlipfis; zeigt die Zusammensetzung der Gefäße von irgending einer eufferlichen Ursa-

che an, welche macht, daß dieselben zusammenwachsen und keine Flüssigkeit mehr durchlassen. Von thlibo, ich presse zusammen.

Tholus Diocletis, Ohrenbinde; die bei den Verwundungen um die Gegend des Ohres angelegt wird. L. Tolus de Dioclete. H. Sluitbalks-Zwagtel, Oor-zwagtel.

Thora; ist eine Art des Eifenhütchens, die auch Phthora genennet wird. s. Phthora.

Thoracica: Brustmittel; wider die Brustkrankheiten.

Thoracicus Ductus; s. Sacculus chyliferus.

Thorax; die Brust; wird jener Theil des Leibs genennet, welcher sich vom Hals an bis an das Zwerchfell erstrecket, und ringsumher von dem Brustbeine, den Rippen und den Rückenwirbelbeinen eingeschlossen, inwendig aber von einer gemeinschaftlichen Haut, die man das Brustfell nennet, umgeben, und durch das Mittelfell in zwei Höhlen abgeteilt wird. Die Brusthöhle hat eine eirunde, und beinahe parabolische Gestalt, ist ausserhalb erhaben, damit sie einer eufferlichen Gewalt desto besser widerstehen kan, und enthält das Herz mit den grossen Gefäßen, und die Lungen. Vorwärts ligt die Speiseröhre, die ungepartete Ader, der Milchbrustgang, das achte Paar der Nerven, der grosse Rippennerve, und der Zwergfellnerve. Hippo-

Crates

Prates und Aristoteles verstanden unter Thorax den ganzen Raum, welcher sich von den Schlüsselbeinen bis zu der Schamgegend erstreckt. Von thoreo, ich hüpfte, springe, weil das Herz darinnen gleichsam immer hüpfet. *J. La Poitrine. E. The Breast. H. De Borstholligkeit.*

— Thoraces bedeutet auch die *Schnürbrüste, Schnürleiber*, deren sich das Weibervolk bedient, um ihrem Körper einen schlaunten Wuchs zu verschaffen, welches aber just ihrem Zwecke zuwider ist, indem dadurch die natürlich schöne Gestalt verdorben, die Brusthöhle und der Raum des Beckens verengt und ihre Gesundheit überhaupt verletzt wird. *J. Corps de Baleine. E. Stays. Holl. Ryglyf, Keurslyf.* — Zuletzt zeigt auch Thorax eine besondere Binde an, die an der Brusthöhle angelegt wird, und auch *Quadrige* oder *Cataphracta*, *Sarminschbinde* heißt. *J. Plastron, Cataphracte.*

Thorexis; zeigt das Trinken eines feurigen Weines an, wodurch die Brust erwärmt und gleichsam mit einer Brustwehr umgeben wird.

Thrombosis; zeigt die Gerinnung der Milch und des Blutes in dem menschlichen Körper an; wiewol dasjenige, was man Gerinnung der Milch nennet, mehrtheils eine Entzündung der Milchgefäße und Drüsen zum Grun-

de hat, die von der Anschoppung und dem Andrangeder Milchfeuchtigkeit und des Blutes entspringet. *f. Coagulatio. J. Le Poil.*

Thrombus; *Geronnen Blut; Blutklump, Blutpfropf.* Von thromboo, ich gerinne. *J. Graumeaux de Sang, ou Sang caillé, ou coagulé. E. Clodded Blood. H. Geronne Bloed.*

Thryallis; ist eine Art des Verbascum, von welcher man die Lampendachte zu verfertigen pflegte. Von thero und allo-mai, ich bin warm, und steige in die Höhe.

Thurneisser (Leonardus) ein berühmter Alchemist, war zu Basel 1530 geboren, erlernte daselbst die Goldschmiedekunst, und brachte nachher über zehen Jahre mit Reisen zu, besuchte verschiedene europäische Länder, durchstrich auch beinahe ganz Afrika, und machte bei seiner Rückkunft ein so großes Aufsehen von seiner in der Heilkunst, Metallurgie und Alchimie erlangten Geschicklichkeit, daß er anfangs zu Inspruk zum Aufseher über die Schmelzhütten und Bergwerke in Tyrol, sodann zum Leibarzt bei dem damaligen Bischof von Münster, und endlich zum obersten Arzt bei dem Churfürsten von Brandenburg ernennet wurde; legte hierauf zu Berlin eine eigne Buchdruckerei und Laboratorium an, verkaufte seine chemische Arzneien überaus theuer,

und machte überhaupt einen grossen Aufwand, bis seine goldmacherische Verrügereien kundbar wurden, wo er sich im Jahr 1584 nach Italien flüchtete, und daselbst bei dem Großherzog von Florenz Ferdinand I. die bekante Schwermerei mit dem in Gold verwandelten eisernen Nagel spielte; bis er endlich im Jahr 1599 in einem Kloster bei Köln am Rhein als ein unbekannter starb. s. Acta Medicor. Berolinens. Decad. II. Vol. I., woselbst auch sein Bildnis vorgezigt ist. Er schrieb Onomasticum, welches eine Erklärung der parazelsischen Kunstausdrücke ist; Alchymia magna; Archidoxa (Berlin 1575.) und Historia et descriptio plantarum omnium erster Theil; machte sich aber durch seine Beschäftigung der allernützlichsten Kunst des Haraprobirens (Berlin 1576) am meisten bekannt. Von seinen vielen hinterlassenen Handschriften sind einige in der königl. Berlinischen Bibliothek zu finden.

Thus oder Libanum; Gr. Libanos und Libanoton; Weichrauch; Dieser soll von dem Pflanzlichen Wachholder (Juniperus phoenicea mit stumpfen, zu drei beisammenstehenden, sich gleichsam verliierenden, wie Dachziegel übereinander liegenden Blättern) oder nach anderer Meinung von dem lycischen Wachholder (Juniperus Ly-

cea Linn.) erhalten werden, indem er aus demselben theils freiwillig, theils nach einem Einschnitt auströpfelt. Diese Bäume wachsen in den Morgenländern und auch in den mittägigen Theilen von Europa wild; der erstere hat ein dauerhaftes, wolriechendes Holz und seine Rinde wird unter dem Namen Thymiamma und Thus Iudaeorum gebraucht. Der Weichrauch besteht aus Körnern, die an Gestalt und Größe verschiedener sind. Sie haben eine gelbliche oder rötliche Farbe, sind halbdurchsichtig, zerbrechlich, riechen angenehm, und werden zwischen den Zähnen zähe. Durchs Reiben mit Wasser gibt er eine milchige Auflösung. Wenn er angezündet wird, brennet er mit einer hellen Flamme und verbreitet den angenehmen Geruch. Er wird in Arabien gesammelt, von was für einem Baume aber, ist noch zweifelhaft. Man pflegt den Weichrauch auch in den männlichen und weiblichen einzuteilen, welche Einteilung sehr überflüssig ist. Uebrigens besitzt er wundenheilende und reinigende Kräfte, und kommt deshalb zu verschiedenen Pflastern; der innerliche Gebrauch desselben wird in Krankheiten der Brust, der Gebärmutter, der Gedärme und dem Blutspeien gerühmt (vermutlich wenn sie von einer Erschlappung abhängen). Das Mäucherz

thern mit demselben ist in Thuya; s. Arbor vitae.
 feuchten Katarrhen und Klüf-
 sen ohne Entzündung zuträ-
 glich. — Manna thuris, ist der
 kleingeriebene Weihrauch-
 staub, welcher sich von den
 Weihrauchbäumen innerhalb
 den Säken, vorinnen er ver-
 schütt wird, abreibt. Die Be-
 nennung entspringt wahr-
 scheinlich von Thyo, ich opfe-
 re, weil ihn die Heiden zum
 Opfer brachten, so wie die
 Katholiken auch noch die Ho-
 stie damit anräuchern. Der
 Araber Libanos stamt von
 leibo, ich tröpfle ab, weil er
 aus der Rinde abtröpfelt;
 wiewol auch die Griechen
 dachten, es sei ein assyrischer
 Fingling dieses Namens,
 welcher die Götter fleißig ver-
 ehrte, von seinen Feinden um-
 gebracht und in den Weih-
 rauchstrauch verändert wor-
 den; weshalb auch das
 Opfer mit Weihrauch den
 Göttern angenehm wäre. F.
 De l'Encens. C. Frankincen-
 se. H. Wicrook. Arab. Lo-
 van, Conder.

Thus judaeorum; s. Thymiana
 und Thus.

Thus Sylvestre oder vulgare;
 Unsäcker oder deutscher
 Weihrauch; ist ein sehr rei-
 nes Harz, welches aus dem
 Fichtenbaum abtröpfelt, und
 gemeinlich in den Ameisen-
 haufen in Gestalt kleiner
 Körnchen angetroffen wird.
 Es wird wegen seiner harzig-
 balsamischen Beschaffenheit
 zu Pflastern genommen und
 als ein Hausmittel gebraucht.

Thyma; ist dasselbe als Ecthy-
 ma.

Thymdra; Satureja thymbra
 Linn.; cretische Saturei;
 mit borstigen Blumenwirteln;
 und länglichen, spizigen Blät-
 tern. Diese Pflanze riecht ge-
 würzhast, und kommt mit der
 Gartensaturei und dem Quen-
 del überein, nur daß sich ihre
 Zweige mit vier bis fünfdich-
 ten, fast kugelrunden Wirteln
 ziemlich grosser, glänzendroter
 Blumen, deren Kelche borstig
 sind, endigen. Gr. apo tu-
 thyein, wegen ihres Wolge-
 ruches.

Thymelaea; Daphne mezereum
 Linn. (mit acht Staubfäden,
 einem Staubwege); Keller-
 hals; mit ungestielten Blu-
 men, deren je drei beisame-
 men aus den bloßen Zweigen
 hervorwachsen; und lanzen-
 förmigen, abfälligen Blät-
 tern. Dieser Strauch, wel-
 cher auch Kellerbeerstrauch,
 Seidelbast und dergleichen
 genennet wird, wächst liberal
 in Europa in den Wäldern
 und Gebüsch wild, und wird
 vier bis sechs Schuh hoch, und
 zuweilen noch höher; hat vie-
 le lange, runde, insgemein
 gerade aufwärts wachsende,
 dünne Zweige, welche sehr
 zähe und biegsam, und mit ei-
 ner glatten, weißlichen oder
 grauen Rinde bedekt sind, de-
 ren Bast, wie das Holz, weiß
 ist, und sich leicht in feine,
 glänzende, zähe Fasern zer-
 teilen läßt. Die Blätter ste-
 hen

hen auf kurzen Stielchen an den Enden der Zweige in Büscheln, und übrigens wechselsweise; sind weich, glatt, blasgrün. Die Blumen kommen vor den Blättern im April oder März zum Vorschein; sie bekleiden die euffern Zweige in grosser Menge, haben eine röthliche oder bleichpurpurore Farbe, und verbreiten einen starken Geruch, der in der Nähe leicht zu heftig wird und den Kopf angreift; sie bilden gleichsam lange und dicke Lehren, und sitzen je zu drei auf einer kurzen acht oder neun schuppigen Knospe. Die Beere sind kugelförmig, glatt, saftig und enthalten einen zimlich dicken, weissen oder gelblichen Samen, werden im Junius, Julius oder August zeitig und haben alsdenn eine schöne korallenrote Farbe. Man findet, wiewol selten, eine Spielart mit weissen Blumen und gelben Beeren. Die Wurzel, die Rinde, die Blätter und Beere haben eine brennend-scharfe und heftig-wirkende Eigenschaft, weshalb sie auch sehr selten innerlich gebraucht werden; indes hat doch eine kluge und vorsichtige Anwendung derselben innerlich in der Wassersucht, fallenden Krankheit, und venerischen Knoten und Auswüchsen an den Knochen als Absud gegeben, guten Nutzen geschafft, weil die Wurzel besonders alsdenn aufblösende und zerteilende

Kräfte euffert. Eufferlich wird sie von Hill in podagriscchen Knoten, so lang sie noch frisch sind, geränt, und Perry lobt das damit abgekochte Wasser in krebsartigen Geschwüren, wenn sie damit ausgewaschen werden. Die Rinde wird ganz frisch und nicht gestampft in Sclropheln gepriesen, um dieselben von Grund aus zu heilen. Sie wird auch häufig eufferlich zum Blasen ziehen und zu Harseilen gebraucht. In dieser Absicht nimt man von frischer, oder auch, nach dem man sie mit etwas Eßig wieder geschmeidig gemacht hat, von der getrockneten Rinde ein Stück, etwa einen Zoll lang, und sechs Linien breit, bindet es auf Arm, Schenkel oder Wade, nimt es den andern Morgen, nachdem es gezogen hat, ab, legt an seine Stelle ein Mangoldblatt auf, aber dacht daran wieder ein neues Stück Rinde, und so fährt man damit fort, bis man wieder an die erste Stelle gekommen ist. Mit Fleischbrühe gegeben soll auch die Rinde in der fallenden Sucht, und zwölf Pfund Wasser so lange mit einer Unze derselben gekocht, bis nur noch acht Pfund übrig sind, und täglich viermal zu 8 Unzen getrunken in venerischen Knoten der Knochen sehr wirksam sein. Nach Linné's Zeugnis heilen die Einwohner in Barmeland mit einer aus der Rinde und den Beeren

beifer-

verfertigten Salbe heilbar-
tige und andere bösarige
Geschwüre. Die Benennung
soll von Thymus oder Ti-
thymalus und Olea entsprin-
gen, weil ihre Blätter gleich-
sam etwas öliges haben, und
wie die Blätter der Wolfs-
milch aussehen, oder weil
ihre Blumen stark wie Thy-
mian riechen. *℞. Carou, Bois
gentil. ʒ. Spurge Olive.*

Thymiama; ist dasselbe als
Saffitus. — Man hat auch
eine Rinde unter dem Namen
Cortex thymiamatis, die
Koffmann für die Rinde des
Storaxbaums, woraus der
flüssige Storax ausgepresst
wird; oder auch für die Rin-
de des Weihrauchstrauches
hält. *℥. Thus.*

Thymion, Thymus; harte
Warzen; sind kleine, etwas
harte, oberhalb breite und
rauhe, auf der Haut hervor-
ragende Warzen, die daher
diesen Namen bekommen,
weil sie wie die Blumen des
Thymian gefärbt sind. Sie
sind ungefehr so groß, wie
eine Egiptische Bohne. Bald
kommt nur eine, bald aber meh-
rere in der innern Fläche der
Hand, und auf den Fußsohlen
zum Vorschein; diejenigen,
welche an den Schamteilen
hervorkommen, sind vornehm-
lich, wenn sie zugleich bluten,
die bösarigsten. *℥. Harde
Wratten.*

Thymum, Thymus; Thymis-
an; ist eine besondere Pflanz-
engattung (mit vier unglei-

chen Staubfäden), deren
Blumenkelch am Schlunde
durch steife Haare verschlos-
sen ist und an der Mündung
zwei Lippen hat, von denen
die obere in drei und die un-
tere in zweien Zähne geteilt
ist; die Blumenkrone hat
eine kurze, aufrechte, ausge-
schnittene Oberlippe, und ei-
ne längere dreispaltige Unter-
lippe, deren mittlerer Abschnitt
breiter als die andern ist;
nach der Blüte wird der Kelch
am Halse verengert, und ent-
hält vier kleine rundliche
Samen. *Thymus vulgaris
Linn.; gemeiner Thymi-
an; mit aufrechtem Sten-
gel; eirunden, zurückgerollten
Blättern; und aus Wirteln
bestehenden Blumenähren.*
Diese sehr niedrige Pflanze,
welche einen dünnen, helzi-
gen Stengel mit vielen Ästen
hat, wächst in Frankreich und
Spanien wild, bei uns aber
in Gärten. Ihre Blätter sind
sehr klein, länglich, zugespitzt,
und von einem starken Ge-
ruch und sehr gewürzhaften
beißenden Geschmack. Gegen
die Spitze des Stengels und
der Äste zu stehen einige
Quirle mit weißen Lippen-
blumen. Das Kraut ist offi-
zinell, die Menge des aethe-
rischen Oels, die man daraus
erhält, ist sehr verschieden.
Sie besitzt harn- und schweis-
treibende, stärkende und ge-
gen Katarrhalzufälle zuträg-
liche Kräfte, und wird beson-
ders in jenen Krankheiten,
welche

welche eine Schwäche der Nerven zum Grunde haben, gebraucht: eufferlich wird sie zu stärkenden Umschlägen und Bädern genommen. In den Apotheken brennet man auch davon ein Wasser, und ein sehr scharfes gelbes oder braunes Del. — Der Kreitsche Thymian heist nach Linné *Satureia capitata*; s. *Satureia*. — Die Benennung Thymus entspringt von *thyo*, ich opfere, räuchere, weil er einen angenehmen Geruch hat; oder von *thymos*, Gemüte, weil er gleichsam das Gemüt in einer Ohnmacht stärkt. *J. Thym. H. Thym.*

Thymus; Glandula Thymus; Die grosse Brustdrüse; ist eine weiche, lockere, aus wahren Lappen bestehende Drüse, die sich oberwärts in zwei grosse, unterwärts in zwei kleinere Hörner vereinigen, und durch eine Menge langen und lockern Zellgewebes überall verknüpft werden; in Rücksicht ihres Bestandeswesen und der Farbe kommt sie der grossen Speicheldrüse sehr nahe. Im ungeborenen Kinde ist sie sehr gross und nimt einen beträchtlichen Theil der Brust ein. Sie ligt in dem vordern hohlen Raume des Mittelfells unter dem obern Teile des Brustbeins: inwendig ist sie mit einem wässerigen weissen Saft angefüllt, der nicht ohne Zerschneidung der Drüse gezeigt werden kan. In Er-

wachsenen wird sie von den erweiterten Lungen und der nun ausgedehnten grossen Schlagader zusammenge-
drückt, daß sie nach und nach verschwindet. Es ist noch kein Ausführgang in ihr entdeckt worden; weshalb man nicht ohne Grund vermutet, daß sie dieselbe Ver-
richtung, als die übrige Vasferdrüsen habe; nemlich eine grössere Menge Nahrungslympe zur Beschleunigung des Wachstums des Körpers auszuarbeiten. *J. Thym. E. The Breast glandue. H. De Borst-klier.*

*Thyroarytaenoides: Der Seitemuskel der Luftröhre, oder der Schildmuskel der Gieskannen; ist sehr dünne, fangt an dem untern und innern Teile des Schildes an, steigt in die Höhe, und endiget sich über dem Grunde des Gieskannknorpels an dessen vordern Teile gleich über dem Seitemuskel der Gieskannen. Wenn dieses Muskelpaar wirkt, so verengert es den vordern Theil der innern Stimrize. Von *thyreos*, Schild, *arytaino*, ich schäpfe, und *eidos*, Gestalt. *J. Muscles Thyroarytenoidens,**

Thyroidea Glandula; Die Schlunddrüse oder grosse Halsdrüse; ist eine sehr grosse Drüse, die vorne in dem Halse ligt, und oben mit ihren zwei Hörnern die Seiten des Schildknorpels, un-
ten

ten aber den Ringknorpel nebst dem obern Teile der Luftröhre bedeket. Sie ist mit beträchtlichen Schlag- und Blutadern versehen, die auch Vasa thyroidea genennet werden, versehen. In ihrer Höhle enthält sie einen wässerigen zähen Saft; man hat aber noch keinen Ausführgang an ihr entdecken können, weshalb es noch nicht bestimmt ist, ob sie zu den eiförmigen oder zu der Art der sogenannten runden Drüsen gehöre, und was sie eigentlich für einen Nutzen habe. *F. La Glande thyroïdienne. H. Strotklieren.*

Thyreoides oder thyroides, Scutiformis oder Clypealis Cartilago; Der schildförmige Knorpel oder der Schildknorpel; ligt senkrecht über dem Ringknorpel, und macht den obern, hervorragenden und größten Theil der Kehle aus; er bestehet aus zwei fast viereckigen knorplichen Blättern, die vorne in einen stumpfen Winkel zusammenlaufen, hinten aber von einander entfernt sind. Er hat hinterwärts oben und unten zween Fortsätze: die obern verbinden sich durch runde Bänder mit den Hörnern des Zungenbeins; die untern aber befestigen sich an die dazu bestimmte Gelenkhöhlen des Ringknorpels; er ist auch durch Bänder und Muskeln mit den übrigen Knorpeln vereinigt. *Von thyreas,*

Schild, und eidos, Gestalt, *F. Le Cartilage Thyroïde. G. Schildlike griffle. H. Het Schild gelyke Kraak-been.*

Thyreopharyngeus musculus; ist ein Theil des Schließmuskels des Schlundes.

Thyrus; Spizstraus; wenn die Stiele des Blumenbüschels so kurz sind, daß er dadurch eine eiförmige Gestalt erhält.

Tibiae os; Gr. Kneine; Focile majus, Canna major &c. *L. das Schienbein; ist jezt zylindrische, fast dreieckige, oben dicker, unten dünne Knochen, welcher zwischen dem Schenkelbein und der Fußwurzel an der vordern und innern Seite gerade herunter ligt. Oben hat es einen Kopf, der aus zween Knöpfen besteht, deren jeder oben eine tiefe mit Knorpel überzogene Vertiefung hat, in welche die zween Knöpfe des Schenkelbeins aufgenommen und vermittelt eines Winkelwechselgelenkes durch Bänder und Knorpel verbunden, und eine daselbst befindliche Gelenkschmiere hinweglich erhalten werden. Vorwärts bemerkt man an diesem Knochen eine Erhöhung, welche die Schienbeinschärfe (Spina tibiae) heißt. An dem untern dünnern Ende beobachtet man an der euffern Seite eine längliche Vertiefung, welche das Wadenbein aufnimmt; an der innern Seite einen Fortsatz,*
der

der den innern Fußknöchel (Malleolus internus) ausmacht, und unten am Ende eine nach der Quere ligende mit Knorpel überzogene Gelenkhöhle, welche durch eine flache Erhöhung in zween Teile abgetheilt, und von dem innern Knöchel verlängert wird, und das Sprunggelenk aufnimmt. Der vordere Theil wird auch von einigen Crea und Ocrea genennet. *F. Le Tibia, un des Os de la Jambe. E. Schin, Schinbone. H. Het Scleer been.*
Tibiaeus musculus; *f. Tibialis musculus.*

Tibialis musculus; *anticus et posticus;* der vordere und hintere Schienbeinmuskel; der erstere entspringt oben unter dem Knopfe des Schienbeins an der eussern Fläche desselben, an welcher er herabsteigt, sich alsdenn in eine starke Sehne verwandelt, die durch das Querband der Fußwurzel durchläuft, und sich mit einem doppelten Ende teils an die obere gewölbte Seite des ersten keilähnlichen Beins, teils an dem Grunde des ersten Mittelfußknochen festsetzet. Er zieht den vordern Theil des eussersten Fußes in die Höhe und biegt ihn also. Der hintere Schienbeinmuskel fangt fleischig oben an dem hintern Teile des Schienbeins und der Schienröhre an, steigt alsdenn abwärts, und endigt sich in eine

Flechte, die hinter dem innern Knöchel zu dem eussersten Fuße lauft, wo sie sich in mehrere Teile gespalten an der innern Seite des Fußes teils an das schiffähnliche Bein, teils an dem hintern und untern Teile des ersten und des dritten Keilbeins der Fußwurzel festsetzet. Er zieht den eussersten Fuß schief ein und rückwärts in die Höhe, und dreht so die Fußsole ein- und hinterwärts. *F. Le jambier antérieur et postérieur, Muscles de la Jambe. E. The Schin Muscle. H. Scheenspieren.*

Tigillum; *f. Crucibulum.*

Tiglia grana; *f. Ricinus.*

Tilia; Linden oder Lindensbaum; macht eine besondere Baumgattung (mit vielen Staubfäden, und einem Staubweg) aus, die folgende Kennzeichen hat: der Blumenkelch ist in fünf Stücke zerteilt, und fällt mit der übrigen Blüte ab; die Blumentrone besteht aus fünf Blätchen; auf die Blume folgt eine dicke, kugelförmige Samenkapsel, welche fünf Fächer hat und aus fünf Schalenstücken besteht, welche sich wenn sie reif ist, unten voneinander begeben; wobei aber zu merken ist, daß zwar allzeit die Anlage zu fünf Fächern und in jedem Fach zu einem Samen vorhanden ist, daß aber meistens nur ein einziger Samen fruchtbar wird, u. zur Vollkommenheit gelangt, wel-

welcher alsdem die übrigen Fächer mit ihren Samen so verdrängt, daß die ganze Kapsel nur einsächerig zu sein scheint. Ueberdies kan auch das besondere Aftersblätchen, welches an dem gemeinschaftlichen Blumenstiel sitzt, und mit demselben unten zur Hälfte verwachsen ist, zu einem besondern Kenzeischen dieser Gattung dienen. Es sind von dieser Gattung nur zwei Arten bekannt, wovon folgende die gemeinste ist: *Tilia europaea* Linn. europäische Linde; mit Blumen, welche kein Honigbehältnis haben. Dieser Baum wächst in ganz Europa, gelangt zu einer ansehnlichen Größe, und hat schöne glänzende grüne, herzförmige, ungleich sägenartig gezähnte und am Ende scharf zugespitzte Blätter, die ohne besondere Ordnung auf ziemlich langen Stielen stehen. Die Blumen haben eine gelbliche Farbe, und einen sehr lieblichen Geruch; sie entspringen in Büschelgen oder Sträuschen, die einzeln an den Seiten der Blattstiele stehen, und deren gemeinschaftlicher Blumenstiel mit einem stumpfen gleich langen, und unten zur Hälfte mit ihm verwachsenen blasgelben oder weißlichen Aftersblätchen versehen ist, und sich oben zwei- oder dreimal in drei einfache Blumenstielen zertheilet. Der Splint des Lindenbaums soll

ehedem zum Schreiben wie Papier gebraucht worden sein. In Wasser eingeweicht gibt er einen Schleim von sich, der eusserlich in Wunden und Geschwären eine kühlende und heilende Kraft hat. Die aus dem Lindenholze gebrante Kohlen werden von einigen gegen die Fallsucht gerührt. Die wolriechende Lindenblüten enthalten ein flüchtiges feines Wesen, zumal wenn sie frisch gebraucht werden, und besitzen daher nervenstärkende, krampfwidrige und schmerzstillende Kräfte, weshalb sie im Kopfsweh, dem Schwindel, dem Schlagflus, der Fallsucht und dem Zahnen der Kinder vornemlich als ein Aufguss gebraucht werden; in den Apotheken wird auch davon ein Kräuterkücher, ein Wasser und Geiß bereitet. Das schleimige Wesen, wie man es bei der Digestion durch das Wasser aus der Lindenblüte erhält, ist fein und gemäßiget, oder diker; es hat einen schwachen, schleimig-erdigen Geschmack ohne alle Spuren einer Schärfe oder Bitterkeit. Nach dem Verdicken dieses Aufgusses wird der Schleim von Geschmack salzig befunden; dagegen enthält der wenige harzige daraus weiter geschiedene Antheil Merkmale eines herben bitterlichen Geschmacks. Auch das Wasser, welches aus dem eingeschnittenen Stamm aus-

fließt, soll dieselben Kräfte besitzen, und die gestossene Samenfrüer sollen das Nasenbluten stillen. Das aus den süßen Samenkernen ausgepreste feine Del gibt dem Mandelöl an Geschmak und Eigenschaften nichts nach. F. Tilleul. C. Lime-tree. H. Lindeboom.

Tillichery cortex; ist dasselbe als Conessi oder Profluvi cortex. Diese Benennung entspringt von einer Stadt in Malabarien.

Timon (Emanuel) ein berühmter, griechischer Arzt aus Constantinopel; hatte viel gereiset, wurde von der Königl. Englischen Sozietät zum Mitglied aufgenommen, machte die bei einigen morgenländischen Völkern gewöhnliche Empfindung der Kinderpocken in Europa zuerst bekannt; schrieb *Historiam variolarum, quae per incisionem excitantur; de peste Constantinopoli 1714 grassante*, welche Abhandlungen der Englischen Sozietät zum Druck überschickt worden sind. Er erwarb sich durch seine glückliche Kuren in der Ausübung der Heilkunst ein großes Vermögen und Ansehen; schlug selbst die vom Türkischen Kaiser ihm angetragene Stelle eines Leibarztes wolbedächtrig aus, und nahm sich selbst in seinen besten Jahren aus Verdruss das Leben.

Tincac os; zeigt den Mutter-

mund an, welcher seiner Aehnlichkeit wegen mit dem Mund eines Linsfisches diesen Namen bekommen hat.

Tinctura, Elixir, Essentia; eine Tinktur; ist ein flüßiges Arzneimittel, welches die wirksamen Teile derjenigen Körper, worüber es gegossen worden, ausgezogen hat. Der eigentliche Unterschied, den die Alten zwischen einer Tinktur, Essenz und Elixir machten, war folgender: Eine Tinktur war diejenige, wenn durch ein Auflösungs- mittel die leicht auflöselichen und leicht zu entwickelnden wirksamen Teile einer Substanz ausgezogen waren, und die Auflösung eine sehr helle und durchsichtige Farbe hatte: eine Essenz, wo alle wirksame Teile ohne Unterschied ausgezogen wurden; ein Elixir hingegen nannten sie diejenige Essenz, die eine sehr dunkle und beinahe schwarze Farbe hatte, und aus vielen Substanzen zugleich ausgezogen wurde. Bei Bereitung dieser Arzneimittel werden entweder die Körper ganz aufgelöst, oder nur einige Bestandteile nach Beschaffenheit des Auflösungs- mittels ausgezogen. Die Körper dazu werden aus allen dreien Reichen der Natur genommen; das Auflösungs- mittel ist vornemlich der Weingeist. Setzt man nur eine einzige Substanz dem Auflösungs- mittel aus, so heißt

heißt es eine einfache Tinctur; werden aber mehrere Substanzen dazu erfordert, so nennet man sie eine zusammengesetzte Tinctur. In den Apotheken hat man sehr vielerleis einfache, teils zusammengesetzte Tincturen, wovon unter folgende die vornehmsten sind: 1) die mit Aepfel oder Quittensaft bereitere Eisentinctur (Tinctura martis pomata oder cydoniata), die von dem ausgepressten Saft der Vordorferäpfel oder Quitten, welchen man über reine Eisenfeile giesset, einige Tage darüber stehen läßt, dann bis zur Hälfte einkocht und durchsiebet, erhalten wird. 2) Die zusammensiehende Eisentinctur, welche mit Weineßig bereitet wird, den man, wenn er mit dem Eisen völlig gesättigt ist, bis auf den vierten Theil abdampft, und dann mit Weingeist vermischt. 3) Die tartarisirte Eisentinctur, wo die Eisenfeile mit weißem Weinstein vermischt, mit häufig zugegebenem Wasser gekocht, durchgeseiht, und bis zur Honigdicke abgeraucht wird. 4) Die eröffnende oder Parazelsische Eisentinctur (Tinctura martis aperitiva oder Aroph. Paracelli), die dadurch verfertiget wird, indem man auf die eisenartige Salmiakblumen gereinigten Weingeist gießt, und damit gelinde digeriren läßt. Wenn man an-

statt dem Weingeist zur Ausziehung die Rapphe des Vitriols anwendet, so wird diese Tinctur noch vortreflicher. 6) Die Weinsteininctur, welche durch Vermischung des über Feuer fließenden Weinstein salzes mit höchstgereinigtem Weingeist bereitet wird. 6) Die scharfe Spiesglastinctur, die Metallentinctur, die tartarisirte Spiesglastinctur, welche Tincturen dadurch entstehen, wenn höchstgereinigter Weingeist auf das mit verschiedenen Salzen geschmolzene Spiesglas gegossen, und in gelinder Wärme erhalten wird, wodurch sie eine hochrothe Farbe annehmen u. a. m. Die Benennung kommt von tingere, färben. J. Teinture. C. A Tincture. Holl. Verrofel, Alverwifel, Uittrekfel.

Tinea; der böse Grind, Erbgrind; ist eine Art Kopffrätze, oder es sind Hautgeschwülste, die den beharten Theil des Kopfes einnehmen, und unter einer dicken sehr trocknen und vielfarbigen Borke versteckt die Haut allmählig anfressen, weshalb auch die Haut, wenn man jene Borke hinweggeschafft hat, feucht und roth aufgeätzt zum Vorschein kommt. Anfangs ist der Grind klein, frist aber bald um sich, so daß er den ganzen beharten Theil, und oft auch sogar die benachbarte Stellen einnimmt. Er hat ver-

mutlich seinen Ursprung von einer bößartigen Schärfe des Blutes, die sich in den Talgdrüsen unter der Haut aufhält oder er kan auch durch Ansteckung mitgeteilt werden. Man pflegt eine dreifache Art dieses Grundes anzugeben: 1) Der schuppenartige, weil von demselben, wenn man daran kratzt, kleienartige Schuppen abgehen. 2) Der feigenbörnige (*ficosa*), wo nach Bildung der gelblichen Borke in der roten aufgeätzten Haut Körner oder Knötchen zum Vorschein kommen, die den Samenkörnern der Feigen ähnlich sind. 3) Der geschwürartige. s. *Achores*. Nebßdem werden von den Schriftstellern noch mehrere Arten angezeigt, als der Milchgrind, Fluggrind, der honigseimartige, feuchte, borstige, und venerische Erbgrind etc. die in Rücksicht ihrer Bößartigkeit oder der Beschaffenheit des verdorbenen äzenden Stoffes von einander abweichen. Dieses Uebel befällt nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, ist sehr harmäßig, und scheint nur bloß durch die Ausreißung der Harzwiebeln vollkommen geheilt zu werden, weil dadurch diese stotende Schärfe einen Ausfluß bekommt, und alsdenn durch reinigende Absude besser abgewaschen werden kan. Die Benennung *Tinea* kommt vermutlich daher, weil man

nicht selten darinnen kleine Wärmchen oder Motten antrifft, und auch weil dieses Uebel, nach Art der Motten oder Schaben in den Kleidern, immer weiter um sich frist. F. Teigne, la Rache. E. Scald-head. H. Quaadzeer, drooge Schurft, Erfschurft.

Tinearia; ist ein Weinamen des *Ageratum* und der *Stichas citrina*, weil die Blumen dieser Pflanzen in die Kleider gestreut, die Motten oder Schaben davon abhaken sollen.

Tinus, *Tinnus* und *Tynnus*; *Viburnum tinus* *Lin.*; der *Tinus*; mit ungezähren eiförmigen Blättern, deren ästige Ader auf der untern Fläche mit Haaren und Drüsen besetzt sind. Dies ist ein Strauch oder kleiner Baum, welcher in den südlichen Theilen von Europa wild wachst, und insgemein Lorbeer *Tinus*, oder Kastardlorbeer genennet wird. Seine Blumen wachsen in unächten Dolden, meistens an den Enden der Zweige, und sind rötlich oder weiß, und wolriechend; und die darauf folgenden Beere sind mit dem aufrechten fünfzähligen Kelche gekrönt, ungefehr so groß wie Myrtenbeere, rund oder länglich, schwarz oder schdublau. In warmen Ländern blüht dieser Strauch das ganze Jahr hindurch. Die Beere purgiren mit grosser Heftigkeit,

Zeit, und sind so scharf, daß sie leicht eine Entzündung im Halse verursachen; weshalb auch ihr innerlicher Gebrauch nicht anzurathen ist, ob sie gleich mit gutem Erfolge zuweilen in der Wassersucht gegeben worden sind. Gr. Daphne agria, wilder Lorbeerbaum. J. Laurier rein. H. Wilde Laurier.

Tinnitus aurium, oder Sibilus; das Säusen, Brausen, Klingeln in den Ohren; wenn man in dem Ohre ohne Gegenwart einer äußerlichen Ursache ein Gesumme oder einen Ton oder Klang wahrnimmt, welcher von dem beschleunigten Kreislaufe des Blutes durch die Schlagadern des Ohrs seinen Ursprung hat; weshalb auch dieser Zufall eine icde Entzündung jener Schlagadern, welche das Trommelfell oder die Ausdehnung des weichen Astes des sechsten Nervenpaars durchlaufen, begleitet; oder es entsteht dieser Zufall auch von einem Reiz innerhalb oder außerhalb des Ohrs, wodurch die in der Höhle des Ohrs enthaltene Luft von dem Klopfen der Schlagadern beständig bewegt wird, und etwas weniges an die nervige Ausbreitung anschlägt, weshalb man alsdenn ein Säusen oder Brummen im Ohre vernimmt. Fr. Brait dans l'Oreille, Tintement. E. The Noise of the Ears. Holl. Ruisching in

het Oor, Oortuizing, Oorsuizing.

Tintinabulum terrae; ist die Pyrola; weil ihre Blumen einer Klingel oder Schelle ähnlich sein soll.

Tipha; s. Typha.

Tithymalus; Euphorbia tithymaloides Linn.; myrthenblättrige Euphorbie; mit unbewegtem, strauchartigem Stamme; und in zwei Zeilen wechselsweise stehenden, eirunden Blättern. Von dieser Art, welche man auch in den europäischen Gewächshäusern hat, ertheilet Herr Jacquin, der sie auf seiner Reise in Amerika selber beobachtet und abgebildet hat, folgende Nachricht: Sie ist ein rebenartiger, zimlich aufrechter, ungefehr sechs Schuh hoher Strauch, und wächst auf verschiedenen caribischen Inseln und auf der benachbarten festen Küste, insgemein nicht weit vom Meer, an steinigten Orten unter andern Gesträuchen, woselbst sie im April, Junius oder Julius blühet. Sie treibt aus einer Wurzel viele runde, glatte, schwache, aber sehr zähe, ästige, ungesehr eines Daumens oder Fingers dicker Stämmchen, von denen die jüngere grün, die ältere aber aschgrau sind. Die Blätter, welche man nur an den grünen Zweigen antrifft, und die auch an diesen jährlich abfallen, stehen in zwei Zeilen wechselsweise; und sind gestielt, eirund, ungezähnt, bald stumpf,

stumpf, bald spizig, dunkelgrün, von lederartiger Substanz, und zween bis drei Zoll lang; sie haben am Stiel und an der Mittelribbe auf dem Rücken einen mehr oder weniger merklichen und wellenförmigen Ansaß, und die jungen sind meistens auf beiden Flächen, doch oben weniger als unten, silzig, und am Rande sehr wellenförmig, mit dem Alter aber werden sie flach und auf beiden Flächen glatt. Die Blumen kommen hauptsächlich erst alsdann zum Vorschein, wenn die Blätter abgefallen sind; alsdenn wachsen am Ende der Zweige haufenweise beisammenstehende, kurze, einblumige Blumenstiele mit geruchlosen, aber schön schwarzlachroten Blumen, welche einen besondern Bau haben: sie haben nemlich zwei kurze eirunde, hohle, mit der Blumenkrone gleichfarbige Kelchblättchen, die, sobald sich die Blume öffnet, abfallen, und eine höckerige, schuh- oder pantoffelförmige, aus einem Stiel bestehende Blumenkrone, mit einer ungleich vier-spaltigen Mündung, aus welcher nebst einem Theil der Staubfäden der auf einem langen Stielchen stehende Fruchtknoten mit einem langen, bleibenden, pfriemenförmigen Griffel, der sich in drei zurückgebogene, halb entzweigespaltene Narben endigt, hervortaget. Alle Teile

der Pflanze sind voll von einer häufigen, schneeweißen, bitterlichen Milch. Die Aerzte in Curacao verordnen von der ganzen Pflanze, insonderheit aber von den Stengeln, ein gesättigtes Dekoktum zum gewöhnlichen Getränk und in unbestimmter Gabe für solche, welche mit der Lufftseuche behaftet sind; auch brauchen die amerikanischen Weiber auf der festen Küste eben diesen Trank wider Verstopfungen der monatlichen Reinigung. Die Benennung Tithymalus entspringt von tithos, Brust, weil diese Pflanze einen milchigen Saft von sich gibt, und von malakos, zart. Bei Dioskorides heißt sie auch Characias. L. auch Wolfsmilch. F. Tithymale. E. Great Spurge. H. Groote Spurge, groote Duivels-melk.

Tithymelaea; ist dasselbe als Thymelaea.

Titillatio; das Kitzeln; ist jener Grad des angenehmen oder wollüstigen Gefahls, der dem Schmerz am nächsten ist. Es ist mit dem Kitzel immer eine Art von Unbehaglichkeit oder Lästigkeit verbunden, weil unsere Kräfte zu schwach sind, um jener Erschütterung der Nerven, die den Kitzel hervorbringt, zu widerstehen oder die Wirkung desselben nach unserm Wohlgefallen zu leiten. Denn wenn die Erschütterung der Nerven zu groß und unsere Widerstandskraft

hungskraft zu gering ist, so entsethet in uns das Gefühl eines Kitzels, weshalb auch der nächste Grad, wenn nemlich diese Erschütterung der Nerven etwas heftiger wird, Schmerz ist. Wir pflegen aber diesen Kitzel am meisten in den Seiten, und auf der Fußsole zu empfinden, weil daselbst die Nervenwärtchen am häufigsten sind. Gr. Gargalos. Fr. Chatouillement. E. Tickling. H. Kitzeling. Toetica; ist dasselbe als Attenuantia.

Tolutanus balsamus; Balsam von Tolu; ist ein harziger, zäher Saft, welcher von dem tolutanischn Balsambäume (Toluifera balsamum Linn. mit zehn Staubfäden, einem Staubwege) erhalten wird, indem man bei der heissesten Tageszeit Einschnitte in denselben macht, und den herauslaufenden Saft in Gefäßen auffängt. Er hat die Dike des Terpentins, eine dunkelrote ins goldgelbe fallende Farbe, einen angenehmen Benzoes- oder Jasmingeruch und einen nicht ekelhaften Geschmack. Weil er mit der Zeit eintrocknet und spröde wird; so erhält man ihn halbflüssig oder auch schon trocken in ausgehlitten Körbchen. Man hält diesen Balsam für ein gutes Brustmittel und rühmt ihn insbesondere bei Lungengeschwüren. (Über welcher kluge Arzt wird sich einfallen lassen, sol-

che balsamische Mittel in innerlichen Geschwüren zu geben, wo immer noch eine Entzündung dabei gegenwärtig ist, und folglich durch solche reizende Mittel dieselbe stets mehr verschlimmert wird?) Er wird dem peruvianischen Balsam vorgezogen, weil er keine Schärfe hat, und von den Engländern häufig wider die Schwindsucht gebraucht, indem sie daraus einen balsamischen Sirup verfertigen, welcher in dem Londner Dispensatorium angezeigt ist. (Man weiß aber, daß die Schwindsucht verschiedene Ursachen zum Grunde hat); eusserlich wird er zu Heilung der Wunden, wo Nerven oder sehnige Teile verletzt sind, gebraucht. Nach Willers Beschreibung wächst dieser Baum in der Provinz Tolu oder Honduras in Südamerika, unweit Charthagena zu einer beträchtlichen Größe, und hat eine sehr dike, rauhe Rinde von brauner Farbe. Seine Zweige sind mit gestreckten Blättern besetzt, und die Blumen wachsen in kleinen Büscheln in den Winkeln der Zweige, haben einen glockenförmigen Blumenkelch, und ihre Krone besteht aus fünf gelben, dem Blumenboden einverleibten Blättern. Aus dem Fruchtknoten wird eine rundliche Frucht von der Größe einer Erbse, welche inwendig vier Fächer hat, und

- und in jeglichem Fach einen einzigen länglich eirunden Samen einschließt. *S.* Baume de Tolu. *E.* Balsam of Tolu. *H.* Balsam van Tolu.
- Tomentum**; Wolle oder Silz; zeigt überhaupt alles dasjenige an, was man in die Bentriffen füllt, um weich darauf zu liegen, es mbgen Flaum, Federn, Wolle oder Moshare fein. — In der Gewächskunde zeigt es den weichen Silz an, der sich an den Gewächsen befindet, und aus feinen in einander verwebten Haren besteht. Die Blätter oder Stengel heißt man silzig (*Caules et folia tomentosa*), wenn sie mit zarten in einander gewebten Härchen besetzt sind. *Fr.* Davet. *E.* Down. *H.* Wol.
- Tomici Dentes**; *s.* Dentes.
- Tomotocia**; ist dasselbe als *Hysterotomia*. Von *temno*, ich schneide, und *tokos*, Geburt, von *tikto*, ich gebäre.
- Tonica**; stärkende Mittel; sind innerliche Arzneien, welche in den schlappen Fasern, Gefäßen und Eingeweiden die natürliche Spannung wiederherstellen, damit sie ihre Verrichtung der Natur gemäs wieder vorbringen können; man pflegt auch dergleichen Mittel eufferlich einzureiben, um die Nerven und Sehnen zu stärken. Von *teino*, ich spanne. *S.* Toniques.
- Tonicus**; ist dasselbe als *Ternus*; *s.* Spasmus.
- Tonotica**; *s.* Tonica.
- Tonillae**; *s.* Paristhmia und Antias.
- Tonus**; Spannung; ist jener natürliche Zustand der festen Teile, welcher aus dem angemessenen Verhältnisse der flüssigen Teile zu den festen Teilen entsteht, und den Fasern und Gefäßen und allen festen Teilen die natürliche Federkraft und Zusammenziehungskraft ertheilet. *Gr.* Tonos, von *teino*, ich spanne aus.
- Topasius**; *Borax topasius* *Linn.*; **Topas**; ist ein Edelstein von einer gelblichen Farbe. Die goldgelben kommen aus Brasilien, Peru, dem Mohrenlande und Spanien und sind die schönsten. Die hellgelben findet man in verschiedenen europäischen Ländern, als in Schlessen, Böhmen und Sachsen. Unter diesen sind die letztern die besten, und werden im Voglande bei dem Thal Tanneberge auf dem Schneefenberg mitten unter Mergelerde und Bergkristall gebrochen. Nach *Marggrafs* Untersuchung soll er aus Maunerde und Kalkerde bestehen; *Bergmann* aber rechnet noch einen Antheil Kieselers dazu. Ich glaube nicht, daß man ihn noch albern genug sein kan, um ihn zum Arzneigebrauch anzuwenden. Der *Lepas* der Alten wird heutzutage *Chrysolith* geneuet. *S.* Topaze. *E.* Topaas.
- Tophus**; *O.* Poros; Knoten

an den Gelenken und Weinfugen; ist eine steinharte, gips- oder kalkerdartige Verwachsung in irgend einem Theile des Körpers, vornemlich aber an den Knochen und den Gelenken, die von dem Andränge eines venerischen, strophilgen, scharboftigen oder krebsartigen Stoffes, wodurch die Knochenblätter allmählig aufgehoben und von einander gedehnt werden, ihren Ursprung hat. Mit diesem Namen wird auch eine Geschwulst belegt, die sich in der Knochensubstanz selbst erzeugt, und in Rücksicht ihrer Härte zwischen der Gummigeschwulst und dem Weingewächse das Mittel hält. F. Taf. H. Kalkballen, Kalkknobbels.

Tophus venericus; venerische Knochengeschwulst, die von dem Lustfeuchtegift ihren Ursprung hat. Diese Knochengeschwulst ist sehr oft hart, wobei mehrertheils zur Nachtzeit die Knochen schmerzen. Manchmal ist sie auch etwas weich, und kan einen starken Druck nicht vertragen. Sie entsteht zuweilen in der Substanz der Knochen selbst, zuweilen aber nur auf der Oberflache derselben. Es scheinen die Knochenblätter von einander abzuweichen, und gleichsam aufgehoben zu sein. Wenn sich diese Knoten nur auf der Oberflache an der Weinhaut befinden, so sind sie gewöhnlich et-

was weich, und geben, wenn man sie ungeschickter Weise druet, eine schleimige, und eiterartige Feuchtigkeit von sich. Diese Knochengeschwulste kommen nur in der eingewurzelten Lustfeuche zum Vorschein; höchst selten oder gar nicht bemerkt man sie gleich zu Anfange dieses Uebels. Oft zeigt eine solche Knochengeschwulst bei Kindern die angeerbte Lustfeuche an. Nicht selten entstehen diese Weinknoten an der Hirsnschale, wo sie ein halbsseitiges Kopfsweh verursachen, welches sich mehrertheils zur Nachtzeit entsetzt. Auch sehr oft beobachtet man sie an den Schlüsselbeinen, Schienbeinen und an dem Brustbeine. Bei den Kindern wird man dieselbe auch zuweilen an dem Rückgrate gesehen, wo sie eine Art von Hysterigkeit veranlassen. Manchmal entstehen auch diese Knoten an der innern Fläche der Hirsnschale, wo sie durch den Druck auf das Gehirn verschiedene Uebel; als Fallsucht, Blindheit, Taubheit, Abmagerung der Telle und dergleichen hervorbringen, je nachdem nemlich ein beträchtlicher Nerv gedrückt oder gar zerstört wird. Deshalb sind auch schon manche Fallsüchtige durch Quecksilber geheilt worden. Es geschieht auch zuweilen, daß diese Knochengeschwulste erst während der Quecksilberkur zum Vorschein

scheit kommen; wo dieselben aber keineswegs als eine böse Wirkung des Quecksilbers angesehen werden dürfen; sondern es scheint vielmehr, daß das vorher verborgene Luftsäuregift sich erst unter der Behandlung mit Quecksilber vollkommen entwickele.

Topica; örtliche Mittel; sind eusserliche Heilmittel, welche auf einen besondern Theil des Körpers aufgelegt werden; z. B. Pflaster und dergleichen.

Topica venaelectio, örtlicher Aderlass oder örtliche Blutausleerung, die nemlich an dem leidenden Teile selbst geschieht. Von topos, Ort. *J.* Remedea topiques. *E.* A Topic. *H.* Plaats-middelen.

Topinaria; ist dasselbe als Talpa.

Torcular, oder Torculum; eine Kelter oder Presse, wodurch die Oele und Säfte aus den Pflanzen ausgepreßt werden. *J.* Un Pressoir, *E.* Press. *H.* Een Pers.

Torcular; ein Drehstok, Aderpresse; ist ein chirurgisches Instrument, wo eine Schuur mit einem oder zween Stäben herumgedreht wird, um die starken Verblutungen, die sich vornemlich beim Ablösen der Glieder einstellen, zu hemmen. Allein heutzutage hat man zu diesem Entzweck ein viel bequemeres und schicklicheres Schraubengeräthe oder das sogenannte Tourniquet, welches vermittelst

eines Karpiebauschgens an die verletzten Blutgefäße angebracht wird, und durch einen festen Druck den Blutfluss stillet. *J.* Un Tourniquet. *E.* A Tourniquet. *H.* Draajer.

Torcular Herophili; die Kelter im Gehirne; zeigt jene Stelle im Gehirne an, wo die vier Blutbehälter der dicken Hirnhaut mit einander vereinigt werden. Man versteht auch den vierten Blutbehälter darunter, welcher da entsteht, wo die Sichel und die Zwerchscheidewand zusammenkommen, alsdenn zwischen den Blättern der dicken Hirnhaut nach hinten zu läuft, das von den gestreiften Hügeln, dem Adergeflechte, der durchsichtigen Scheidewand und andern Teilen des Gehirnes zurückgeführte Blut aufnimmt, und sich meistens in den linken gebogenen Blutbehälter, zuweilen auch in den rechten, und manchmal auch in beide zugleich ausleert. *J.* Le Pressoir d'Herophile. *E.* Press of Herophil. *H.* De Pers van Herophilus, Herffen, Persbak.

Tordylum; Tordylum officinale *Linn.* (mit fünf Staubfäden, zween Staubwegen); gewöhnlicher Ziermet oder Hirschwurz; dessen besondere Doldenhüllen mit den Blumen gleiche Länge haben; und dessen Blätter aus eirunden zerschlossenen Blättern bestehen. Diese Pflanze ist auf

auf der Insel Creta oder Saubien und in den südlichen Ländern von Europa zu Hause; und ein Sommergewächs. Ihr Stengel zertheilet sich in einige Zweige, und wird bis anderthalb Schuh hoch; ihre Blätter sind einfach gefiedert, und bestehen aus eirunden, stumpf eingeschnittenen Blättchen. Die Blüthen sind weiß und die Samen klein. Diese Samen werden unter dem Namen *Seseli creticum* in den Apotheken gebraucht, und für ein harntreibendes Mittel gehalten. Man schreibt dieser Pflanze auch blähungtreibende, die monatliche Reinigung und den Auswurf befördernde Kräfte zu. Sie wird aber wenig mehr gebraucht. Die Benennung *Tordylum* oder Drehkraut, soll von der Gestalt ihrer Frucht, die fast scheiberrund, am Rande gefeilt ist, und aus zweien runden Samen besteht, entspringen. *J. Fenouil tortu. C. Hartwort.*

Tori; werden an den Gewächsen die hervorragende Schwielen oder Knoten genannt. Die Griechen heißen sie *kondylus*.

Torinus (Albanus); ein Arzt, war zu Winterthur 1489 geboren, studirte zu Basel, ging nachher nach Frankreich, wo er sich noch mehr in der Arzneiwissenschaft übte, und alsdenn zu Basel ein medicinisches

Lehramt erhielt, wo er 1550 gestorben ist. Er suchte die griechischen Schriftsteller in der Arzneikunst wieder bekannt zu machen, und war der Erste, welcher die VII Bücher des *Paul Aegineta de re medica* und des *Polybi Opuscula* aus dem Griechischen ins Lateinische übersezte (Basel, 1532 und 1544), und gab auch den *Theophilum de urinis*, *Philaretum de pulsibus*, *Dioclem Carystium de tuenda Sanitate*, und des *Alexandri Tralliani Libros XII, de arte medica* nach seiner Uebersetzung zu Basel 1533 heraus. Seine Sammlung einziger Schriftsteller über die Arzneikunde, die zu Basel 1528 in Fol. herauskam, und worin sich *Sorani Ifagogae*; *Oribasius de ratione victus*; *Plinii secundi Libri V. de re medica*; *Apulejus de herbarum virtutibus*, und *Musae libellus de Betonica* befinden, gehört unter die seltenen Bücher. *Tormentilla*; *Gr. Heptaphylon* oder *Septifolium*; *L. Birkenwurz, Kotheilwurz, Siebenfingerkraut, Ruhrwurz*; *Tormentilla erecta* *Linn.* (mit zwanzig oder mehreren dem Blüthenkelch einverleibten Staubfäden und vielen Staubwegen); aufrechte *Tormentille*; mit zinnlich Stengel, und ungestielten Blättern. Diese Pflanze wächst in ganz Europa in Wäldern und auf trocknen, unfruchtbaren Trif-

ten und Heiden, und blühet den ganzen Sommer hindurch. Ihre Wurzel dauert aus, ist knotig und nicht selten einen Zoll dick, eusserlich dunkelbraun, inwendig röthlich; ihre öfters darnieder liegende, bisweilen auch aufrechte Stengel werden bis einen Schuh lang, und zerteilen sich in auseinander gesperrte zweitheilige Zweige. Die Blätter stehen wechselseitig, und bestehen aus drei, fünf bis sieben umgekehrt-lanzettförmigen, bald breitem, bald schmalern, sägenartig gezähnten, zimlich glatten und oben schön grünen Blättern. Am Ende und in den Theilungswinkeln der Zweige entspringen einzelne einblumige Stiele mit gelben Blumen, die aus vier umgekehrt-herzförmigen, flach ausgebreiteten, mit kurzen Nägeln versehenen Blumenblättern bestehen, und acht rundliche, nackte, einem kleinen saftlosen Fruchtboden einverleibte Samen zurücklassen. Indes ist zu bemerken, das diese Pflanze ihr Ansehen in verschiedenen Standorten verändert. Die ganze Pflanze und vornemlich ihre Wurzel besitzt eine stark zusammenziehende Eigenschaft, weshalb sie in Blutharnen, in Blutflüssen, im Durchfalle und andern Krankheiten, welche eine Erschlappung zum Grunde haben, gebraucht wird, und in dieser Rücksicht

kan man auch das Pulver davon in die Geschwüre streuen, um sie zu vernarben. Ein Absud davon kan auch das Zahnfleisch befestigen. Das mit Weingeist aus derselben bereitete Extrakt ist so schön wie Drachenblut, und kommt auch mit demselben in Aufsehung der Heilkräfte überein. Die Tormentilwurzel kan schon im April, und wieder in der andern Hälfte des Octobers leicht in Menge gegraben werden, weil sie, besonders in den Holzschlägen, an guten Grunde sehr starke Stücke macht, und die mit häufigen Fasern überall besetzte Knochen nicht zu tief in der Dammern liegen. Ihr Geruch ist nicht sonderlich merklich, und ihr Geschmak ist nur mäßig herbe und zusammenziehend, welcher aber in dem mit Wasser bereiteteten Extrakt viel stärker wird. Die Bestandteile ihrer Grundmischung sind zum Theil sehr wenige, schwache und flüchtige balsamische, nicht ganz unangenehme, auch nicht besonders wirksame. Zum Theil aber sind sie beständige, welche letztere in einem schleimigen Grundwesen eine häufige durch die Säure aufgelöste Erde mit überaus schwachen harzigen Spuren enthalten. Die flüchtige entzündlichen Teile zeigen sich bald beim Ablochen der Wurzel mit Wasser, und gehen mit dem Wasser über den Helm,

wodurch es einen schwachen Geruch, aber keinen zusammenziehenden Geschmack und Eigenschaft erhält. Der mit Wasser bereitete braunrote Aufguss hält sich vor dem Verdampfen und Einsieden solange klar, bis er allmählig kalt wird, wobei er sich nach und nach zu trüben anfangt, bis das Wasser fast dicker und ziegelroth wird; weil nemlich der gröbere Antheil der Wurzel durch das kalte Wasser von seiner bindenden Säure und dem schleimigen Wesen befreit zu Boden fallen muß, durch die Wärme aber wieder aufgelöst, und mit einander vereinigt wird. Durch ein gelindes Abdampfen dieses Aufgusses erhält man ein schleimigerdhaftes rothbraunes ins Schwärzliche fallendes Extrakt, welches nebst dem wenigen harzigen Antheile zusammenziehender als das Pulver der Wurzel ist. Sonst wirft ein Zusatz eines feuerbeständigen Laugensalzes aus diesem Aufguss oder Abjud sehr viel von der Erde zu Boden. Die zusammenziehende, verdickende und stopfende Eigenschaft der Wurzel ist also augenscheinlich gewis; die zerteilende Kraft aber ist, wenn man sie anders zugeben soll, dabei die allgeringste. Hieraus erhellet, daß die vorsichtige Anwendung dieses Heilmittels in solchen Krankheiten, die sich auf eine

große Trägheit, Weichheit, Lockerheit und Erschlappung der festen Teile, oder auf eine zu große Ausdehnung und gewaltsame Trennung derselben gründen, guten Nutzen schafft. Vornemlich ist der Gebrauch desselben in den Wechselfiebern der Vorsicht des Arztes am meisten zu überlassen, wo man die Wurzel mit erdsfrenden Mittelsalzen, und andern bitteren und balsamischen, gewürzhafteu Mitteln abwechselnd, auch in allmählig veränderten Verhältnissen zu verbinden suchen muß. Da sie alsdenn weit sicherer als andere ihrer Art, auch die Stelle der berühmten Fieberrinde nach richtigen Erfahrungen zuweilen vertreten kan. Das Kraut der Tormentille hat eine sehr gelinde und feine zusammenziehende Eigenschaft; zu welchem Ende es entweder noch vor der Blüte oder zu Anfang der selben gesammelt wird.

F. Tormentille. C. Tormentill, Septfoil. H. Zeven-blad.

Tormina; f. Dysenteria.

Tormina alvi; Bauchkneipen; f. Colica passio.

Tormina hysterica; f. Hysterica passio.

Tormina infantum; Kneipen oder Wehen im Unterleibe der Kinder. Diefes ist ein den Kindern sehr gewöhnliches Uebel; welches sich gleich in den ersten Tagen oder Wochen nach der Geburt einstellt, und zugleich von vielen andern

den Krankheiten der Ursprung ist. Die Kennzeichen dieser Bauchschmerzen sind: die Kinder schreien oder weinen oft ohne offenbare Ursache, zum eilen hören sie mitten im Schreien gähling auf, und machen dann plötzlich wieder einen Schrei; die untere Gliedmassen ziehen sie gegen den Unterleib hinauf, sind unruhig und können nicht schlafen, oder fahren in Schlafe gähling auf, und zuffern leichte Zufungen; manchmal ergreifen sie die Brustwarze sehr hastig und saugen schnell, auf einmal aber hören sie wieder auf zu saugen und schreien. Dies sind erstlich die vorzüglichste Kennzeichen, daß irgendwo ein Schmerz zugegen ist, der bald aufhört, bald wiederkommt. Wenn aber der Austerloih dabei wirklich grün, oder grünspanartig, oder auch gelb, wie Eyerdotter abgeht, an der Luft aber bald eine Grünspanfarbe annimmt; wenn noch dazu die Stühle häufiger sind, und nach denselben die Kinder etwas ruhiger werden, oder wenn dieselbe wie Schleim, wie eine geronnene oder käfige Masse zugleich mit einem Geräusche abgehen, und einen sauern Geruch verbreiten; so kan man schließen, daß nicht nur ein Schmerz irgendwo vorhanden ist, sondern daß derselbe auch im Unterleibe seinen Sitz und seine Ursache hat. Bei einigen Kindern ist der

Leib dabei verstopft, besonders bei zärtlichen Kindern und bei denjenigen, die mit einer zu dicken Milch genährt werden, wenn die Säugamme schon lange vorher geboren hat, oder wenn dieselbe Wein und leicht sauer werdendes Bier trinkt, oder Hülsenfrüchte und überhaupt blähende Speisen genießt, so können diese Bauchschmerzen der Kinder daher entstehen. Denn die Milch der Ammen kan durch angemessene Nahrungsmittel verbessert, durch schlechte aber verschlimmert werden. Auch diejenigen Kinder, welche mit einem dicken, klebrigen Mehlbrei genährt werden, leiden gewöhnlich an diesem Uebel. Das verhaltene oder zurückgebliebene Kinderpech oder die sauergerwordene und geronnene Milch erregt auch nicht selten diese Bauchschmerzen der Kinder, die überhaupt von einem jeglichen widernatürlichen oder zu starkem Reize in den so sehr empfindlichen Gedärmen leicht entstehen können. Bei Behandlung dieser Kinder darf man nicht nur säureverschlukende, sondern man muß auch gelind abführende Mittel von der Rhabarber zugleich geben; sind aber die Stühle an sich schon häufig, so kan man mit den säureverschlukenden Mitteln gelinde schmerzstillende, und stärkende Mittel verbinden. Sind aber diese Bauchschmerzen zu heftig

heftig, so sind Purgirmittel eufferst schädlich, weil alsdenn mehrtheils eine Entzündung zu Grunde ligt, und aus eben dieser Ursache schaden auch hier die aus Mohnsaft bereitete Arzneimittel. u. s. w.

Tormina post partum, oder Dolores posthumi; Nachwehen; sind die Schmerzen, welche sich bei den Gebärenden nach gebornem Kinde einstellen, und die Nachgeburt nebst der Kindbetterreinigung befördern; diese Schmerzen entstehen von der Zusammenziehung der nun entleerten Gebärmutter, oder von dem unrichtigen Ausflusse der Kindbetterreinigung; zuweilen sind auch diese Nachwehen den Geburtswehen beinahe vollkommen ähnlich; auch nach einer sehr schweren Geburt bleiben oft noch einige Schmerzen zurück. Diese Nachwehen sind also im Grunde natürlich und notwendig, dauern oft zween, bis drei Tage, bleiben aus und kommen wieder; so daß sie in den ersten Stunden nach der Geburt unaufhörlich fortwähren, nachher aber alle Stunde, und zuletzt noch später wiederkommen. Diese Nachwehen sind, und euffern sich, wie die Geburtswehen; fangen auf eben dieselbe Weise von den Lenden an, gehen nach dem Nabel zu und endlich gegen die Schamweichen, wobei sie auch mit

Harn- und Stulzwang verbunden sind. Allein wenn diese Nachwehen nicht ihren besondern abwechselnden Gang beobachten, wenn sie beständig ohne Nachlas fortdauern, so ist es ein Zeichen, daß irgendet eine Entzündung dabei zu Grunde ligt; nebstdem wenn diese Nachwehen unordentlich, wenn sie nicht mit einem Geburtsdrange verbunden, und vielmehr den Kolikschmerzen ähnlich sind, so können sie nicht für natürliche Nachwehen angesehen werden. Diese widernatürliche Nachwehen beobachtet man mehrtheils bei zarten Gebärenden, die einen reizbaren Körper oder sehr reizbare Nerven haben. Denn durch die gälunge und heftige Veränderung des Körpers bei der Geburt, durch die dabei gegenwärtige Gemütsbewegungen, Schreck, Traurigkeit, Schmerz und Freude nach vollendeter Geburt wird das Nervensystem außerordentlich gereizt und verändert und die Reizbarkeit desselben noch mehr erhöht, woher dann verschiedene Krämpfe und Zufälle erfolgen, die die gewöhnliche Ausleerungen anverdrängen, und dann verschiedene Zufälle, und Nervenkrankheiten erzeugen; so daß vielleicht selbst jener Wahnsinn, den man bei vielen Gebärenden zu bemerken pflegt, mehr von einer Veränderung in den Nerven

Nerven als von irgend einer muthmaßlichen Milchversez-
ung seinen Ursprung hat.
Diese erhöhte Reizbarkeit ist
auch ohne Zweifel die haupt-
sächlichste Ursache, daß alle
Krankheiten, welche diese Ge-
bärerinnen befallen, einen
viel gefährlicheren Gang neh-
men, woraus zugleich erhel-
let, wann und in welchen Fäl-
len die sogenannten Nerven-
mittel oder schmerzstillende
Arzneien nützlich sind, und
daß der Mehnfaß nur mit
vieler Vorsicht angewendet
werden könne. F. Douleurs
après l' Accouchement, ou
l' Enfantement. E. After-
pains. H. Naween.

Torna solis rubra, et Coerulea,
Bezetta; Tornesol, Schmink-
fleckchen; die nemlich aus ge-
färbten Leinwandstücken, oder
aus kleinen Kuchen und Kün-
geln bestehen, und wovon
die erstere aus Kochenille, die
andere aber aus Lakmus
durch Hinzusezung des Kalks
und Harnes bereitet werden.
Man gebrauchet dieses Farb-
material, um die Gallerten,
Einnmachungen, Kräuterfäfte
und Liqueurs damit zu fär-
ben. Die blaue Tinktur dient
auch zu chemischen Versu-
chen, indem sie durch die ver-
schiedene Veränderung ihrer
Farbe die Beschaffenheit des
dareingeworfenen Salzes
anzeigt. F. Tournefol en
Drapeau, en Pain.

Torpor; Schläfrigkeit, Lä-
sigkeit; wenn der Kranke

seine Glieder nicht mehr mit
Leichtigkeit bewegen kan, wo-
bei noch eine krabbelnde Em-
pfindung gegenwärtig ist.
In Fiebern ist immer dieser
Zufall gegenwärtig, und be-
gleitet auch langwirige
Krankheiten, wo der ganze
Körper gleichsam ermüdet ist,
und jede thierische Verrich-
tung mit einer ungewöhnlichen
Beschwerde und Gefühl von
Unvermögen volbracht wird.
Diese Lässigkeit oder Mattig-
keit kan von einer zu grossen
Menge Bluts, Blutwassers,
Schleimes, besonders wenn
diese überflüssige Feuchtig-
keiten durch irgend einen Reiz
in eine heftigere Bewegung
gebracht werden, ihren Ur-
sprung haben. Nebst dem ge-
hören auch hieher Traurigkeit
oder unangenehme Gemüts-
bewegungen, Aufschoppung
der ersten Wege, ein daselbst
befindlicher Unrath, der zur
Ausleerung strebt; wie auch
vorhergegangene oder noch
gegenwärtige übermäßige
Ausleerungen, durch Blut-
lassen, Schweisse, Durchfä-
le und häufigen Weisclaf,
Mangel an guter Nahrung,
Unverdaulichkeiten, eine ge-
genwärtige Schärfe der Säf-
te, oder üble Beschaffenheit
derselben und dergleichen.
Zuletzt kan auch ein Fehler
selbst in den vorzüglichsten
Eingeweiden, als die ge-
schwächte Bewegungskraft
des Herzens, der Schlags-
adern, der Lungen oder ande-
rer

ver Eingeweide des Unterleibs hievon die Ursache sein. Nicht selten bringt eine verminderte Ausdünstung oder irgend ein Fehler in der Lebensordnung eine solche Schläfrigkeit hervor, die uns oft den ganzen Tag hindurch müßmüthig wacht. u. s. w.

Torrefactio; ist dasselbe als Tostio.

Torrura; krummes Maul; wenn der Mund krampfhaft auf die Seite gezogen wird.

Tortura.

Torulosa; dicknotig; wird eine Schote genennet, die hie und da wegen ihrer Erhabenheiten höherig ist.

Tournefort (Josephus Pitton) ein französischer Arzt und sehr berühmter Kräuterkenner, war zu Aix in Provence 1656 geboren, mußte anfangs die Theologie studiren, bis er seiner eignen Willkür überlassen zu Montpellier sich auf die Arzneiwissenschaft, hauptsächlich aber auf die Gewächskunde legte; er machte deshalb viele Reisen, bis ihm 1683 die Lehrstelle der Kräuterkunde zu Paris zuerkannt ward; wo er auch auf königlichen Befehl nach der Levante und andern Ländern ging. Er schrieb *Elemens de Botanique*, die er nachher selbst weit vermehrter unter dem Titel *Institutiones rei herbariae* zu Paris 1700 herausgegeben hat, worin er ein neues Pflanzensystem aufstellte, und das wesentliche Unter-

scheidungs- oder Kennzeichen von der Beschaffenheit der Blüte und der Frucht herzuleiten suchte; er gab auch eine *Histoire des Plantes, qui naissent aux environs de Paris* heraus, und verfertigte eine *Relation d'un voyage du Levant*, und starb zu Paris unverheiratet 1708, nachdem er sein kostbares *Naturalienkabinet* dem König und seine *Bibliothek* dem Abt Dignon vermacht hatte.

Tostio; das Rösten; wenn nemlich thierische oder Gewächsteile auf einem Blech oder eiserner erdenen glasurten Pfanne unter beständigem Unrühren so lange über dem Feuer gehalten werden, bis die Farbe dunkler geworden ist, ohne daß sie jedoch dabei verkohlet werden. Durch diese Behandlung bekommen diese Substanzen einen andern Geschmack und Geruch, und zuweilen auch andere Kräfte; z. B. die geröstete Rhabarber wird zusammenziehend.

Tota bona; s. Bonus Henricus.

Toxica; giftige Pflanzensäfte; womit die Wilden ihre Pfeile bestreichen. Unter dieser Benennung werden auch oft alle innerliche Gifte verstanden.

Tozzi (Lucas) ein sehr berühmter welscher Arzt, war zu Aversa 1640 geboren, studirte und promovirte zu Neapel, auf welcher Akademie er auch kurz darauf die Arzneiwissenschaft lehrte, bis er endlich die Würde eines *Protomedicus*

des ganzen Neapolitanischen Königreichs erhielt. Jedoch mußte er endlich nach Malpighi's Tode die ihm angetragene Stelle eines obersten päpstlichen Leibarztes, und ersten Professors der Arzneikunst zu Rom annehmen; ging aber nach des Papsts Tode wieder nach Neapel zurück. Er schrieb bei Gelegenheit des im J. 1664 erschienenen Kometen *recondita naturae opera detecta; medicinae partem priorem theoreticam; medicinae partem alteram practica; Commentariam in Hippocratis aphorismos; Commentaria in librum artis medicinalis Galeni; Opusculum de recto usu sex rerum non naturalium*; welche Traktate anfangs einzeln, nachher aber unter dem Titel *Tozzi Opera omnia medica* zu Venedig 1721 zusammengedruckt worden sind. Er starb zu Neapel im J. 1717.

Trachea; ist dasselbe als *Aspera arteria*.

Tracheae; Luftgefäße; sind diejenigen Kanäle der Pflanzen, welche nur Luft enthalten, und unter allen die weitesten sind. Die Wirkung der in ihnen enthaltenen Luft auf ihre Wände, und dieser ihr Eindruck auf die Holzfasern, welche sie umgeben, und von welchen sie umgeben werden, soll vieles zum Aufsteigen der Säfte in den Pflanzen beitragen. Unter der Rinde findet man sie sehr zahlreich, auch un-

ter den Häutchen, und auch viele in den männlichen Begattungswerkzeugen. *J. Trachées, Vaissaux aériens.*

Tracheae in insectis; *s. Stigmata.*

Trachelagra; die Gicht im Nasen.

Trachelium; Lat. *Cervicaria; Campanula petraea* und *Americana* Linn. — Trachelium zeigt auch eine besondere Gewächsgattung an, deren Blume auf dem Fruchtknoten sitzt; sie hat einen fünfteiligen Kelch; eine trichterförmige, fünfspaltige Blumentrone; fünf Staubfäden; und einen Griffel mit einer kugelförmigen Narbe; sie hinterläßt eine dreifächerige Kapsel mit vielen Samen. Gr. *Trachelos*, Hals, weshalb sie auch Halskraut genennet wird. *J. Gantelet. C. Throatwort. H. Hals - kruid.*

Trachelo - mastoideus, oder *Complexus minor*, oder *Mastoideus lateralis*; der kleine durchflochtene Muskel des Haupt; ist ein dünner und schmaler Muskel, welcher von den Querfortsätzen der zwei oder drei obern Rückenwirbeln und der sechs untern Halswirbeln entspringt, mit den Sehnen des großen durchflochtenen Muskels in seinem Anfange zusammenhängt, in die Höhe steigt, sich mit dem milzähnlichen Muskel des Haupt vereinigt, und sich unter demselben am hintern Rande des zigenähnlichen

Fort-

Fortsetzung endiget. Er biegt das Haupt schief nach rückwärts.

Tracheotomia; s. Bronchotomia.

Trachoma; ist eine Augenkrankheit, wo die Augenlider wegen ihrer Dike und Ungleichheit umgekehrt, oder auch zugleich rauh und roth werden, womit ein Zucken und hirsenförmige Blätterchen verknüpft sind. Wenn dieses Uebel schon veraltet ist, so springen die Augenlider überdem noch auf, schwären inwendig aus und werden schwierig. Voutrachyno, ich mache rauh. L. Inwendige Rauigkeit der Augenlider. F. Dartre des Paupières. H. Raauwe Oogscheeten.

Trachomaticum; ist eine Art Augengewässer, welches vor Zeiten gebräuchlich war.

Tragacantha, oder Tragacanthum; Gummi Tragant; dieser wird von dem Tragantstrauche (*Altragalus tragacantha* Linn.; mit zehn in zwei Parteien zusammengewachsenen Staubfäden; mit einem kurzen baumartigen Stamme; und in Dornen sich verwandelnden Blattstielen) erhalten, welcher in den südlichen Ländern von Europa, an dem mittelländischen Meer, vornemlich an dem Ufer von Marseille, und auf der Insel Creta oder Candien wächst. Die dide Hauptwurzel desselben erhebt sich mit ihrem obern holzigen

Theil über die Erde, und gibt verschiedene, ungefehr einen Zoll dide, harte Stengel von sich, die aus totern Fasern bestehen, zwischen welchen häufiges Gummi steckt, und mit einer braunen rauhen Rinde versehen sind; sie bilden einen sträuchlichen Busch, der oben mit zahlreichen gestielten Blättern besetzt ist. An dem Ende der Zweige entspringen in den Winkeln der Blätter bleich purpurrote, grosse Blumen mit grauen silzigen Kelchen, worauf kurze, dide, mit weißem Filz bekleidete Hülsen folgen, die inwendig zwei Fächer und in jedem Fach einige kleine nierenförmige Samen haben. Aus dem gerizten Stamm und den Zweigen fließt der Gummi-Tragant und verdickt sich an der Luft; in der Levante aber drängt er sich durch die Sonnenhize von selbst hervor, und hängt in kleinen dünnen, wurmförmigen Stükchen an der Rinde, so daß man ihn mit leichter Mühe sammeln kan. Er ist von Farbe weiß oder graulich, zimlich durchsichtig, ohne Geruch und von Geschmack schleimig und etwas süßlich. Im Wasser löst er sich nie vollkommen auf, sondern quillt darinnen stark auf, und stellet alsdenn eine recht dide, steife, glänzende und durchsichtige Gallerte vor, und erfordert zu seiner Auflösung vieles Wasser, wenn er recht

verdünnet werden soll. Man bekommt ihn aus der Türkei, denn die Europäischen Sträucher geben wenig oder gar kein Gummi. Er kommt in Ansehung des Gebrauchs und Nutzens fast mit dem arabischen Gummi überein, ausser daß er mehr Del, und mehr Säure und Erde hat, auch gröber, dichter und zäher ist als jenes. Er dient wie dasselbe als ein linderndes, einwickelndes, schlüpfigmachendes Mittel, weshalb er in den Husten, Heiserkeit, Nierenschmerz, Harnzwang, in der Kolik und der roten Ruhr empfohlen wird, wenn man ihn mit einem Zusatz von Zucker, Althäenschleime, Florentinischer Violettwarzelpulver, süßem Mandelöl und etwas Safran aufsetzt. Man macht aber mehr einen eufferlichen Gebrauch davon. Sonst werden die meiste Trochisci, bacilli, auch Pillen und dergleichen damit bereitet, und die Species diatragacanthae der Apoth. sind befannt. Er wird auch in der Hauswirthschaft zur Zucker- und Pastetenbakerei gebraucht. *F.* Gomme Adragant. *E.* Gum Dragant, Tragacanth. *H.* Gom Dragant. Die Benennung des Strauches kommt von tragos, Bock, und akantha, Dorn. *L.* Bocksdorn. *F.* Barbe - renard, oder Epine de Bouc. *H.* Bocks - doorn.

Traganos; und Tragos; Meertraube; von trogo, ich esse,

weil sie eine sßbare Frucht tragt.

Trageae; Trisonate; sind grobgestoffene und untereinander gemischte Pulver verschiedener, meistens gewürzhafter Arzneimitteln, zu welchen eine zimliche Menge klargeriebener Zuckers, des guten Geschmacks wegen, hinzugehan wird. *Gr.* Tragemata von trogo, ich esse. *F.* Dragées. *E.* Cake. *H.* Kockjes.

Tragma, s. Trageae.

Tragi, Trasi, oder Traffi; ist ein ursprünglich italienisches Wort; und kommt auch unter dem Namen Dulcichinum und Cyperus vor.

Tragium; ist dasselbe als Fraxinella, und Tragos, Bock, als ob sie einen Bocksgeruch habe.

Tragoceros; ist die Aloe, die wegen ihrer bockshornförmigen Blätter also genennet wird. Von tragos, Bock, und keras, Horn.

Tragopogon; Bocksbart; ist eine besondere Pflanzengattung (mit verwachsenen Staubbeutel), die sich durch einen nackten Fruchtboden, durch einen einfachen Kelch, und durch federförmige Samenkronen unterscheidet. Der Ritter hat eils Arten, worunter der Wiesenbocksbart oder die Haberwuzel (Tragopogon pratensis Linn.; mit Kelchen, welche so lang sind als der Stiel und ungetheilten senkrecht stehenden Blättern) hieher gehört. Diese Art, welche

welche fast durch ganz Euro-
pa auf unbeschatteten Wiesen
und Grasplätzen zu Hause ist,
ist ein zweijähriges Gewächs.
Sie hat einen anderthalb
Schuh langen, grasartigen
ästigen Stengel, welcher mit
langen, geraden, oben zu
pfriemenförmig auslaufenden
Blättern besetzt ist. Sie
stet zerstreut an dem Sten-
gel und umfassen ihn zum
Theil mit ihrem untern brei-
ten Ende. Am Ende eines je-
den Astes kommt eine grosse
gelbe Blume zum Vorschein,
die gemeinlich etwas kürzer
als der gemeinschaftliche ein-
fache Kelch ist. Die ganze
Pflanze enthält einen milchi-
gen Saft in sich, und besitzt
vortrefliche seifenhafte auflö-
sende, erbfuende und der
Brust zuträgliche Kräfte. Die
Wurzeln können wie Spar-
geln gekocht und zubereitet
werden, und treiben alsdenn
auf den Harn. Man kan sie
aber, ohne daß sie wurmstü-
chtig werden, nicht lange er-
halten; frisch aber sind sie von
einer gemässigt süßlichen Be-
schaffenheit, und haben sowol
etwas harzige, als viele feine
erdige und schleimige Teile,
unter welchen man die letztern
in einer Unze auf fünf Quent-
chen rechnen kan. Den Blät-
tern schreibt man heilende
Kräfte zu. Von Tragos, Bok,
und pogon, Bart, weil nach
der Blütezeit aus dem Kel-
che eine harige Wolle, wie
ein Voksbart hervorhangt.

F. Serfisi, Salsifée common,
Barbe de Bouc. G. Buks-
beard, Coats-beard. H. Bocks-
baard, Iosephs-bloemen,
Morgen-ster. — Derlauch-
blättrige Voksbart (*Tragopogon porrifolium* Linn.)
ist nach Hallers Zeugnis eigent-
lich in der Schweiz zu
Hause, und trägt eine schöne
purpurblaue Blume.

Tragopyrum; s. Fagopyrum.
Tragorchis; *Orchis coriophora*
Linn. (mit aneinander ge-
wachsenen Staubfäden und
Staubwegen); Stinkende
Nagwur; mit ungetheilten
Zwiebeln, einer dreispaltigen,
rückwärts gebogenen, gekerb-
ten Honigbehältnislippe; ei-
nem kurzen Horn, und sich
zusammenneigenden Kron-
blättern. Sie wächst auf
Wiesen, Tristen und Vieh-
weiden besonders im Gebir-
ge des südlichen Europa, so
wie in Orient. Von tragos,
Bok, und Orchis, Hoden. s.
Orchis.

Tragoriganum; *Thymus tra-*
goriganum Linn. (mit vier
ungleichen Staubfäden);
Creischer Thymian; mit
Blumenwirteln; aufrechtem
staudenartigen Stengel; und
scharf zugespitzten, borstigen
Blättern. Diese Pflanze ist
auf der Insel Cudien zu
Hause, und bildet eine zotige,
sehr ästige, ungefehr einen
Schuh hohe und ungemein
wotriechende Staude, mit
schwärzlichen, zinnlich seifen,
an beiden Enden zugespitzten
Blät-

Blättern und sehr kleinen
blauen Blümchen. Von tra-
gos, Hof, und Origanum;
L. Bokswolegemuth; weil
vielleicht dieses Thier die
Blätter dieser Staude sehr
gerne frisst. H. Boksorega.

Tragos; s. Caprificus.

Tragus oder Hircus; der Hof
oder das vordere Blatt am
äußern Ohre; ist die kleine
vordere knorpelige Hervorra-
gung, die am vordern Ende
der äußern Leiste ligt, mit
vielen kleinen Haren besetzt
ist und gleichsam den Ein-
gang in den Gehörgang be-
schützt, woher auch vielleicht
die Benennung entspringet,
als ob diese Hare einen
Hofbart vorstellten. Val-
salva hat zuerst den hieher-
gehörigen Muskel, welcher
Musculus Tragicus (Mus-
kel des vordern Blatts)
heißt, beschrieben. Er ist ein
kleiner fast viereckiger Mus-
kel, fangt an dem Rande des
vordern Blatts an, und endi-
get sich vorwärts und aus-
wärts an eben diesem Blatte.
Er spannet dieses Blatt, und
erweitert vielleicht auch et-
was die Oefnung des Ohrs.
F. Le Tragus, ou le petit Bou-
ton antérieur, qui est au des-
sous de l'extrémité antérieure
du pli de l'Oreille. H. De
Bok.

Trajectio; zeigt jene Behand-
lung an, wo die dickere Flüssig-
keiten mit größserer Gewalt
durch ein Harstieb oder Seih-
tuch durchgetrieben werden.

Trallianus (Alexander) ein be-
rühmter griechischer Arzt, wel-
cher um die Mitte des sechs-
ten Jahrhunderts zu Rom
die Heilkunst mit großem
Ruhm ausübte, war zu Tral-
les einer Stadt in Lydien
geboren, woher er auch Tral-
lianus genennet ward. Er
hat sich sowol unter der An-
führung seines eignen Vaters
Stephanus, als des Vaters
des Cosmas, welchem zu ge-
fallen er nachher sein prakti-
sches Werk geschrieben hat,
zum Arzte gebildet, und
pflichtete den Grundsätzen
der Dogmatiker bei, ob er
gleich in vielen Stücken mit
Galen nicht einerlei Mei-
nung ist. Seine XII. Bücher
de arte medica sind ganz
griechisch zu Paris 1548 in
Fol. am besten abgedruckt;
von Alban. Corinus aber
und J. Gwinther Ander-
nacus ins Lateinische über-
setzt und öfters aufgelegt wor-
den, wiewol die Uebersetzung
des Letztern höher geschätzt
wird und auch der Stephanis-
chen Sammlung Principum
artis medicae einverleibt wor-
den ist. Trallian handelt in
diesem Werke von sehr weni-
gen Krankheiten, und hat
darin nicht allein die Zufälle,
welche die Hilfe der Wund-
arzneikunst vornöthen haben,
sondern auch die Krankheiten
der Weiber mit Stillschwei-
gen übergangen; diejenigen
Krankheiten aber, die man
darin beschrieben antrifft, sind
teils

teils wegen der dabei beobachteten Ordnung (indem er von den Krankheiten des Kopfs anfangt, und mit den Zufällen der Hülfe schließt; denn das zwölfte Buch, welches von den Fiebern handelt, ist eigentlich das erste), hauptsächlich aber wegen der besondern Genauigkeit in Bestimmung der Kennzeichen der Krankheiten sehr gut abgehandelt, weshalb ihm auch D. Freind (Hist. de la medic. P. I. p. 130) zunächst dem Hippocrates und Aretans den Rang angewiesen hat. Sein größtes Verdienst ist, daß er größtenteils aus eigener Erfahrung schrieb, ohne einem andern nachzubeten, wiewol er auch hier und dabei Empfehlung der Arzneimitteln viel abergläubisches und lächerliches Zeug mit einmischet. D. Freind hält ihn auch für den ersten, der die Eisensteine als ein scharfes Mittel innerlich gegeben hat. Sein Buch von den Bräthen, dessen er Lib. II. cap. 14 erwehnet, ist sowohl als seine Schrift von den Augenkrankheiten, die er L. II. c. 1 anfart, verloren gegangen; seine Epistel aber de Lumbricis findet man in Fabricii Bibliotheca graeca Lib. VI. Cap. 7.

Transfusio; Gr. Diachsis; zeigt überhaupt das Uebergießen einer Feuchtigkeit in ein Gefäß an; insbesondere aber versteht man hierunter jene wahnsinnige Behandlung,

die ehemals unter dem Namen Chirurgia transfusoria (Bluttausch) bekannt war, von Andreas Libavius einem Deutschen erfunden und von den Engländern in Ausübung gebracht wurde: sie bestand nemlich darin, daß man vermittelst kleiner zusammenmündender Röhrchen das Blut aus einem lebendigen Thier in ein Blutgefäß eines andern Thiers überließen lies, in der Absicht, um die entleerten Gefäße desselben frisch anzufüllen, das Blut umzutauschen, die Krankheiten zu heilen, und das Leben zu verlängern. Man versuchte diese tollkühne Heilart nicht nur sehr oft an großen Thieren, sondern sogar auch nach der Erfindung des Blutkreislaufes an den Menschen selber mehrenteils mit dem unglücklichsten Erfolge, so daß selbst die Macht der Obrigkeit nöthen war, um diese mörderischen Versuche einzustellen. Denn wahrhaftig welche elende Begriffe mußte man damals von der Einrichtung des menschlichen Körpers, von den Verrichtungen desselben, von der thierischen Natur überhaupt, und von der Erhaltung derselben haben; wenn man betrachtet, daß alle Gefäße in einem Thiere eine ihrem Umfang und ihrer bestimmten Kraft angemessene Flüssigkeit enthalten, die von den Säften eines andern Thiers

Thiers, welches mehr oder minder Stärke und Lebenskraft, und in allen seinen Theilen der abändernden Verschiedenheit seines Körpers zufolge ein anderes Verhältnis hat, durchaus verschieden, entweder zu dichte oder zu flüchtig oder überhaupt anders beschaffen sind? Ueberdem hängt ja die Beschaffenheit der Säfte größtenteils von der Beschaffenheit der festen Teile ab, deren größere oder geringere Kraft und Einwirkung in die Flüssigkeiten auch in denselben eine angemessene Verschiedenheit hervorbringt. Die Beschaffenheit der Säfte, die einen Thiere zuträglich ist, kan für einen andern Körper tödlich sein, und bewährte Versuche haben uns belehrt, daß nur ein Tropfen von einer Fettigkeit, den man in die gedörrte Schlagader eines lebendigen Thiers einträufelte, widernatürliche und giftähnliche Veränderungen in demselben verursachte um wievielmehr abgeschmalt muß also die Behandlung sein, wenn man z. B. einem Schwindfüchtigen das gesunde Blut eines jungen Baurnklerls eingießen wolte, dessen gesunde, starke Eingeweide diese besondere für seinen Körper angemessene Mischung in den Säften erzeugt haben, die für die geschwächten, abgemelkten und halbzerstörten Eingeweide des Schwindfüchtigen wahr-

res Gift sein müssen, wodurch der Tod desselben galing beschleunigt wird? u. s. w. *F. C. Transfusion.* *H. Blood.* bringung uit het eene Dier in het andere.

Transpiratio; s. Diaphoresis. Transversales musculi abdominis; Die queren Bauchmuskel; nehmen ihren sehnigen Anfang hinten von den Quer- und Stachelfortsätzen der vier obern Lendenwirbeln, unten von der innern Lesze des obern und vordern Randes des Darm- und Schambeins: oben aber entspringen sie von der innern Fläche aller falschen und der zwei letztern wahren Rippen, und erstrecken sich bis zu dem Schwertknorpel des Brustbeins. Alsdem verwandeln sich ihre fleischige Fasern vorwärts in eine breite Sehne, die sich mit der breiten Sehne des innern schiefen Bauchmuskels genau verbunden in der weissen Linie endiget; weshalb sie ihrer Wirkung zufolge die Bauchhöhle verengern, und zur Ausathmung, so wie zur Ausdrängung des Darmkotes, des Harns und der Leibesfrucht dienen. — Transversales colli; Die großen Halsquermuskel; fangen von den Enden der Querfortsätze der vier oder sechs obern Halswirbeln mit eben so vielen kleinen Flecken an, steigen in die Höhe, und endigen sich mit verschiedenen Sehnen an den Querfortsätzen

zen der sechs untersten Halswirbeln; sie ziehen den Hals auf die Seite, und krümmen ihn auch schief hinterwärts.

— *Transversalis pedis* oder *Quadratus*; der quere Muskel des Fußes; nimm seinen Ursprung meistens mit einer breiten sehr dünnen Sehne von dem vordern Ende des fünften Mittelfußknochens, teils auch von der sehnigen Ausbreitung der Fußsole und endiget sich an dem linsenähnlichen Beine, wo sich der zuziehende Muskel der großen Zähe einpflanzt, mit dessen Ende er sich vereiniget. Er macht vermöge seiner Zusammenziehung den vordern Theil der Fußsole, über welchen er wegläuft, hohl, weil er die große Zähe zu den letztern Zähen, und diese wieder zu der grossen zuziehet. *F. Muscles transverses ou transversaires ou transversaux. H. Dwers-Spiere.*

Transversus musculus humeri; ist dasselbe als *Rotundus minor*.

Trapezius musculus; s. *Cucularis musculus*.

Traulus und *Traulotes*; Das Lispeln mit der Zunge, Kispeln; Von *traulizo*, ich stamle. *F. Begayer. E. Lisp. H. Lisping, een Lisper of Lisperaar.*

Trauma; s. *Troma*.

Travmatica; Wundmittel; die man innerlich und eusserlich gebraucht, um die Heilung der Wunden zu befördern.

Sie werden auch *Vulneraria* genennet. Von *Travma*, Wunde. *F. Remedes Vulneraires. E. Wound Remedy. Holl. Wond-middelen.*

Tremor; *Gr. Tromos*, von *treo*, ich zittere. *L. Das Zittern, Schauern, Beben*; bei dieser unwillkürlichen Bewegung der Glieder und des Kopfes ist die freie Bewegung der Gliedmassen nicht gänzlich gehindert, und auch keine Empfindung von Kälte oder Erstarrung zugegen. Es entstehet von einer Schwäche, oder von dem hohen Alter, von einer Betäubung, Besunkenheit, Mißbrauch des Koffees, Schwindel, Vollblütigkeit, einer heftigen Leidenschaft, von irgend einer zu häufigen Ausleerung *zc.* Dieser Zufall, welcher in einem Fehler des Nervensystems seinen Grund hat, stellt sich auch in verschiedenen Krankheiten ein: Das Zittern der Hände und der Zunge mit Wahnsinn verknüpft ist in den Fiebern ein übles Zeichen. Das Zittern der Unterlippe zeigt in einer Krankheit entweder Kleinmütigkeit, oder den beweglichen Krankheitsstoff in dem Magen an, der zum Wegbrechen geschickt ist, oder es bedeutet eine verborgene Entzündung der Verdauungswerkzeuge oder der Absonderungswerkzeuge der Galle. Wenn ein solches Erzittern lange anhält, so wird dadurch der

Kreislauf des Blutes in Unordnung gebracht, woraus dann mancherlei Uebel entspringen. Hieraus erhellet auch, warum dieses Erzittern mit einer Empfindung von Kälte verbunden ist, warum ein heftiges Erzittern so schlimme Folgen hat; warum es gewöhnlich bei Sterbenden gegenwärtig ist; und nach einer jeden zu häufigen Ausleerung zum Vorschein komt, weil nemlich dadurch der Kreislauf des Blutes verändert wird. Ein solches Erzittern pflegt sich auch in manchen Personen nach Quecksilbereinreibungen oder nach Räucherungen mit Quecksilber einzustellen, welchem Zufalle die Goldschmiede nicht selten ausgesetzt sind. *F. Frisson, Tremblement. E. Trembling, Quaking. H. Schudding, Beeving.*

Trepanatio; Die Schädelbohrung; ist eine chirurgische Operation, wo vermittelst eines Trepan's, welcher unterhalb an der Krone einen scharfgezähnten Rand hat, die Hirnschale des Kranken durchbohrt wird und davon made Knochenstücke ausgeschnitten werden. Diese Operation pflegt man in Quetschungen, in Spaltungen oder Ritzungen, in Brächen der Knochen und wenn dieselbe tief hinein verdrorben sind anzuwenden; jedo h darf man von diesem Hilfsmittel nur alsdenn Gebrauch ma-

chen, wenn 1) die Knochen splitter stechen; 2) wenn die obere Tafel der Hirnschale zwar ganz und unverlezt, aber niedergedrückt und die unterste Tafel zerbrochen ist. 3) wenn das ausgetretene Blut durch seinen Druck oder Verderbnis den Kranken töden würde. 4) Wenn die gebrochenen und niedergedrückten Knochenstücke das Gehirn drücken. Die Schädelbohrung wird auf folgende Weise ange stellt: Man scheidet die Haare ab, und schneidet die Haut kreuzweise bis auf die Schädelhaut, wodei man jedoch die Schilfmuskeln sorgfältig vermeiden muß, ein, und verbindet alsdenn die gemachte Wunde; außer es müste das Bluten so gering sein, daß man zugleich auch die Schädelhaut von der Hirnschale löstrennen und den Knochen daselbst entblöden könnte. Nach einigen Stunden, wenn nemlich das Bluten gestillt ist, nimt man den männlichen Trepan, und setzt die Spitze desselben fest in die Hirnschale, mit Vermeidung der Spalte oder des Bruches, welchen die Zähne des Trepan's nicht berühren dürfen, ein. Alsdenn hält man den Trepan mit der linken Hand sehr feste, und dreht ihn mit der rechten Hand herum, bis man etwas in die Hirnschale eingedrungen ist; dann nimt man den weiblichen Trepan, welcher

in der Mitte keine Spitze hat, oder man thut die Spitze aus dem männlichen Drepan heraus, und fährt damit fort durch wiederholtes Herumdrehen immer tiefer einzudringen; während dem man die kleinen abgehobten Knochenstücke wegnimmt und den Drepan durch Eintrinken in Del oder Wasser schlüpfriger machen kan. Sobald das Blut zum Vorschein kömmt, ist es ein Zeichen, daß man bis zum Zwischenmark und zur untern Tafel der Hirnschale eingedrungen ist, wo man alsdenn gelinder und mit mehr Vorsicht fortzudrehen hat, damit die Hirnhaut nicht verletzt werde. Nach vollbrachter Durchbohrung wird die ausgehobte Knochenscheibe hinweggenommen, der Rand der Defnung ringsum abgeschabt, und das eingedrückte oder gebrochene Bein vermittelst eines dazu geschickten Hebeisens ausgehoben und die kleinen Knochenstücke werden durch Hilfe eines Zängchens herausgezogen, wodurch der dafelbst vorhandene Feuchtigkeit der Ausfluß durch die Defnung verschafft wird. Steht aber eine Feuchtigkeit in der Nähe der durchbohrten Stelle, so trachtet man dieselbe, indem man die Hirnhaut mit einem eignen Geräthe niederdrückt, hervorzubringen. Ist die Hirnhaut erhaben und scheint an derselben eine Bleifarbe durch, so

zeigt es an, daß eine Feuchtigkeit darunter sijt, die man durch einen Einschnitt in die Hirnhaut zum Ausflusse bringt. Vernimmt man aber an dem herausgedrückten Hirn ein Schwappen, so kan man mit gutem Grunde vermuten, daß in der Hirnschale selbst eine ausgetretene Feuchtigkeit vorhanden ist, die man durch einen geschickten Einschnitt und dergleichen herauszubringen sacht. Uebrigens kan die Schädelbohrung an dem ganzen Umfange der Hirnschale, nur die Gegend der Stirnhöhlen und die der Strahlen und Ungleichheiten des Hinterhaupts ausgenommen, angestellt werden; auch die Hirnhautschlagader mus nach ihrem ganzen Laufe unter dem Winkel des Seitenwandbeins nemlich, dabei vermieden werden, wenn es nicht die höchste Noth erfordert, und der Drepan darf auch nicht auf ein gebrochenes, wankendes Knochenstück aufgesetzt werden. Die Erfahrung geschickter Wundärzte hat erwiesen, daß man den Schädelbohrer ohne Nachtheil an die Stirnnäthe und selbst da, wo die Blutbehälter der harten Hirnhaut sind, aufsetzen könne, und daß sogar ein Blutfluß aus dem obern langen Blutbehälter nützlich gewesen ist u. s. f. Was weiter hieher gehöret, mus in chirurgischen Schrifften nachgelesen werden.

werden. *F.* Trepan. *E.* Trepanation. *H.* Trepaneeering. Trepanum; Schädelborer; *f.* Trepanatio.

Triandria; Pflanzen mit drei Staubfäden.

Triangulare ossiculum; dieses dreieckige Knöchelchen ligt an der Hirnschale zwischen der lambdabörmigen und Pfeilnath, und gehöret zu den sogenannten Wormianischen Knochen. *F.* Os Triangulaire.

Triangulares musculi; dreieckige Muskeln; unter diesem Namen kommen in dem menschlichen Körper verschiedene Muskeln vor. *Triangularis labii inferioris*; der dreieckige oder abziehende Lippenmuskel; entsteht mit einem fleischigen Anfange von dem Rande des untern Kinnbafens seitwärts an dem Kinn, wo seine Fasern ziemlich breit sind, die sich aber nachher, so wie sie in die Höhe zu steigen anfangen, in einem engen Raum sammeln, und sich durch Ineinanderkreuzung in dem runden Schließmuskel der Lippen an dem Winkel des Mundes endigen, welchen sie vermöge ihrer Wirkung herunterziehen. — *Triangularis Sterni*; der dreieckige Brustbeinmuskel; entspringt inwendig an dem untern und mittlern Theile des Brustbeins, steigt schief abwärts, und endiget sich mit verschiedenen Stielen, die *Musculi sternocostales* genant

net werden, an den Knorpeln der fünf untern wahren Rippen, wo er alsdenn die Rippen etwas ab- und einwärts drückt. — *Triangulares urethrae*; die dreieckige Muskeln der Harnröhre oder die Quermuskeln des Mittelstückes; die auch Transversal genant werden, entspringen, von beiden Seiten von der rauhen Erhöhung des Sitzbeins von den Aufrichtern der Rute, gehen gegen die Spitze der Vorsteherdrüse zu, und pflanzen sich an der Seite der Zwiebel der Harnröhre ein, welche sie, indem sie die Zwiebel abwärts ziehen, erweitern. *F.* Muscle Triangulaire, Les Muscles Sterno costaux communement le Triangulaire du sternum. *H.* Borst-beenspieler, driekantige Spieler.

Tribulus; mit diesem Namen werden gewöhnlich zwei Pflanzen von verschiedener Gattung bezeichnet. 1) *Tribulus terrestris* Linn. (mit zehn Staubfäden, einem Staubwege); gemeiner oder europäischer Wurzelstachel; mit meistens sechsparigen, ziemlich gleichen Blättern, und vierhörigen Früchten. Diese Pflanze ist in der Türkei, in Italien und Frankreich ein gemeines Unkraut, welches auf den Aekern und Wegen häufig wächst, dauert nur einen Sommer, und treibt aus einer faserigen Wurzel vier bis fünf dünne, harige, röhliche, bis dritthalb Schuh lange, ästige,

Astige, auf dem Boden liggende Stengel, welche mit abgebrochen gefiederten Blättern besetzt sind. An den Winkeln dieser Blätter entspringen, meistens einzelne, kurzgestielte, gelbe Blumen, welche eine rundliche, fünfzählige, mit Stacheln besetzte Frucht hinterlassen. Sie blühet im Junius und Julius, und die Früchte werden im August und September reif. Den Früchten schreibt man reinigende und stärkende Kräfte zu, und der Absud davon soll die Fldhe vertreiben. *J. Tribule terrestre Herfse, Croix de chevalier, Saligor terrestre. C. Caltrop. H. Steenen de Aardnooten.*
 — 2) *Tribulus aquaticus* Bauh.; *Trapa natans* Linn. (mit vier Staubfäden, einem Staubweg); schwimmende Stachelnuss, oder Wasser-nuss; diese Wasserpflanze ist ein Sommergewächs, das man in ganz Europa in Seen, Fischteichen und andern stehenden Wässern, vornemlich solche, die einen leimigen Grund haben, abgeteilt. Sie hat lange, runde und glatte Stengel, welche tief unter das Wasser kriechen. Die Blätter unter dem Wasser sind in viele schmale, harzförmige Klappen zerpalten; die über dem Wasser aber sind unzerpalten, rautenförmig, stumpf, glatt, hellgrün, am Rande tief gezähnel, und stehen in einem dichten Büschel wechselseitig auf anderthalb Zoll langen Stielen, die sich, wenn

die Frucht reifet, wie eine Blase aufblähen. Aus der Mitte dieser Blätter entspringt eine Aehre von weissen Blumen, deren Blätchen umgekehrt eiförmig und größer als der Kelch sind, von dessen Abschnitten zwei an den Seiten und zwei an den Ecken des Fruchtknoten stehen, und aus diesen verdickten und verhärteten Kelchstücken werden nachher die vier Hörner oder Stacheln, womit die Frucht umgeben ist. Diese Frucht nemlich ist eine zimlich dreieckige oder rundliche, an der Seite mit vier starken spizigen, ausgebreiteten und etwas krummen Stacheln besetzte, braune, einem Zoll dicker Nuss, welche einen herzförmigen, weissen Kern von einer festen Substanz in sich schließt, der einen süßlichen, fast kastanienartigen Geschmak hat, und esbar ist. In einigen Gegenden backt man Brod daraus, und kocht auch davon ein Nuss für Kinder. Die Benennung entspringt vom Griechischen, nemlich *apora* Tribein, oder *para to teirein*, weil sie sticht, wenn man sie angreift. *J. Tribule aquatique, Macre, Macle, Cornuelle, Corniole, Chataigne d'eau, Saligor & Truffe d'eau. C. Water Caltrop. H. Waternoot.*

Trica incuborum; ist eine Art des Wichtelzopfs. *f. Plica Polonica. H. Meervlecht.*

Triceps; dreiföpfig; werden zween

zween Muskeln genennet. 1) Triceps brachii; der dreispitzige Armmuskel; nimt seinen Anfang mit drei unterschiedenen Köpfen, welche gemeinlich in drei Muskeln, nemlich in den grossen, den eussern und den innern Armhütermuskel abgeteilt werden, wovon der erste an dem Halse des Schulterblats, die andern aber an dem obern Teile des Oberarmbeins entstehen, alsdenn an dem untern Teile des Oberarmbeins zusammenfliessen, und eine gemeinschaftliche starke breite Sehne machen, die sich an dem Ellenbogenhöcker festsetzt, wodurch der Ellenbogen ausgestreckt wird. 2) Triceps femoris; der dreispitzige Schenkelmuskel; bestehet gleichfalls aus drei Teilen, wovon der erste mit einer starken Flechse an dem vordern Rande des Schambeins neben der Zusammenfügung desselben anfangt, nach abwärts steigt, und sich um die Mitte der rauhen Linie des Schenkelbeins endiget; der zweite entspringt gleich unter dem ersten am Schienbeine, und endiget sich an der rauhen Linie des Schenkelbeins über der Sehne des ersten; der dritte aber fangt von der Erhöhung und vordern Fläche des Sitzbeins an, und befestiget sich an die nemliche rauhe Linie. Diese drei Muskeln fliessen sodann in eine gemeinschaftliche Sehne zusammen,

welche längst dem Schenkelbeine herunterläuft, und sich unten hinterwärts an die Erhöhung seines Knopfes festsetzt. Die Verriehung dieser drei Muskeln ist, den Schenkel einwärts gegen den andern zu ziehen. *F. Le Triceps ou Triple.*

Trichiastis; Einwärtskehrung der Augenwimpern; wenn nemlich die Wimpern an den Augenlidern einwärts gefehrt sind, so daß sie das Auge stechen. Dieses Uebel kan von einer Lämung des Augenlides entstehen, wo die Wimpern wegen des Ueberhängens des Augenlides einwärts kehren, oder es kan auch widernatürlicher Weise an der innern Fläche des Augenlides den Wimpern noch eine andere Reihe kleiner Härchen hervorwachsen (welches man eigentlich unter dem Namen Distychiastis begreift); oder es hangt von einer Verschwürung, Verletzung oder sonst einer widernatürlichen Gestaltung der Augenlider ab. — Man gebrauchet auch diesen Ausdruck, um jenen Urin anzuzeigen, in welchem wegen des daselbst befindlichen Schleimes kleine Härchen zu schwimmen scheinen. Von Thrix, Haar. *F. Trichiafe, H. Winkbraauwen omkralling.*

Trichismus; Harspalt; ist eine Art Beinbruch, wo sich in dem Knochen der Länge nach nur ein eusserst feiner, haarähnlicher

cher Spalt zeigt, welchen man nicht so leicht ganz deutlich erkennen kan, weßhalb er auch zuweilen den Tod verursacht, weil er unkenbar ist, ob er gleich von heftigen Schmerzen und sehr übeln Zufällen begleitet wird. Von Thrix, Haar. F. Fente capillaire. E. Hair - cleft. H. Hair-scheur. Trichoma; f. Plica.

Trichomanes; Asplenium trichomanes Linn. (mit unkenntlichen Blumen); Abthou, güldner Wiederthou, Haar-krant, roter Steinbrech. Dieses Gewächs gehöret zu den Jarukräutern, und hat runde, zerbrechliche, schwärzliche Stengel, an welchen kleine rundliche und am Rande geferbte Blätter stehen, die auf ihrem Rücken mit sehr kleinen nach geraden Linien geordneten Körpchen besetzt sind. Wenn man sie mit dem Vergrößerungsglase betrachtet, so scheinen sie die Frucht dieses Gewächses zu sein, und man bemerket an denselben kleine runde mit einer elastischen Schnur versehene Kapseln, welche verindge ihrer Zusammenziehung diese Kapseln, die die sehr kleine Samen einschließen, öfnet. Sie wächst auf Felsen und Mauern nächst den Brunnenquellen und Bächen, und bleibt den ganzen Winter über grün. Sie hat eine trokne Beschaffenheit, und besitzt gelinde zusammenziehende, lindernde und der Brust zuträg-

liche oder den Auswurf befordrnde Kräfte. Am meisten wird sie in Aufgüssen und Absuden gebraucht. Die Benennung soll von thrix, Haar, und manon, seltenes, als ob sie das ausgefallene Haar wieder erseze; weßhalb sie auch Capillaris genennet wird. F. Politrice, Capillaire ordinaire. E. Maiden-hair, Venus golden locks. H. Weder-dood, Vrouwenhair; f. auch Polytichum.

Trichophyllae; harblättrige Pflanzen; deren Blätter eine Aehnlichkeit mit den Haren haben, als der Fenchel 2c. Von thrix, Haar, und phyllon, Blatt.

Trichosis; f. Trichiasis.

Trichurides; Haarschwänze, Haarswürmer; sind dünne und verhältnismäßig lange Würmer, die sich zuweilen in den Gedärmen der Menschen aufhalten, und eine rundliche Gestalt nebst einem langen fadenförmigen Saugrüßel haben. Von thrix, Haar, und ura, Schwanz.

Tricoecoa; zeigt die Nispel-frucht an, die drei Kerne einschließt. Von tria, drei, und kokkos, Mas, Beere, Körnchen. In der Gewächskunde wird jene Samenkapsel tricoecoa genennet, welche drei hervorragende Knoten hat, und inwendig in drei Fächer abgeteilt ist.

Tricongius; ist ein Mas von achtzehn Sextarien.

Tricuspidales valvulae; die dreispizige

spitzige Herzklappen; sind jene drei kleine dreispitzige Häute, welche mit ihrem breiten Theile an der Oefnung der vordern Herzblö gegen die Vorkammer angewachsen sind und in eine stumpfe Spitze endigen. Sie sind gegen die Wände des Herzens mit starken sehnigen Fasern an die Fleischsäulen desselben befestiget, und liegen vor der Mündung der Hohlader dergestalt, daß sie zwar das Blut in die rechte Herzkammer eindringen, aber nicht mehr zurückschießen lassen, indem sie sich während der Zusammenziehung des Herzens, wodurch das Blut ausgestoßen wird, auseinander dehnen, und dadurch das Blut zwingen, ganz allein in die Lungenschlagader überzuströmen. Im Grunde bestehen diese Klappen nur aus einem häutigen Ringe, der in drei ungleich viereckige Theile abgeteilt ist. *J. Valvulae triglochines, ou tricuspides du ventricule droit du Coeur. H. Drie puntige Klapvliezen.*

Triens; ist der dritte Theil eines medizinischen oder Apothekerspfundes, welcher vier Unzen ausmacht.

Trifolium; Trifolium arvense *Lim.* (mit zehn Staubfäden, die in zwei Parteien zusammengewachsen sind); Ackerklee; mit ovalen rauchhärigen Aehren, und gleichförmigen, rauchhärigen, bernsteinförmigen Kelchzähnen. Diese

Pflanze ist in Europa auf den Wiesen und Aekern sehr gerade, und hat einen öfters Schußlangen Stamm. Die drei Blättchen, aus denen die Blätter zusammengesetzt sind, sind lanzettförmig, mit einem kleinen Spitzchen geendigt, und samt den Stämmen etwas wollig. Die Blumenköpfe sind kurz, eiförmig, weich und harig; die Zähne des Kelchs sind sehr schmal, roth von Farbe, und länger als die Blumen, welche klein, weißlich oder ein wenig rötlich sind, und innerhalb den langen Kelchzähnen verborgen stehen. Ihre Wurzel ist klein, zaserig, gewunden, holzig und weiß. Es gibt noch viele Kleearten, welche theils von selbst wachsen, theils besonders angebauet werden. Man lobt sie außer ihrem Gebrauch in der Landwirtschaft zur Stallfütterung in einem Nutzen bei dem Gliederweh, und in Schweden wird sie als ein heilsames Mittel bei Gelenkrankheiten des Viehs angewendet. *Gr. Triphyllon. J. Trefle des Pres. E. Trifol. H. Klaver. — Trifolium fibrinum; s. Menyanthes.*

Trifolium odoratum; s. Melilotus.

Trigynia; Pflanzen mit drei Staubwegen.

Triller (Daniel Wilhelm); ein berühmter Arzt, war zu Erfurt in Thüringen 1695 geboren, ging 1713 nach Leipzig und von

von danach Halle, wo er unter Hofmann die Doktorwürde in der Arzneikunst erhielt; gab nachher zu Leipzig öffentliche Vorlesungen, wurde aber 1720 nach Merseburg als Landphysikus berufen. Im J. 1730 ging er mit dem Nassau-Saarbrückischen Erbprinzen als Leibarzt auf Reisen nach Strasburg, Paris, Brabant, Leiden, Amsterdam, Utrecht u. s. w.; praktizirte alsdenn zu Frankfurt am Main, von wo er aber 1745 nach Weisenfels als Leibarzt von dem Herzoge von Sachsen berufen ward, nach dessen Tode er 1746 an den Hof nach Dresden kam; und im J. 1749 trat er seine Lehrstelle in der Arzneikunst zu Wittenberg mit einer Rede de felici veteris novaeque medicinae connubio an. Von diesem um die schöne Wissenschaften und die medizinische Litteratur so sehr verdienten Arzte zeigen wir nur die vorzüglichste Schriften an, die sich auf die Arzneiwissenschaft beziehen, ob er gleich auch viele andere poetische Werke und dergleichen herausgegeben hat: Epistolae medicae duae de anthracibus et variolis veterum. Commentatio de Pleuritide ejusque curatione; Francf. 1740 (welches eine sehr schätzbare, auf eigene Erfahrung gegründete Schrift ist). Observationum criticarum in varios graecos et latinos auctores lib. IV francosf. 1742. De

M. W. III. Th.

Specificorum dubia fide &c. Wittb. 1751. De Pleuritide aestiva rarius occurrente Wittb. 1752. De Regimine gravidarum et puererarum 1757. De Corticis Peruv. usu senibus, gravidis et infantibus salutari. 1758. Dispensatorium pharmaceuticum universale seu thesaurus medicamentorum tam simplicium, quam compositorum. Francofurt. 4 Vol. I. II. 1764. Seine Einladungschriften gehören größtenteils zur Kritik und medizinischen Altertümern; 3. B. De remediis veterum cosmeticis, eorumque noxis &c. s. Börners Nachrichten gelehrter Aerzte 2c. B. I. St. 99. 397. 911. B. II. St. 426. 743. B. III. St. 380. 796. Trinerve; ein dreinerviges Blatt; wenn dasselbe mit drei einfachen Gefäßen versehen ist, welche in der Basis desselben zusammenlaufen; Triplinerve heißt es, wenn diese Gefäße über der Basis; und Trinevatum, wenn sie hinter der Basis des Stiels zusammenlaufen. Trinitas; ist dasselbe als Trifolium. Die Viola tricolor wird auch Trinitatis flos ihrer drei verschiedenen Farben wegen genennet. Triobolon; zeigt ein Gewicht von einer halben Drachme oder drei Obolus an. Triorchis, Ophris Spiralis Linn. (mit aneinander gewachsenen Staubfäden und Staubwegen); spiralförmiges Ansehen;

R

benannt;

beskrant; mit gehäuft bei einander stehenden länglichen Zwiebeln, einem einigermaßen blätterigen Stamme, spiralförmig nach einer Seite zu gerichteten Blumen und einer ungetheilten gekerbten Honigbehältnislippe. Von treis, drei, und orchis, Hoden; weil ihre Wurzel aus drei walzenförmigen länglichen Zwiebeln besteht.

Tripela; oder Tripolis.

Tripharmacum; ist die Benennung eine Arznei, die aus drei einfachen Mitteln zusammengesetzt ist.

Triphyllon; wird der Aler genennet. Von tria, drei, und phyllon, Blatt.

Tripinnatum folium; dreifach gefiedertes Blatt; wenn aus einem gemeinschaftlichen Stiele mehrere zweifach gefiederte Blättchen entspringen.

Triploides; dreifüßiges Hebezeug; ist ein chirurgisches Instrument, welches vordem in jenem Falle gebraucht wurde, wo die Hirnschale so sehr niedergedrückt ist, daß die übrige Hebeisen zu schwach sind, als daß sie dabei angewendet werden könnten. F. Triploide. H. Drievoetig Hef-tuig.

Tripolis, oder Terra tripolitana, Argilla tripolitana; Linn. Tripolistein, Trippel; diese leicht zerreibliche, hochzitronegelbe Erde kommt aus Mauritaniën, hat einen zusammenschließenden Geschmack, und saugt, wenn sie frisch ist,

Wasser an sich, wird aber davon nicht erweicht. Unter den Zähnen ist sie scharf und sandig, ob sie gleich keinen Sand enthält. Sie wird vornehmlich zur Positur gebraucht, und einige bestreuen auch die wundgeriebene Stellen des Körpers damit. F. Tripoli. E. Tripela. Holl. Trypel-steen.

Tripolium; Aster tripolium; Linn. (mit verwachsenen Staubbeutel); salzige Sternblume; mit lanzettförmigen, glattrandigen, fleischigen, glatten Blättern, ungleichen Aesten, und in flachen Sträußen beisammenstehenden Blumen. Dieses Gewächs wird mehrentheils an Salzgruben und Salzbüchern wild gefunden, und trägt beinahe immer blane, zuweilen auch weiße Blumen, deren Scheibe gelb ist. Von tris, dreimal, und poleo, ich wechsle, tausche; als ob ihre Blumen dreimal des Tages ihre Farbe wechselten. L. auch Meersternkraut. F. Espargoute de Mer. E. See-starwort. H. Zee-sterre-kruid, blaauwe kamille, blaauwe Madelieven.

Triplis; Zerquetschung, Zerreibung; von tribo, ich reibe.

Triqueter; dreiseitig; wird der Stengel genennet, welcher drei vollkommen flache Seiten hat. Triquetrum folium, dreiseitiges Blatt; wenn es pfriemenförmig ist, und

und drei in die Länge laufen: de Seiten hat.

Triquetra ossa; die kleine dreieckige Hirnschalbknochen; sind von verschiedener Größe und ihre Zahl ist ungewis: sie sitzen öfters zwischen den Vorder- und Hinterhauptsknochen in der dreieckigen Nath, als in der Kranz- und Pfeilnath; am seltensten findet man sie zwischen den Näthen der Hirnschalbknochen mit den Gesichtsheinen. Ihr Rand ist zackig und macht eine deutliche Nath mit den angrenzenden Knochen. Sie werden auch *Officula Wormiana* genennet. — Eines von den Handwurzelknöchelchen wird auch wegen seiner dreieckigen Gestalt *triquetrum* genennet.

Trismus; das Zähnklopfen; ist eine Art Kinbakentramps, wo die Schlafmuskeln so gewaltig zusammengezogen werden, daß die Zähne des untern und obern Kinbaken stark aufeinander stoßen, und bei jeder schiefen Bewegung übereinander knirschen. Dieser Zufall gesellet sich zu vielen kramphastigen Krankheiten und schweren Verwundungen. Von *trizo*, ich knirsche. *S. Grincement des dents. E. Grinding of the Teeths, Locked jaw, Holl. Knerling der Tanden.*

Trissago und Trixago; ist eine Nebenbenennung der *Chamaedris*. — Auch das *Scordium* wird *Trixago palustris* genennet.

Tritaiphyes, Tritaioophyes, Tritaeus; ein anhaltend dreitägiges Fieber; ist ein anhaltend nachlassendes mehrtheils bösartiges Fieber, welches zwar alzeit um den andern Tag, aber mit einem unordentlichen und wandelbaren Schauer, anfällt oder verstärkt wird. Es unterscheidet sich von dem dreitägigen Fieber, daß es in der Zwischenzeit nicht, wie im Wechselfieber, aussetzt; und von dem eintägigen und halbdreitägigen Fieber dadurch, daß es nicht alle Tage, sondern nur alzeit um den andern Tag anfällt oder verstärkt wird. *Saw.* (der zuverlässigste Begriff von dieser Art Fieber besteht darin, daß ein jedes anhaltend nachlassendes Fieber aus einem anhaltenden und einem Wechselfieber zusammengelegt ist; denn das Wechselfieber pflegt sich sowohl mit einem Entzündungsfieber, als mit irgend einer andern Entzündung, mit dem Gallfieber, mit dem Faulfieber und bösartigem Fieber zu verbinden. Die Verbindung mit den dreilezten Fiebern macht die anhaltend dreitägige, halbdreitägige und überhaupt sehr gefährliche Fieber aus). Von *tritaos*, dreitägig, und *phyo*, ich wuchse. *S. Tierce continue. H. Een geduurige anderendaagsche Koorts.*

Triternatum; dreigedrittes Blatt; wenn aus Knechtel

meinschaftlichen Stiele drei zweigedritte Blätchen entspringen.

Triticum; Weizen; ist eine besondere Grasgattung (mit drei Staubfäden, zweien Staubwegen), deren wesentliche Kennzeichen in einem immer einzeln stehenden aus zwei Bälglein zusammengesetzten fast dreiblumigen Kelch und einer zimlich stumpfspizigen Blüte bestehen. Linné theilt den gemeinen Weizen in den Sommer- und Winterweizen ein, und setzt den Unterschied darin, daß die Kelche des erstern mit Grannen bewehrt, die Kelche des andern aber fast grannenlos sind. Zaller wider spricht dieser Meinung, indem man nicht selten den Winterweizen mit Grannen bewehrt. den Sommerweizen aber oft ohne Grannen antrifft, und da gar oft selbst aus dem Samen des Sommerweizen Winterweizen entsteht. Beide Weizenarten sind Sommergewächse, deren eigentliches Vaterland noch nicht mit Gewisheit angegeben werden kan. Vielleicht ist ihr Stammort auf der Insel Sizilien, oder in dem südlichen Sibirien, oder in der Tartarei. Oder ist dieselbe vielleicht gar aus einem noch nicht hinlänglich bekanten Hundsgraße durch eine lang anhaltende Kultur entstanden? Im Gr. wird er Pyron, weil man ihn auf der Insel

Sizilien mit einem feuerroten beinharten Korn antrifft, und auch seiner Vortreflichkeit wegen Sitos, Speise genennet. Der Weizenbau ist seit einigen Jahren sehr verbessert worden, wenn sich nur fleißige Landwirthe dazu verstehen würden, diese Verbesserung anzunehmen. Man hat nemlich durch Erfahrung bewiesen, daß das Stellen des Weizens, wo die Körner im Boden einander nicht berühren, und deshalb einander im Aufkeimen nicht hindern, einen viel höhern Grad von Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit hervorbringe; ja man hat sogar durch das Aussondern der in dem Sommer gesäeten Weizenpflanzen, durch das Verfezen der ausgefonderten und deren Seitenpflanzen, die den Winter ausdauereten, in dem folgenden Frühjahr von einem einzigen Weizenkorn fünfshundert Pflanzen erhalten, die mehr als zwanzigtausend Aehren trugen. Eine der gewöhnlichsten Krankheiten, die den Weizen betrißt, ist der Brand, s. Ustilago. Der Gehalt des Weizens in Abficht auf das Verhältniß und Güte der Bestandteile, besonders des eigentlich nährenden Wesens, ist in demselben nach den Arsten, Gegenden, dem Grunde, der Pflege und Witterung verschieden. Der Sommerweizen hat kleinere Körner, der Spelt gibt schon weniger

von einem leichten magern Mehle, und davon ein strenges Brod, welches geschwind trokner und in Stücke springt. Das Weizenmehl heißt Pollen, das innere feinere Kernmehl, der Kern oder Gries Alica und Chondron, aus welchem letztern das reine Semmelmehl (Similago) bereitet werden soll. Wenn der Weizen gekocht wird, macht er das Wasser schleimig, wovon das abgerauchte braune, trockne, glänzende Extrakt einen süßen Geschmak hat, und aus der halben Unze etwas über drei Quentchen beträgt. Der Weizen gibt nach dem Aufbrähen und Auspressen zweierlei Arten des Kraftmehls, wovon der eine Theil schwer, fester, schneeweis, leimig und schleimiger ist, und sich zu Boden legt. Der andere aber ist leichter, locherer, und ligt oben darüber. Das schleimige Wesen, welches steif, schwer, gelb, auch fast ohne Geruch und Geschmak befunden wird, hängt sich wie ein zäher Kleister sehr stark an, zergethet nicht im Munde, und läst sich wenig und schwer kauen. Wenn es wol ausgewaschen worden ist, beträgt es aus drei Pfunden Mehl bei verschiedenen Weizenarten abwechselnd etwa an Gewicht ein Pfund. Je schlechter aber der Weizen ist, destweniger erhält man von diesem zähen Leim-

wesen, welches man einen wahren Pflanzenleim nennen kan, da es von einem aus Gallerte bereiteten Thierleim in Hauptumständen nicht sehr verschieden ist, und einen zimlich ähnlichen Gebrauch haben kan. Daher kan man sich verschiedene Zufälle erklären, die nach dem Genuße des Weizenmehls, ob es gleich seiner närender Eigenschaft halber fast die meiste Getraidarten übertrifft, wegen seiner besondern Zähigkeit, vornemlich bei Kindern, erfolgen, die nach Gewonheit mit dem mit Wasser oder Mehl zubereiteten Mehlbrei genürt werden. Es ist aber zugleich merkwürdig, daß nach Zumischung des Weinsteinrahms aus diesem zähen leimenden Wesen den neuesten Versuchen zufolge eine wahre saure Seifenart entsteht, welche das Wasser mit dem Oele vereiniget, mit dem Wasser einen Schaum macht und demselben bei der Auflösung eine weiße Milchfarbe gibt. Mit Essig bearbeitet, verändert sie sich in einen Schleim, welcher nach dem Troknen zu einem feinen Mehl wird. Hieraus läst sich mehreres mit vieler Gewisheit folgern. Von den Eigenschaften des Weizens fürt man folgende an: die Küsse in einen Haufen Weizen gestekt, sollen das Podagra lindern. Ein Brei von Weizenmehl mit Oel oder

Butter soll die Eiterung be- fördern. Das Stärkmehl gibt ein schleimiges Mittel. Mit Wasser kan man aus den Kleien eine Milch bereiten, die die Haut zart macht, und die Sommerprossen vertreiben soll. Der Sauerteig erweicht die Schwiele und Hünierungen u. d. m. Die Benennung Triticum entspringt vielleicht von tero, ich zerreiße, weil es zermahlen wird. F. Froment, Blé. E. Wheat. H. Tarw, Terwe, Weit.

Tritorium; s. Infundibulum. Trituratio; Zerstoßung, Zerreibung; wodurch die Arzneikörper zu Pulver zerrieben werden, um sie desto leichter mit andern vermischen, und ihre Kräfte ausziehen zu können. s. auch Laevigatio und Praeparatio. F. Broyer. E. Trituration, Grinding. H. Stooting, Kleinwryving.

Trochantor; s. Rotator.

Trochisci; Küchelchen, Sternküchelchen; diese werden aus Pulvern, Extracten u. d. mit Zucker, Schleim, Stärkmehl u. d. angemacht und in die Gestalt von plaurunden, auf beiden Seiten bezeichneten Küchelchen gebracht. Von trochos, Rolle; sie werden auch Pastilli, bei Hippokr. wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Ringe, Daktyloi, und wegen ihrer zirkelfunden Gestalt Kykliskos genennet. F. Trochisques. E. Troches. Holl. Koekjes.

Trochlea; s. Bathmis, und Trochlearis musculus.

Trochlearis Musculus; der grosse oder obere schiefe Augenmuskel, oder der Rollmuskel des Auges; entspringt mit einer dünnen Flechse genau an dem innern Sehloche zwischen dem obern und innern geraden Augenmuskel, gehet von da vorwärts, verwandelt sich in eine lange und dünne Flechse, die durch die Rolle, welche von der in dem Stirnbein an dem innern Winkel der Augengrube ausgeschnittenen Rinne, und von einem in der Mitte ausgehölten Knorpel, welcher durch eine doppeltes Band hier befestiget ist, gemacht wird; windet sich alsdenn, wenn er durch diese Röhre gleichsam wie durch eine Rolle gegangen ist, rückwärts um, und endiget sich hinten im Augapfel an der Seite des äußern geraden Augmuskels. Er dreht den Augapfel schiefe abwärts gegen den äußern Augenwinkel, und wenn er mit dem untern schiefen Augmuskel zugleich wirkt, so zieht er den Augapfel etwas vorwärts, wie es bei der genannten Betrachtung eines Gegenstandes geschieht. Er wird auch Amatorius genennet. Von trochizo, ich drehe. F. Muscle superieur del Oeil, ou le Muscle Trochleateur. Trochoides; zeigt jene Art Gelenksfügung an, wo ein Knochen

den in die Höhle eines andern Knochen dergestalt, wie die Aere in eine Rolle oder in ein Rad aufgenommen wird; z. B. wie die Einfügung des ersten Halswirbelbeins mit dem zweiten gemacht wird.

Troglotidica myrrha; ist die beste Art Myrrhe, s. Myrrha.

Troma; zeigt eine Wunde an, die von außen her entstanden ist. Von titrosko, ich verwunde.

Tromos; ist dasselbe als Tremor.

Truncatum; abgestumpftes Blatt; wenn es sich vorne in eine gerade Querlinie endiget.

Truncus; Stamm; wird jener Theil der grossen Schlagader und der Holader genennet, welcher von dem Herzen bis zu den Bekengefäßen herabsteigt; überhaupt aber nennen die Zergliederer jenen Theil der Gefäße den Stamm, welcher sich in Aeste zerteilet, in deren Rücksicht er diesen Namen bekommt. So gibt es Schlagader-Blutader-Nervenstämme u. d. S. Le Tronc. E. The Trunc. H. De Stam. — Truncus bedeutet auch soviel als Rumpf, nemlich den Körper ohne Kopf und Gliedmassen. — Truncus zeigt auch den Stamm an den Gewächsen an, auf welchem nemlich der Aeste und Blätter stehen, und der nach Verschiedenheit die Gewächse auch verschiedene Namen bekommt. Bei den

Gräsern und Getraidarten heist er Halm (Calmus), bei den Zwiebelgewachsen Blumenstange (Scapus), bei kleinen Gewächsen Stengel (Caulis) u. s. w. H. t Lyf, Komp.

Trypanum; s. Modiolus.

Tryphea; ist eine Lanverge oder eine alte Zusammensetzung, deren Namen von Trypheros, zärtlich, entspringt, weil sie den Körper verschönern und wolriechend machen, und zugleich die verlorne Vollständigkeit wieder herstellen soll. Es sind noch verschiedene Zusammensetzungen von der Art bekannt, als die Perffische, Sarazeniische, die Nikolaische u. a. m.

Trismus; s. Trismus.

Tschirnhausen (Ehrenfried Walther; ein in der Physik, Chemie und Mathematik überaus erfahrer sächsischer Edelmann war zu Kistingwalde in der Oberlausniz 1651 geboren, erlernte zu Leiden die Rechtsgelehrtheit, that eine Zeitlang Kriegsdienste, besuchte hierauf England, Frankreich, Italien, Sizilien und Malta, wandte nebst der Philosophie seine meiste Zeit auf die Physik, Optik und Mechanik, worin er es auch sehr weit brachte, er wurde von der Akademie der Wissenschaften zu Paris zum Mitglied ernennet, lebte am sächsischen Hofe bei dem König von Pohlen Friedrich August

gust II in grossen Gnaden. Er wies in Sachsen zuerst, wie man das Porcellain verfertigen könne, legte drei besondere Glashütten an, die zum Dehuf seiner ganz erstaunenswürdigen Brennspiegel dienten; machte auch sonst noch viele andere Entdeckungen: schrieb ausser andern hieher nicht gehörigen Werken *Medicinam corporis*; übersezte diesen Traktat nachher ins Deutsche, vermehrte ihn auch noch mit einem Theile, fand aber damit bei den Aerzten wenig Beifall und starb 1708 im 57 Jahre seines Alters.

Tubae Fallopianae; die *Muttertrompeten*; sind zwei beinahe kegelförmige, gewundene, häutige Röhren, die bei dem Boden oder Grunde der Gebärmutter aus den Seitenwinkeln ihrer Höhle nahe bei den runden Mutterhändern entspringen, nachher zwischen dem doppelten Blatte der breiten Mutterbänder eingeschlossen, quer fertlaufen, und nahe an dem Eierstoke mit ihrem Ende abwärts steigend endigen. Sie sind ungefehr sieben bis acht Zoll lang, und ganz hohl; ihr Anfang an der Gebärmutter ist enge, so daß er nur eine Borste durchläßt, in ihrem Fortgange aber werden sie immer weiter, und in der Mitte sind sie am weitesten. Die Defnung des andern in dem Unterleibe schwankenden Endes aber beträgt ungefehr soviel als der vierte Theil

von der Dike des kleinen Fingers, und ist mit vielen fleischigen Franzen besetzt, die sich zur gehörigen Zeit dem Eierstok annähern. Sie bestehen aus einer doppelten Haut, wovon die innere denselben Ursprung hat, als die innere Haut der Gebärmutter; diese ist drüsenartig, ranzlich und mit einer schlüpfrigen Feuchtigkeit versehen. Die eussere Haut aber entsethet von der eussern die Gebärmutter umkleidenden Haut, und ist nahe an der Gebärmutter etwas dicker. Nebstdem haben sie viele Blut- und Wassergefäße, die von den benachbarten Theilen kommen, und den schwammigen Körper, welcher zwischen den Häuten ligt, ausmachen; damit sie sich nemlich aufrichten, und zur gehörigen Zeit steif werden können. Die Verrichtung derselben ist, sich im Augenblicke der Empfängnis aufzurichten, und mit ihren franzen Enden dem Eierstok anzunähern, und das durch die Befruchtung losgerissene Eiegen zu ergreifen, und in die Gebärmutter herabzuführen. Denn man hat schon Beispiele, daß ein solches befruchtetes Eiegen in den Muttertrompeten hangen blieb, und sich daselbst gänzlich entwikelte, welche Geburten man *Partus tubarios* nennet. Allein andere, die das Eiersystem nicht annehmen, behaupten, daß

daß die Muttertrompeten die in dem drüßigen Körper des Eierstökes enthaltene und zu der Zeit ausfließende Samenfeuchtigkeit der Weibspersonen aufnehmen, und in die Gebärmutter führen, wo durch die Vermischung derselben mit dem männlichen Samen die Leibesfrucht entsteht; und weil es auch geschehen kan, daß der männliche Samen bis in die Muttertrompeten dringt, so kan auch nach ihrer Meinung daselbst die Zeugung vollbracht werden, weil es überdem nur ein höchst seltner Fall ist, daß die Frucht in den Muttertrompeten ausgebildet wird, *F. Trompette de Fallope. E. The Fallopian Tubes. Holl. Trompetten van de Baarmoeders, Eyer-leiders.*

Tuba Eustachiana; die Ohrtrompete; dieser weite Kanal, welcher ungefehr eine dünne Schreibfeder durchläßt, entspringt von jedem Ohr an dem vordern Ende der Pauke zunächst dem Paukenfelle mit einer weiten elliptischen Oefnung; lauft alsdenn zwischen dem Weßpen- und Schlafbeine vor- und zugleich etwas einwärts, wird aber in seinem Fortgange immer enger, und endiget sich nach durchbortem Felsenbein mit einer rauhen ungleichen Oefnung in einen teils knorplichen, teils häutigen Gang, welcher in seinem Anfang eng, im Fortgang aber immer weiter wird, vor-

und einwärts lauft, und sich endlich hinter dem weichen Gaumen neben dem euffern Flügel des Flügelfortsatzes mit einer weiten und schiefen Oefnung in die Höhle des Schlundes endiget. Durch diese Oefnung geht die Schleimhaut der Nase, die die innere Fläche der Trompete umkleidet, in die Pauke. Nebstdem kan auch dieser Kanal durch das Aufschwellen der nächstliegenden Muskeln zusammengebrückt, und durch den umgebogenen Muskel des weichen Gaumen vielleicht ein wenig erweitert und erdöfnet werden. Da er immer offen ist, so kan auch die Luft durch ihn während dem Einathmen in die Pauke bringen, und die in die Paukenhöhle ausdünstende Feuchtigkeiten können daselbst in den Schlund abfließen. Er führt auch den Schall, der durch den Mund komt, zu den Werkzeugen des Gehörs. Unter dem Einathmen drückt die Luft das Paukenfell auswärts; daher entsteht beim Gähnen das Brausen der Ohren, und das undeutliche Gehör; denn die Luft, welche in größerer Menge in die Trompete und Pauke bringt, widersteht dem Zittern der euffern Luft. Durch diese Trompete pflegen auch die *Wundärzte* in gewissen Krankheiten des Ohrs ihre Einspritzungen zu machen. *Valsalva* gab ihm wegen sei-

ner Aehnlichkeit mit einer Trompete, und weil ihn Linnæus zuerst bemerkte, den Namen Tuba Eustachiana. Gr. Salpinx, weshalb auch die kleine Muskeln, die von dieser Trompete zu dem Zäpfchen und dem Schlunde gehen, Salpingo - staphylini, Salpingo - pharyngei genennet werden. F. La Trompe d'Eustachius. H. De Trompet van Eustachius.

Tuba uteri; s. Tubae Fallopianae.

Tuberculum; Knötchen; bedeutet auch soviel als Phyma.

Tuberosa; Polianthes tuberosa Linn. (mit sechs Staubfäden, einem Staubwege); **Tuberose**; mit wechselseitig stehenden Blumen. Die Benennung hat sie von den Italienern wegen ihrer knolligen Wurzel erhalten. F. Tuberose. — Tuberosa radix; **Knollige Wurzel**; wenn sie nemlich aus vielen fleischigen Theilen besteht, die vermittlest eines Fadens zusammen verbunden sind. Diese fleischigen Teile darf man keineswegs für bloße Teile der Wurzel halten, sondern sie sind vielmehr eine Art von Gewächsaugen, die der Erfahrung zufolge einen neuen Pflanzenkeim in sich enthalten, und sogar unterhalb mit eignen zur Ernährung notwendigen Wurzelzäsern versehen sind, wie man es an dem Asphodelus und der Pæonia deutlich wargenom-

men hat. Diese Knollen sondern sich von ihrer Mutterpflanze ab, und erzeugen im folgenden Frühjahr eine für sich bestehende Pflanze. Hieraus erhellet, daß man die Wurzeln von der Art, die man zum Arzneigebrauch anwendet, im Winter ausgraben muß, wo alle Kräfte in derselben beisammen sind, und sich noch nicht durch die ganze Pflanze verteilt haben.

Tubuli lactei; s. Mammæe.

Tubuli urinarii oder Bellini; s. Renes.

Tubulosum; **röhriges Blatt**; wenn es inwendig hohl oder leer ist. Flos tubulosus; **eine plattblühende Blume**; wenn nemlich die Krönchen einer zusammengesetzten Blume alle röhrig sind.

Tubus; **die Röhre**; ist der untere Theil bei der einblättrigen Blumenkrone, womit sie im Boden des Kelchs befestigt ist.

Tulipa; **Tulpe**; ist eine besondere Gewächsgattung (mit sechs Staubfäden), die eine sechsblättrige glockenförmige Blume, aber keinen Griffel, sondern an dessen Statt auf dem Fruchtknoten drei rückwärts gebogene Narben hat. Die gemeine Tulpe (Tulipa Gesneriana Linn. mit einer aufrechtstehenden Blume und eiförmigen lanzettförmigen Blättern) ist die Mutterblume aller bekanten Tulpenarten, und hat wahrscheinlich Weise ihren Ursprung aus

aus der Türkei, indem ihr Namen selbst von dem türkischen Worte Tulpant, welches eine Mütze oder Turban bedeutet, womit auch ihre Gestalt einige Ähnlichkeit hat, entspringet. *F. Tulipe. C. Tulip. H. Tulp.*

Tulpius (Nicolaus) ein berühmter holländischer Arzt war zu Amsterdam 1593 geboren, erlernte zu Leiden unter Heurnius und Vorstius die Arzneikunst, praktizirte in seiner Vaterstadt mit vielem Ruhm, wurde mit in den Rath gezogen, und endlich gar zum Schöppen und Bürgermeister ernennet, und starb 1671 in dem 81 Jahr seines Alters, nachdem er Libras IV Observationum medicarum hinterlassen hatte, welches hochgeschätzte Werk an besten zu Leiden 1716 herausgegeben worden ist.

Tulus; ist dasselbe als Callus.

Tumor; *Gr. Onkos, Oidema;* eine Geschwulst; wenn nemlich der Umfang eines Theils des Körpers widernatürlicher Weise durch häufigern Zufluss der Säfte und stärkern Ausdehnung der Gefäße und festen Teile vermehrt oder vergrößert wird, so daß der aufgeschwollene Theil seine Berrichtung nicht mehr gehörig vollbringen kan. Den Stof zu den Geschwulsten gibt jede sowol natürlich als widernatürlich angehäufte, verdichtete, geronnene, oder verhärtete Feuchtigkeit,

und ein jeder Theil des Körpers, welcher zur Aufnahme oder Erzeugung eines solchen Stoffes geschickt ist, kan mit einer Geschwulst behaftet werden. Die nächste Ursache der Geschwulste ist also ein größerer Andrang der Feuchtigkeiten in einen Theil, der denselben nicht genug widersteht oder entgegenwirket; was daher nur immer den Zufluss der Feuchtigkeiten dergestalt verstärket, daß ihnen nicht Einhalt gethan werden kan, oder was die entgegenwirkende Kraft der Gefäße schwächet, kan als eine entfernte Ursache der Geschwulste betrachtet werden. Man weilt auch die Geschwulste in hitzige und kalte ein: Die ersten sind immer mit einer Entzündung verbunden, oder begleiten dieselbe; die kalte Geschwulste, die von einer Erschlappung oder nicht hinreichenden Entgegenwirkung der Gefäße ihren Ursprung haben, pflegen von keiner Entzündung des behafteten Theils begleitet zu werden. Man theilt die verschiedne Arten der Geschwulste gemeinlich in vier Klassen: in die Wassergeschwulste (*Hydropes*); Drüsengeschwulste (*Phymata*); Sackgeschwulste (*Cystides*) und Auswuchsgeschwulste (*Excrecentiae*). *F. Enflure, Tumeur. C. A Swelling. H. Ben Gezwel.*

Tunc.

Tunetanus flos; ist eine Afrika-
nische Blume von goldgel-
ber Farbe, die bei Linné Ta-
getes heißt. s. Tagetes.

Tunica; zeigt bei den Gewäch-
sen die dünne und gleichsam
häutige Rinde an, womit ein
Baum oder eine Wurzel um-
kleidet wird. Balbus tunica-
rus, eine häutige Zwiebel;
die aus vielen übereinander
liegenden Häuten besteht.

Tunica, Flores tunicae; sind die
Klellen- oder Kegelblumen
(Dianchi caryophylli Linn.)
s. Caryophyllus flos.

Tunica; ist dasselbe als Mem-
brana.

Tunica Cornea; s. Cornea tu-
nica.

Tunica decidua, oder filamentosa;
die abfallende oder sich
ablassende Haut der Gebä-
rmutters; ist die innere Haut
der Gebärmutter, die mit
dem daselbst enthaltenen be-
fruchteten Eie verwachsen ist
und die Verbindung desselben
mit der innern Fläche der Ge-
bärmutter ausmacht. Sie
geht entweder mit dem Eie
ab, oder wird nach der Ge-
burt ausgetrieben und dann
wieder von neuem erzeugt.

Tunica villosa; s. Crusta villo-
sa oder velamentum bombici-
num.

Tunica retiformis; s. Retina
und Amphiblestroides.

Tunicati tumores; Sackge-
schwulste oder eingehäutete
Geschwulste; sind allmählig
entstehende, hartnäckige, un-
schmerzhaft, beim Befühlen

gleich, mehr oder minder
harte und widerstehende, un-
schiebene, mehrentheils be-
wegliche, zugleich zugernu-
derte, ovale oder birnähnliche
Geschwulste, die von einer in
einem besondern Säckchen
angehäuftten Feuchtigkeit ih-
ren Ursprung haben. Sie
können ihren Sitz in jeder
runden Drüse, doch meistens
in einer Hautdrüse; in ir-
gend einer erweiterten Zelle
der Fetthaut; oder biswei-
len auch in einem Blutgefäß
oder in einem kapselähnlich
ausgedehnten Auswurfsgan-
ge nehmen. Der Stoff in
denselben ist von verschiede-
ner Beschaffenheit und Dike:
wässerig, blutig, eierweiß-
ähnlich, honigartig, breiar-
tig, speltig, schwammig, kno-
chenartig, mit Haaren unter-
mischt u. s. w. Die nächste
Ursache ist eine Anhäufung
des Drüsensaftes, der sich in
der Zelle der Drüse oder der
Fetthaut mannigfaltig ver-
mischt, umändert und ausar-
tet; deshalb wird die auf-
nehmende Höhle erweitert, an
die benachbarten Teile ange-
drückt, und mit denselben ver-
diket, so daß diese Höhle oft zu
einem dicken Sack, auch nicht
selten zu einem knorpelarti-
gen Wesen verhärtet. Man
kann aber diese Geschwulste
in wahre und falsche Sackge-
schwulste einteilen; zu den
ersten gehören: die Wolfs-
geschwulst (Lupia); die
Wassersackgeschwulst (Hy-
groma);

groma); das Leberbein (Ganglion); und die Froschgeschwulst (Ranula), weil diese Geschwulste eine ganze und von allen Seiten geschlossene Kapsel haben. Zu den falschen gehören die Schlagadergeschwulst, die Blutaderknotten, die Goldaderknotten und die Blutaderbruchgeschwulst; weil die Säle diese Geschwulste nicht ganz von allen Seiten umgeben oder wenigstens noch mit jenem Gange, woraus sie entstanden sind, in einer gewissen Gemeinschaft stehen.

Turbinata ossa, Spongiola ossa; Die gewundene Nasenbeinchen oder Muscheln der Nase; man zählt gewöhnlich drei solcher Muscheln: nimt man aber eine jede Erhebung und Krümmung innerhalb der Nasenhöhle für eine Muschel an, so mus man diese Anzahl vermehren. Im Grunde sind diese Muscheln nichts anders, als sehr zarte Knochenblätter, welche Fortsätze des Siebbeins, Gaumen-Keil- und Vakenbeins sind, in der Nasenhöhle auf beiden Seiten hervorragen, sich muschelartig in einander winden, mit vielen Löchern durchbohrt sind, und mit den Fortsetzungen der Geruchsnerven und mit der Schleimhaut überkleidet werden. Ihr vorzüglichster Nutzen ist, den Umfang der Nasenhöhle zu vergrößern. Gemeinlich

werden die zwei obere gewundene Beinchen zu dem Siebbeine gerechnet, die zwei untere aber als einzelne Knochen vor sich betrachtet. F. Coquilles, Conques, Cornets des narines.

Turbith, oder Turpetum vegetabile; Convolvulus turpetum Linn. (mit fünf Staubfäden, einem Staubwege); Turbithwurzel; mit herzformigen, eckigen Blättern; vierckigem Stengel, der an den Ecken eine häutige Einfassung hat; und vielumigen Blumenstielen. Diese Pflanze wächst in Malabar und Zeilon am Rande der Wassergraben. Sie hat eine sehr lange, zylindrische, krumme und ästige Wurzel, welche austauert, und oft sechs bis acht Schuh in den Boden hinabgeht. Die Blätter sind gestielt, herzformig, rundlich, sehr groß, eckig, ein wenig harig und weich anzufühlen. Die Blumenstiele stehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und tragen zwei oder auch mehrere weiße Blumen, deren jede eine zweiblättrige Hülle hat. Die Wurzel ist auswendig braun, und hat frisch einen süßlichen, hintennach aber stechenden und ekelhaften Geschmack, welcher sich aber durchs Trocknen fast ganz verliert. Wenn man sie frisch aufritz, so fließt aus ihr ein häufiger weißer Milchsaft, welcher sich auf der Stelle in ein blasgelbes Harz verdickt,

verbietet, dessen Geschmak mit dem der frischen Wurzel übereinkommt. In Rücksicht ihrer Kräfte komit diese Wurzel zimlich mit der Purgirwinde (*Convolvulus Scamonia*) überein, und sie wird daher, oder das daraus bereitete harzige Extrakt in der Wassersucht, dem Gliederweh und allen jenen langwirrigen Krankheiten verordnet, welche stark reizende und auflösende Purgirmittel erfordern. Die Benennung leiten einige von *turbare*, verwirren, her, als ob sie wegen ihrer stark reizenden Kräfte den Körper in Unordnung oder Aufuhrbringe. *J. Turbith. H. Turbitwortel.*

Turbith minerale, oder *Turpethum minerale*; oder *Mercurius praecipitatus flavus*; mineralischer Turbith oder gelber Quecksilberniederschlag; ist eine Vereinigung des Quecksilbers mit der Vitriolsäure; indem nemlich das Quecksilber mit zweien Theilen der Vitriolsäure destillirt, und diese letztere bis zur Trokne davon abgezogen wird, wo ein weißer Kalk zurückbleibt, der aber, so bald heißes Wasser daraufgegossen wird, als ein schönes zitronengelbes Pulver niederfällt. Wodenn pflegte man ihn zu drei Gran zu geben, um den Speichelfluss zu erweken; indem er aber sehr heftig wirkt, so wird er izt selten gebraucht. (Indes kan

ich aus eigener Erfahrung versichern, daß er mit gehöriger Vorsicht gebraucht, in veralterten, härmäßigen venerischen Zufällen, wo keine Entzündung zugegen und der Körper stark genug war, gute Dienste geleistet hat. Er erregt leicht Erbrechen, und ist vermutlich schon aus diesem Grunde oft heilsam). Er wird auch wider die Wassersehen anempfohlen. *J. Turbith mineral.*

Turbo; *Turbinatum*; *Kreuzselsförmig*; wird dasjenige genennet, was von einem schmalen Anfange allmählig in ein dikeres und breiteres Ende ausläuft. z. B. *turbinatum Perianthium*, *Kreuzselsförmiger Blumenkelch*; wenn die Blumendeke einen umgekehrten Kelch vorstelt. *Turgens saburra*; ist ein Auswurf in der ausübenden Heilkunst, welcher den zur Ausleerung bereiteten, geschickten oder beweglichen Krankheitsstoff oder Unrath anzeigt. Dieser Krankheitsstoff wird aber alsdenn zur Ausleerung fähig gehalten, wenn er entweder von selbst oder durch vieles Getränke und Arzneien dergestalt beweglich gemacht worden ist, daß er durch ein Brechmittel leicht ausgeleert werden kan. Die Kennzeichen des aufwärts zur Ausleerung strebenden Krankheitsstoffes oder Unrathes sind: Ekel, Ueblichkeit, Neigung zum Erbrechen, Aufstossen des

des Magens, Unrath auf der Zunge, am Gaumen, Unlust zum Essen, bitterer Geschmack im Munde, ein Druck an der Magenregion, eine gewisse Verwirrung der Sinne, Schwindlichkeit, Kopfschmerz, ein Heben der Zunge und der Unterlippe u. s. w. Wenn diese Zeichen gegenwärtig sind, so muß man zuverlässig ein Brechmittel darreichen, oder es müßte eine außerordentliche wichtige Gegenanzeige im Wege stehen. Die Beurteilung dieser Zeichen und des gegenwärtigen Augenblicks, wo der Krankheitsstoff zur Ausleerung nach oben geschickt ist, ist eusserst wichtig; indem der Kranke alsdenn durch ein Brechmittel beinahe augenblicklich geheilt wird, und da die Verunbläsung dieses günstigen Augenblicks die Krankheit ausserordentlich verschlimmert. — Die Kennzeichen des abwärts zur Ausleerung strebenden Krankheitsstoffes oder Unrathes sind: abwechselnde Bauchschmerzen, ein Druck, nicht sowohl um die Magen- als um die Lendenregion, ein Gefühl von Anfüllung, Rurren im Leibe, Lendenschmerzen und Zerschlagenheit; wenn noch ausserdem weder Ausstossen des Magens, noch Ueblichkeit oder Neigung zum Erbrechen, sondern etwas häufigere Stühle gegenwärtig sind, und zugleich der After-

stich nebst den abgehenden Blähungen sehr übel riecht, oder auch der Leib ungewöhnlich verstopft ist; so kan man schließen, daß es Zeit zur Ausleerung durch den After ist. Ueberhaupt müssen immer mehrere Merkmale zusammentreffen, die alsdenn einen aufmerksamen Arzt als zeitlich sicher leiten werden.

Turgescentia humorum; s. Organismus.

Turiones; die Wurzelsprossen, oder Knospen; man versteht hierunter gemeiniglich die zarte Spizen der Pflanzen, die zuerst hervorsprossen, wo noch keine Blätter und Blumen zugegen sind. Die Spargelsprossen, Hopfensprossen und dergleichen werden auch als Speise genossen.

Tarpethum; s. Turbith.

Turritis, Turrica; Thurmseuf; macht eine besondere Gattung (mit sechs ungleichen Staubfäden) aus, die eine sehr lange und eßige Schote hat: die Blumenkrone, so wie der Kelch, steht aufrecht, letzterer ist zusammengebo-gen. Turritis glabra Linn.; glattes Thurmkraut; mit gezähnten steifborstigen Wurzelblättern, und glatten, glattrandigen den Stamm umfassenden Blättern. Diese Pflanze, welche auch wilder Kohl und Bergkresse genennet wird, ist auf trocken, unbeschat-terten Triften durch ganz Europa zu Hause. Ihre Blü-

men

men sind nicht groß, grünweisslich; die Kelche sind ebenfalls weiss und die Schoten oft über drei Zolle lang. Sie ist scharf und man schreibt ihr scharbockwidrige Kräfte zu; wird aber selten mehr gebraucht. *J. Tourrette. E. Tower-mustard. H. Turrenkruid.*

Turunda; *Linamentum Cels. Pannus Colum. Gr. Motos, Emmoton; Weiffel, Wieke;* ist nichts anders als eine walzenförmig zusammengedrehte Faselleinwand, die mit einer Salbe bestrichen, auf die Geschwüre aufgelegt wird. *J. Turonde, Charpie, Tente. H. Een Wieke.* — Eine andere Art sind die Quellweiffel (*Turundae tumentes*), die man zur Erweiterung der Wunden gebrauchet. Sie werden aus Pressschwamm, oder der Enzianwurzel und dergleichen verfertigt.

Tas; ist dasselbe als *Thus*.

Tassedo; *f. Tussis.*

Tussilago farfara; gemeiner Lustortig (mit verwachsenen Staubbeutel); mit einem schuppigen, einblumigen Schafte, und einigermaßen herzförmigen eiligen, gezähnelten Blättern. Er wächst überall in thonigen, etwas feuchten und leimigen Gegenden als Unkraut, und blüht im Merz und April, wo die Blüte vor den Blättern zum Vorschein komt, weshalb er auch von einigen *filius ante patrem* genennet

wird. Der Stamm ist weisslich, wollig und trägt eine einzelne gelbe Blume, welche im Umkreise mit geschweiften weiblichen Blumen versehen ist. Die Harkrone der Samen ist lang, glänzend und seidenartig. Die aus den Wurzeln hervorbrechenden Blätter sind mit einem wolligen Besen dicht überzogen. Diese Pflanze ist voll von einem erweichenden Schleime, und wird vornemlich im Husten und andern Brustkrankheiten gebraucht. Man gibt die Blätter am gewöhnlichsten als Thee oder im Absud. Die Alten liessen den Kranken den Rauch davon einhauchen. *J. Pas d'âne, Tussilage, Pied de Cheval. E. Colts food. H. Hoef-blad, Paards-Klaw, Hoef-latonw.*

Tussis; *Gr. Bex, von betto, ich huste. Der Husten;* ist eine gewaltsame und mehrtheils unwillkürliche Bewegung jener Muskeln, welche zum Athemholen gehören, so dass die Luft während der verschiedenemal unterbrochenen, und wiederholten Ausathmung theils aus den Lungen ausgetrieben, theils aber gegen die Seitenäste der Luftröhre angeprallt wird, bis sie endlich nach einem Anschlagen mit einem mehr oder minder starken Schalle in Begleitung eines klebrigen Auswurfes vollends ausgeathmet wird. Es wird daher bei dem Husten eben sowol als bei dem Niesen

es eine neue Krankheit sei; doch ist soviel gewis, daß er vor dem Jahr 1416 noch nicht als ein besonderer Husten anerkannt, und noch viel weniger nach seinem ganzen Verlaufe beschrieben war. Einige halten ihn auch für ansteckend; welches wir aber keineswegs zugeben können, ob wir gleich wissen, daß er zu gewissen Zeiten wie eine Seuche in einem Lande herrschet. Nebstdem ist es auch unsern Erfahrungen zuwider, wenn Schriftsteller behaupten, daß er nur ein einzigesmal, wie die Pocken, das Leben hindurch belästige, indem wir zuverlässig gesehen haben, daß ein und dasselbe Kind zu verschiedenen Jahren zwei bis dreimal mit diesem Husten befallen worden ist. Herr Rosenstein behauptet auch, daß dieser Krampfhusten alzeit über den andern Tag nach Art eines gedoppelten dreitägigen Fiebers anfalle, welches gleichfalls unsern Beobachtungen zuwider ist; indem wir nur gesehen haben, daß sich ein nachlassendes oder ein gedoppelt dreitägiges Fieber zuweilen zu dem Krampfhusten gesellet. Der Krampfhusten herrscht mehrentheils wie eine Seuche, nicht in einer jeden Jahreszeit und auch nicht in allen Jahren gleich, sondern vorzüglich in kalten und feuchten Jahren oder Witterung, zur Herbstzeit und gegen den Frühling; seltner wird er im Sommer und mitten im kal-

ten Winter beobachtet. Er gesellet sich gerne zu andern Arten von Husten oder errezt dieselben, und auch zu den Kinderpocken und Masern, welchen er auch nicht selten nachfolget. Den Kindern ist er am meisten gefährlich; jedoch sind auch zärtliche, reizbare, weibliche Körper nicht davon ausgeschlossen, und auch andern zu der Zeit gegenwärtigen Krankheiten scheint er etwas von seiner Beschaffenheit mitzutheilen. Er macht eine eufferst hartnäckige Krankheit aus, so daß er oft acht bis zehn Wochen dauert; jedoch ist er auch schon innerhalb zehn bis vierzehn Tagen geheilt worden. Soviel ist aber gewis, daß er mehrentheils lange anhält. Zuweilen ist gar kein Fieber damit verbunden, welches für den Kranken allerdings sehr gut ist; öfters aber gesellet sich ein nachlassendes Fieber, welches die Beschaffenheit eines Schleimfiebers hat, oder ein Wechselfieber, ein dreitägiges Fieber, und nicht selten ein gedoppelt dreitägiges Fieber hinzu, wo aber die Anfälle gar keine bestimmte Zeit halten. Ein Anfall des Krampfhustens endiget gewöhnlich mit einer Bleifarbe des Angesichts, Hervorragung der Augen, Zufung oder Hüpfen der Sehnen an den Beinen, und Bewegung der Nierne, wobei sich oft auch ein Erbrechen der

Der genommenen Nahrungsmittel oder eines schleimigen Froschlaidhähnlichen Stoffes einstellt; zuweilen hat man auch dabei ein Bluten aus dem Schlande, aus der Nase, aus den Lungen, eine Blutunterlaufung an den Augenhilfen, einen häufigen Abgang des Harns und der Stühle beobachtet; nicht selten endiget auch ein solcher Anfall mit Fallsucht, Starrkrampf und Zuckenkrampf, und zuletzt mit einem tödlichen Schlagflusse. Diejenigen, welche sich gegen das Ende des Anfalls nicht erbrechen, werden überhaupt mit schwerern Zufällen und leichter mit Zukungen belästiget. Die Krankheit selbst wird auf verschiedene Weise geendiget: Vollblütige, sehr fetter, und zärtliche Kinder, die sich dabei nicht erbrechen, oder weil sie auf dem Rücken liegen, nicht erbrechen können, werden in dieser Krankheit nicht selten durch den Schlagflusse gerüdet, woran auch bisweilen die unschillliche Darreichung des Mohrjafts mit Schuld hat: eben diese Kinder sterben auch, vornemlich wenn sie schon vorher zu einer Entzündung neigten, an einer Lungenentzündung, oder an einer Lungenschwindsucht, womit ein eiteriger oder eiterartiger Auswurf verknüpft ist. Der Sitz der Krankheit wird verschieden angegeben, und über den Krankheitsstoff und die Beschaffenheit desselben

ist man auch noch nicht einig. Soviel scheint gewis zu sein, daß ein jeder Husten, vornemlich in reizbaren Personen, in einen Krampfhusten verändert werden kan. Wir teilen daher den Krampfhusten auf folgende Weise ein: 1) in den eigenleidigen Krampfhusten; wo nemlich die Lungen einzig und allein auf irgend eine Weise behaftet, oder mit irgend einem Stoffe, mit Schleim, oder mit Entzündung, oder mit einem Giftstoffe, mit einer rheumatischen Materie, oder mit dem Pocken- und Masernstoffe angefüllt sind. 2) in den mit leidenden Stetthusten, wo nemlich der Magen und die Gedärme und selbst das Gebirge von Unreinigkeiten voll sind, woraus zu erst ein wahrer Magen Husten entsteht, der aber alsdenn in reizbaren Personen in einen Krampfhusten übergeht, nachdem sich zu demselben verschiedene Zukungen gesellen. 3) in einen aus beiden vorhergehenden Arten zusammengesetzten Husten, wo die Lungen sowohl, als die ersten Wege leiden: dies geschieht alsdenn, wenn der Magen Husten zu lange anhält, und deshalb auch die Lungen beschädigt werden. 4) in den fieberhaften und fieberlosen Krampfhusten; wovon der erstere vielmehr, als der zweite mit Gefahr verbunden ist. Aus dieser Abtheilung wird man nun gar leicht einsehen,

sehen, warum in dieser Krankheit so verschiedene und sich gänzlich entgegengesetzte Behandlungsarten von den Schriftstellern angepriesen werden; weil nemlich der Sitz der Krankheit und die Ursachen derselben ungemein von einander abweichen, weshalb auch die Erfindung eines spezifischen Heilmittels wider den Krampfhusten ein ganz widerfönniger Gedanke ist.

Tussis catarrhalis infantum; der Katarrh der Kinder; diesen Husten beobachtet man im Herbst und Fröling; auch nach einer Erkältung, oder wenn die Füße feucht liegen, oder die Luft durch eine Hitze oder Kälte streicht, oder die Wiege bald am gewärmten Ofen, bald ans Fenster gesetzt wird. Dieser Katarrh hat seinen Ursprung 1) von der unterdrückten Ausdünstung, wo die Ausdünstungsfeuchtigkeit auf die Lungen fällt; 2) von der Unterdrückung oder Zurückhaltung jener Feuchtigkeit, welche in der Luströhre ausdünstet, und also ist auf die Lungen abgesetzt wird. 3) Von der Zusammenschnürung der kleinen Schlagadergefäße in der Luströhre und den Ästen derselben; wo alsdenn der zurückgehaltene Stof verdickt wird, einen Reiz und folglich einen Husten nebst einem Fieber erweket. Dieses Katarrhale Fieber pflegt sich vorzüglich des Abends und die Nacht

hindurch zu verstärken; überdem ist auch mehrertheils der Schnuppen damit verbunden. Diesen Husten darf man niemals bei den Kindern vernachlässigen, weil dadurch, wenn er zu lange anhält, der ganze Körper und vornemlich die Lungen geschwächt und verletzt werden. Neben dem werden auch dadurch leicht Brüche oder Höckerigkeit bei den Kindern erzeugt.

Tutia, Tutia Alexandrina, oder Cadmia factitia; Ofenbruch, Tutie; ist nichts anders, als ein mehr oder weniger reiner Zinkkalk, der sich unter die Gestalt eines Rauches an den Ecken der Oefen oder an den Defeln der Töpfe, worin der Messing geschmolzen wird, tief ansetzt, und weil er noch nicht ausgebrant ist, eine graue Farbe hat. Die alten Schriftsteller unterscheiden eine dreifache Art, welcher sie nach Verschiedenheit ihrer Gestalt besondere Namen beilegen: Botricis heißt bei ihnen derjenige, welcher die Gestalt einer Traube hat; Ostracitis, welcher den Schalen von Thieren ähnlich ist; und Placitis, welcher wie eine Rinde aussieht. Denjenigen, welcher Botricis heißt, halten sie für den besten. Indes erhält man den Ofenbruch auch unter der Gestalt einer schwarzgrauen gebogenen Rinde, die im Bruche gelblich ist, aus den Oefen der Nothgießer beim Messingschmelzen

schmelzen, wo er sich an den Walzen anhängt, welche deswegen in den Defen aufgestellt werden, damit der Dampf sich ansetzen könne. Man brachte ihn vor Zeiten aus Alexandrien. Sehr oft aber ist er ein künstliches Gemische. Der abgeschlemte oder zu einem feinen Pulver zerriebene Ofenbruch wird *Tutia praeparata* genennet. Wegen ihrer trocknenden und zusammenziehenden Kraft wird sie in verschiedenen Augenkrankheiten unter der Gestalt eines Augenwassers oder einer Salbe gebraucht, und auch in die wundgeriebene Stellen eingerieben. Gr. *Kadmeia*. Arab. *Climia* oder *Chlimia*. S. *Tutio*. E. *Tatty*. H. *Tuti*, *Niet*, *Kleime*, *Oogniet*.

Tyloma, *Condyloma tylus*; Schwiele; wenn nemlich die Oberhaut an den Händen und Füßen durch vieles Gehen oder starke Arbeit dergestalt verdickt wird oder verhärter, daß man an jenen Stellen gar kein Gefühl mehr hat. *Durillon*, *Callosité*.

Tylosis, *Trachoma tylosis*; zeigt jenen Zufall der Augenlider an, wo sie in der innern Fläche schwielenartig verhärten.

Tympanias; s. *Tympanites*.

Tympani membrana; die Trommelhaut oder das Paukenfell im Ohr; ist jene Haut, welche das innere Ende des Gehörgangs schließt, denselben von der Paukenhöhle

absondert, und deshalb auch die Gemeinschaft der innern Luft mit der euffern verhindert, und die Insekten und andere schädliche Körper von dem innern Ohr abhält. Dieses Fell ist länglich rund, unter der Mitte gegen die Paukenhöhle erhaben, und gegen den Gehörgang hohl; oberhalb der Mitte aber ist es gegen den Gehörgang erhaben, und gegen die Paukenhöhle zu hohl. Seine Lage ist etwas schief, so daß sein oberer Theil mehr vorwärts, sein unterer aber mehr hinterwärts ligt: bei dem neugebornen Kinde aber ist es runder, mehr flach und ligt gerader. Durch diese schiefe Lage und diese besondere Gestalt wird der Raum dieser Stelle vergrößert, so daß nicht nur mehr schallende Luftwellen eindringen können, sondern auch dieselben auf den Mittelpunkt dieses Fells anprallen müssen, wodurch das Erzittern desselben verstärkt und erleichtert wird. Nebstdem erhält es auch dadurch eine elliptische Gestalt, die ausserdem zirkelrund, wie bei dem Löwen und der Kaze, sein würde. Es passet in die Furchung des heimernnen Klings, der sich am Ende des Gehörgangs befindet, und dem ungeborenen Kinde eigen ist, indem er nach der Geburt mit dem übrigen Felsbein verwachset. *Rivoin* und einige andere behaupteten, es wäre mit einem Loche durchboret,

welches aber vielmehr ein wernatürlicher Zustand desselben ist, indem man nie bei Menschen sowol als bei Thieren, bei Erwachsenen und bei Kindern im gefunden Zustand ein solches Loch daran wahrgenommen hat. Es bestehet nach Beobachtung der neuesten Zergliederer aus sechs Blättern: das erste und eufferste Blatt ist eine Fortsetzung des Oberhäutbens; das zweite eine Fortsetzung der Haut, die den Gehörgang umkleidet; das dritte ist ein zelliges Gewebe, welches mit vielen Gefäßen durchwebr ist; das vierte ist glänzend, dünn, durchsichtig, und entspringt von der Weinhaut des Gehörgangs; das fünfte ist ein fadiges Gewebe, und ebenfals mit Gefäßen durchwebr; das sechste endlich und innerste kommt von der Weinhaut der Paukenhöhle. Ungeachtet dieser sechs Blätter aber ist es doch ziemlich dünne, beständig von dem Hammer und dessen Muskeln gespannt, und sehr empfindlich. Sein Bau, seine Lage und seine Empfindlichkeit machen es geschickt, die schallende Wellen der Luft, die durch den Gehörgang auf dasselbe anprallen, aufzunehmen, neue Schwingungen hervorzubringen, und dieselben weiter in das innere Ohr fortzuschlagen. F. Le Tympan de l'Oreille. E. The drum of the ear. H. Het Trommel vlies, Oorvliesje.

Tympanites, Tympanias; Trommelsucht, Windsucht; wenn nemlich der Unterleib an einer bestimmten Stelle mit einer gleichen, harten oder gespannten Geschwulst, die bei dem Anschlagen einen Laut von sich gibt, in die Höhe aufgetrieben ist, ohne daß jedoch ein zu lästiges Gefühl von einer Schwere oder einem Drucke dabei gegenwärtig ist; überdem sind damit aufstossende Blähungen, Kurren im Leibe, Hartleibigkeit und Schmerzen verbunden. Dieses Uebel hat seinen Ursprung von einer Klemmung eines Theils der Gedärme, welcher deshalb von den eingeschlossnen Blähungen aufgetrieben wird, oder von einer Luftgeschwulst der Gedärme, oder von einer Verletzung der Gallenblase und Ausgießung der Galle; oder von den fauligen Fermentigkeiten, die in den Unterleib ausdünsten, und nicht eingesaugt werden, aus welchen sich eine große Menge Luft entbindet; oder von Würmern, welche die Häute der Gedärme zernagen, so daß die Luft aus den Gedärmen in den Unterleib übergeht, daselbst von der Wärme ausgedehnt wird, und dann eine Aufschwellung desselben erzeuget; oder es entsteht auch von einem unordentlichen Einflusse der Lebensgeister in die Nerven der Gedärme. Es wird auch Hydrops siccus genennet. Von tympanizo, ich

ich töne gleich einer Trommel. *F. Hydropisic Tympanite. C. Tympany. H. Trommel-water, Wind-water, Wind-zucht.*

Tympanum; Die Trommelhöhle oder Paukenhöhle im Ohr; die wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer Pauke diesen Namen bekommen hat, ligt in dem Felsenbeine nach einwärts, und wird vorwärts von dem Paukenfell, hinterwärts aber in dem innern Teile des Felsenbeins von einer beirnennenden Wand umgrenzet, wodurch sie von dem Fregang oder der innersten Gezand des Ohrs abgeschieden wird. Ihre Oberfläche ist sehr uneben und ungleich, und mit vielen Zellen und Gruben versehen, wodurch sie eine sehr unregelmäßige Gestalt erhält, die aber im Ganzen betrachtet einer elliptischen Form am nächsten komt. In Erwachsenen wird sie nebst dem durch die anstossende Zellen des Zigenfortsatzes vergeblichert, die man bei ungeborenen oder neugeborenen Kindern noch nicht antrifft; alle diese Zellen tragen sehr viel zur Zurückprallung des Schalls bei. Die innere Fläche dieser Höhle ist ganz mit einer dünnen Haut umkleidet, die von der harten Hirnhaut, welche zwischen dem Schläfenbein und dem felsigen Theil desselben in die Paukenhöhle geht und sich daselbst ausbreitet, und auch die Zel-

len des Zigenfortsatzes umgibt, herkomt, und dadurch eine wahre Beinhaut bildet; indes ist diese Haut mit sehr vielen Schlagadergefäßen versehen, die von der innern Hauptschlagader, deren Zweige die harte Hirnhaut durchlaufen, entspringen, und sich daselbst auf die mannigfaltigste und eine ganz besondere Weise verbreiten. Diese Gefäße scheinen aus ihren letzten Zweigen eine sehr feine, wässrige Flüssigkeit auszudünsten, die jene Haut der Paukenhöhle feucht erhält. In dieser Höhle sind die Gehörknochen enthalten. *f. Malleus, Incus, Stapes, Os orbiculare; auch Fenestra etc. F. Le Caisse du Tambour, le Tympan, H. De Trommel.*

Typha oder TIPA; Kolben; ist eine besondere Grasgattung (mit halbgetrenten Geschlechtern), die folgende Kennzeichen hat: männliche Blüten. Ein walzenförmiges Közchen, ein fast unmerklicher, dreiblättriger Kelch. Die Krone fehlt. Weibliche Blüten. Ein walzenförmiges unter den männlichen Blüten befindliches Közchen. Ein harzförmiger zotiger Kelch. Die Krone fehlt. Ein einziger Same, der auf einer harzförmigen Krone sitzt. Hieher gehört die breitblättrige Kolbe oder Teichkolbe, (*Typha latifolia* Linn.; mit fast schwertsförmigen Blättern, und einer Blütenähre, an

an welcher die männliche und weibliche Blüten sehr nahe an einander sitzen), die durch ganz Europa in Teichen, Sümpfen und stehenden Wassern wächst. Die walzenförmige Kolbe, die auf der Spitze des Halmes steht, ist über sechs Zoll lang, und hat oft mehr als einen Zoll im Durchmesser. Anfangs ist sie grünlich, alsdenn wird sie kastanienbraun und endlich ganz schwarz. Von typhos, Teich, Sumpf. *℞. Masse d'eau, Roscau. ℞. Catstail, Redmaces. ℞. Lis dodde, Donsen, Dullen, Polsen, Papen-kul, Zots-kap.*

Typhodes; zeigt ein zufälliges anhaltendes und brennendes Fieber an, wo die Kranken gleich den ersten Tag häufig schwitzen, ohne daß sie von diesem Schweiß eine Erleichterung verspüren; weßhalb es auch Schweißfieber genennet wird. Von typhos, Rauch und eidos, Gestalt. — Andere aber verstehen unter Typhodes oder Typhus eine besondere Gattung von anhaltendem Fieber welches über zwei, oft drei Wochen dauert, und wo die Wärme des Körpers, der Urin, und

der Puls in Rücksicht seiner Geschwindigkeit sowol als seiner Stärke beinahe natürlich ist, die Gliedmaßen aber wie abgeschlagen sind. *Sawo.* Diese Gattung begreift viele Arten unter sich. *℞. Fièvre nerveuse, Fièvre continue maligne. ℞. Nervous-Fever.*

Typhomania; zeigt eine nur scheinbare Schläfrigkeit an, wo im Grunde der Kranke immer wacht, indem er alle Augenblicke aufgeweckt wird, wobei noch eine Verrückung der Sinne gegenwärtig ist. Von typho, ich entzünde, und mania, Raserei. *℞. Coma vigil. ℞. Typhomanie.*

Typhonia; *℞. Typhomania.*

Typus, oder Periodus und Circuitus; zeigt den ordentlichen Gang oder Lauf der Fieber an, der aus der Verstärkung und Nachlassung besteht. Von typto, ich schlage, stoße.

Tyria; *℞. Ophiasis.*

Tyriasis; *℞. Elephantiasis und Satvriasis.*

Tyroides; *℞. Thyroides.*

Tyrofsis; wenn die genossene Milch im Magen zu einer käsigen Materie gerinnet. Von tyros, Käse. *℞. Kaas-achtigheit.*